

zeppelin universität

Public Management and Governance
Lehrstuhl für Politische Kommunikation
Prof. Dr. phil. Markus Rhomberg

-Bachelorarbeit-

Das Ende öffentlicher wissenschaftlicher Politikberatung?

Die „Entwissenschaftlichung“ öffentlicher Diskurse
in politischen TV-Talk-Shows am Beispiel der Vermögensteuer

Bearbeitet von:	Henry Justus Bertram Schmees aus Friedrichshafen
Immatrikulationsnummer:	10200128
Studiengang:	Public Management and Governance
Semester:	Fall Semester 2013
Betreuer:	Prof. Dr. phil. Markus Rhomberg
Abgabedatum:	4. Dezember 2013

Zusammenfassung

Öffentliche Diskurse sind heute eher ideologisch aufgeladene Debatten als auf wissenschaftlichem Wissen beruhende Diskussionen. Die vorliegende Arbeit untersucht diese „Entwissenschaftlichung“ öffentlicher Diskurse in politischen TV-Talk-Shows am Beispiel der Diskussion über eine Wiedereinführung der Vermögensteuer. Es werden die Implikationen dieses Phänomens für die öffentliche wissenschaftliche Politikberatung betrachtet. Eine quantitative Analyse der Gäste politischer TV-Talk-Shows wird durch problemzentrierte Leitfadeninterviews ergänzt: Redaktionsleiter, Wissenschaftler und ein Experte werden bezüglich ihrer Auffassung der Präsenz und idealen Rolle von Wissenschaftlern in TV-Polit-Talks befragt. Die qualitative Inhaltsanalyse weist den Bedeutungsgewinn einer medialen Expertenkultur in Form von Intermediären der Wissenskommunikation nach. Öffentliche wissenschaftliche Politikberatung ist vom Diskurs abhängig, intransparent und nur für eine medienerprobte Wissenschaftler-Elite möglich. Der Diskurs der Vermögensteuer ist aber so politisiert, dass die Intermediäre und Wissenschaftler gegenüber Politikern weniger eingeladen werden.

Abstract

Today public discourses seem to be more ideologically charged debates than discussions based on scientific knowledge. This paper investigates the ‘de-scientification’ of public discourses by analyzing the guests in German political television talk shows based on the debate of reintroducing wealth tax. By examining this phenomenon, implications for the ‘public scientific policy advisory’ can be identified. In addition to a quantitative analysis of guests in talk shows, semi-structured interviews are conducted. Editorial directors, scientists and an expert are questioned concerning their view on the presence and ideal role of scientists in political talk shows. The qualitative content analysis of these interviews demonstrates a media-expert-culture including intermediaries of communication of knowledge. Depending on the discourse ‘public scientific policy advisory’ is nontransparent and can only be used by a media-experienced elite of scientists. Additionally, the discourse on wealth tax is highly politicized which negatively influences the presence of intermediaries and scientists in political television talk shows.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	II
Tabellenverzeichnis	II
Abkürzungsverzeichnis.....	II
1 Einleitung	1
2 Der Bedeutungsverlust von Wissenschaft(lern) in der Medienöffentlichkeit	3
2.1 Wann sind öffentliche Diskurse „entwissenschaftlicht“?	3
2.2 Externe Studienergebnisse.....	4
2.3 Analyse der Präsenz von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows	7
3 Theoretischer Bezugsrahmen	10
3.1 Öffentlichkeit und öffentliche Diskurse	10
3.2 Das neue Verhältnis von Wissenschaft zu Medien und Politik	14
4 Zwischenfazit und Forschungsprämisse.....	22
5 Vorgehensweise und Forschungsdesign.....	24
5.1 Methodendiskussion: Problemzentrierte Leitfadeninterviews	24
5.2 Auswahl der Gesprächspartner, Durchführung und Dokumentation	25
5.3 Auswertungsmethodik: Qualitative Inhaltsanalyse	28
6 Empirische Befunde	28
6.1 Politische TV-Talk-Shows: Auswahlmodalitäten der Gäste	28
6.2 Normative Erwartungen der TV-Talk-Show Redaktionen.....	30
6.3 Normative Erwartungen der Wissenschaftler.....	32
6.4 Experten und Expertise vs. Wissenschaftler und Wissen.....	35
6.5 Der Diskurs der Vermögensteuer	37
6.6 Wissenschaftliche öffentliche Politikberatung in TV-Talk-Shows	39
7 Interpretation und Diskussion.....	40
7.1 Die Bedeutung der Wissenschaft(ler) in politischen TV-Talkshows	40
7.2 Experten und Expertise: Intermediäre der Wissenskommunikation	44
7.3 Besonderheiten in der öffentlichen Debatte der Vermögensteuer.....	47
7.4 Konsequenzen für die öffentliche wissenschaftliche Politikberatung	48
8 Limitation, Implikationen und Fazit	49
8.1 Limitation	50
8.2 Offene Fragen und Implikationen für die Wissenschaft.....	50
8.3 Fazit	51
Literaturverzeichnis	III
Appendix.....	VIII

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Gäste in politischen TV-Talk-Shows zum Themenfeld Politik.....	9
Abb. 2: Gäste in politischen TV-Talk-Shows zum Themenfeld Steuern	9
Abb. 3: Typen von Akteuren in der Öffentlichkeit nach Habermas.....	13
Abb. 4: Pielke'sche Rollen von Wissenschaftlern im politischen Prozess.....	19
Abb. 5: Systematische Darstellung des Untersuchungsgegenstands	24
Abb. 6: Gästerollen in politischen TV-Talk-Shows	42
Abb. 7: Intermediäre der Wissenskommunikation in politischen TV-Talk-Shows.....	45
Abb. 8: Gästeverteilung „hart aber fair“	IX
Abb. 9: Gästeverteilung „Maybrit Illner“	X
Abb. 10: Gästeverteilung „Illner Intensiv“	XI

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Politische TV-Talk-Shows mit der Thematik „Vermögensteuer“.....	7
Tab. 2: Interviewprotokoll	XII

Abkürzungsverzeichnis

<i>Abkürzung</i>	<i>Bedeutung</i>
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
ASU	Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer
CERN	Conseil Europeen pour la Recherche Nucleaire
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
Ifo-Institut	Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e. V.
IW Köln	Institut der Deutschen Wirtschaft Köln
OBS	Otto Brenner Stiftung
WDR	Westdeutsche Rundfunk Köln
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen

1 Einleitung

Der Diskurs einer Wiedereinführung der Vermögensteuer wird in Deutschland seit ihrer Aussetzung 1997 intensiv diskutiert. Im Vorfeld der Bundestagswahl 2013 erlebt die Diskussion einen medialen Höhepunkt. Unterschiedliche Vorstellungen der Besteuerung von Vermögen werden in der deutschen Medienöffentlichkeit oft populistisch diskutiert. Besonders konfrontativ und polarisierend gestaltet sich die Diskussion in politischen TV-Talk-Shows: Vertreter der FDP, der CDU und die Mehrzahl der Inhaber von Familienunternehmen malen unterschiedliche Schreckensszenarien an die Wand, sehen aber alle ähnlich den deutschen Mittelstand gefährdet und Gleichheitsgrundsätze elementar verletzt. Initiativen wie umFAIRteilen¹ und Attac² und das linke Parteienspektrum der Bundesrepublik Deutschland fordern: „Starke Schultern müssen auch mehr tragen“ – und sprechen sich für eine „Reichensteuer“ aus.

Als Beobachter der Diskussion stellt sich für den Medienrezipienten die Frage, welche dieser Teilnehmer des öffentlichen Diskurses fähig sind, die realen Konsequenzen, Chancen und Risiken einer Vermögensteuer abzubilden: Welches Modell ist verfassungsmäßig oder -widrig? Welche ökonomischen und politischen Folgen zieht eine Wiedereinführung jeweils nach sich? Welche Argumente der obigen Akteure sind substanziell oder gehaltlos? Glaubt man dem sozialen Phänomen der Gesellschaftstransformation in Deutschland hin zu einer Wissensgesellschaft (Stehr & Grundmann, 2010), ist die Antwort eindeutig: Es müssten Wissenschaftler sein, deren Forschung sich direkt mit dem Thema der Vermögensteuer befasst.

„Wir begrüßen Herr Professor Doktor...“ – diesen Satz vernimmt der Zuschauer politischer Talk-Shows aber nur selten. Wissenschaftler sind wider Erwarten lediglich vereinzelt Gäste der Moderatoren. Warum tragen Wissenschaftler ihre Expertise nicht mehr denn je an die Öffentlichkeit? Wie ist die schwache Präsenz von Wissenschaftlern speziell in politischen TV-Talk-Shows zu begründen? Warum hört man gerade bei der Diskussion um die Vermögensteuer so wenig von den ausgewiesenen Fachleuten, den Wissenschaftlern - verlieren diese öffentlich an Bedeutung? Gibt es vielleicht nur mediale Stellvertreter, die sich vorher von diesen Fachleuten diskret briefen lassen, oder fremdes Wissen rezitieren?

¹ Für weitere Informationen siehe Homepage (www.umfairteilen.de, 2013).

² Für weitere Informationen siehe Homepage (www.attac.de, 2013).

Ziel

Ziel meiner Untersuchung ist es, die Hintergründe des öffentlichen Bedeutungsverlusts wissenschaftlichen Wissens zum einen und der Kommunikation dieses Wissens durch Wissenschaftler in politischen TV-Talk-Shows zum anderen zu identifizieren. Ich analysiere beispielhaft den Diskurs der Vermögensteuer, um einen öffentlichen Bedeutungsverlust von Wissenschaftlern zugunsten einer verzerrten, medial konstruierten Expertenkultur zu evaluieren. Aus den Ergebnissen meiner Forschung möchte ich Implikationen der Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse in politischen TV-Talk-Shows für die öffentliche wissenschaftliche Politikberatung ableiten.

Vorgehen

Die vorliegende Arbeit ist in acht Kapitel gegliedert. Nach der Einleitung konzentriert sich das zweite Kapitel auf die Konzeption des Begriffs der Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse und belegt dessen Stellenwert anhand bestehender Studienergebnisse. Eine Analyse der Präsenz von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows begründet meinen spezifischen Forschungsfokus. Das dritte Kapitel ordnet zuerst politische TV-Talk-Shows als Arenen öffentlicher Diskurse in unterschiedliche Öffentlichkeitstheorien ein. Anschließend setzt es sich mit der Bedeutung von Wissen und Expertise und der Rolle von Wissenschaftlern im Kontext des neuen Verhältnisses von Wissenschaft zu Medien und Politik auseinander. Nach einem Zwischenfazit und der Formulierung meiner Thesen (Kapitel 4) gebe ich im fünften Kapitel einen Überblick über den empirischen Aufbau und das Forschungsdesign meiner Arbeit. Kapitel 6 umfasst die vergleichende Darstellung der empirischen Ergebnisse anhand meiner zuvor aufgestellten Thesen. Im siebten Kapitel diskutiere und interpretiere ich meine Thesen anhand der Forschungsergebnisse, der behandelten Theorie und beantworte meine Forschungsfrage. In Kapitel 8 bespreche ich die Limitationen, die offenen Fragen sowie die Implikationen meiner Arbeit und fasse in einem anschließenden Fazit die Ergebnisse zusammen.

2 Der Bedeutungsverlust von Wissenschaft(lern) in der Medienöffentlichkeit

Dieses Kapitel konzentriert sich auf die Konzeption des Begriffs der Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse. Es gilt in einem ersten Schritt zu klären, wann und auf welchen Ebenen ein öffentlicher Diskurs „entwissenschaftlicht“ ist, und welche Dimension ich in der vorliegenden Arbeit untersuche. In einem zweiten Schritt werden externe und eigene wissenschaftliche Studien herangezogen, um das Ausmaß der Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse zu veranschaulichen.

2.1 Wann sind öffentliche Diskurse „entwissenschaftlicht“?

Der Begriff der „Entwissenschaftlichung“ öffentlicher Diskurse beschreibt den Bedeutungsverlust von Wissenschaft(lern) in der Medienöffentlichkeit. Wissenschaftler verstehe ich in dieser Arbeit als Akteure, die hauptberuflich an Institutionen der Wissenschaft, wie Universitäten und Fachhochschulen aber auch Instituten angewandter Forschung³, angestellt sind und auf Basis wissenschaftlicher Methoden und Kriterien forschen und publizieren. Der Bedeutungsverlust kann auf quantitativer und qualitativer Ebene erfolgen: Die quantitative Entwissenschaftlichung bedeutet die zunehmende Abwesenheit von Wissenschaftlern in diskursrelevanten Medien der Öffentlichkeit. Ein Diskurs ist entwissenschaftlicht, wenn die Kommunikation, die Übermittlung wissenschaftlichen Wissens in den öffentlichen Medien durch den Wissenschaftler selbst nur eingeschränkt oder gar nicht stattfindet. Darauf aufbauend beschreibt die qualitative Entwissenschaftlichung die abnehmende Qualität des kommunizierten wissenschaftlichen Wissens durch die Abwesenheit diskursrelevanter Wissenschaftler: Wissenschaftler mit geringerer Diskursrelevanz und/ oder Reputation, Journalisten oder Politiker und Interessensgruppen kommunizieren und instrumentalisieren das wissenschaftliche Wissen.

Ich konzentriere mich in der vorliegenden Arbeit auf die Gründe und Folgen der quantitativen Entwissenschaftlichung und betrachte den Qualitätsverlust des wissenschaftlichen Wissens nur in Abgrenzung zum Begriff der Expertise. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der qualitativen Entwissenschaftlichung nehme ich nicht vor: Eine solche Untersuchung führen Tanjev Schultz (2006) und Christian Schmidt (2012) durch, die sich mit den Argumentationsstrukturen und der Qualität von Polit-Talks befasst haben. Dabei behandelt Schmidt (2012) die Präsenz von Wissenschaftlern nicht explizit und Schultz (2006, S. 175)

³ Der Begriff des Instituts steht in der vorliegenden Arbeit für Institute angewandter Forschung.

nur sehr kurz im Rahmen der Teilnehmerkategorien der untersuchten Sendungen⁴. Schultz (2006, S. 185) identifiziert aber trotz der variierenden (und mitunter geringen) Präsenz von Wissenschaftlern in den Sendungen die klare Nachfrage, „als unabhängig geltenden Sachverstand in die Gespräche zu holen“. Inwiefern diese Nachfrage sich verändert hat, weshalb und aus welchen Gründen es einen Bedeutungsverlust von Wissenschaft(lern) in öffentlichen Diskursen gibt, werde ich in dieser Arbeit beispielhaft an der Debatte der Vermögensteuer analysieren. Im Folgenden ziehe ich die Ergebnisse wissenschaftlicher Studien mit Anknüpfungspunkten an dieses Thema heran, um die Entwissenschaftlichung konzeptionell zu verdeutlichen.

2.2 Externe Studienergebnisse

Die Bedeutung von Wissenschaftlern in Talk-Shows wurde in Hinblick auf die Diskussion um die Vermögensteuer noch nicht untersucht. Deswegen ziehe ich die Ergebnisse dreier sich thematisch ergänzenden Studien heran, um einen Eindruck des Status Quo von Wissenschaft(lern) in dieser öffentlichen Arena zu ermöglichen.

Mediatisierung von Wissenschaftlern in der Klimaforschung

Die Studie „Mediatisierung: Medienerfahrungen und -orientierungen deutscher Klimawissenschaftler“ (Schäfer, Ivanova, Schlichting, & Schmidt, 2012) untersucht die Mediennähe deutscher Klimaforscher, indem sie deren Medienkontakte und Medienorientierung analysiert. Akteure im Diskurs des Klimawandels sind sich „über Ursachen, Verantwortlichkeiten, Auswirkungen und Handlungsoptionen oft uneins“ (Schäfer, Ivanova, Schlichting, & Schmidt, 2012, S. 233). Ähnlich kontrovers wird von den Fachleuten auch über die Wiedereinführung der Vermögensteuer diskutiert: Die Wissenschaftler sind sich in beiden Problemfeldern durchaus nicht einig. Es ist insofern plausibel, die Schlussfolgerung, die Schäfer et al. (2012) aus diesem Sachverhalt für die Klimawissenschaft ziehen, auf den Diskurs der Vermögensteuer zu übertragen: Die Thematik der Vermögensteuer weist ähnlich wie die Klimawissenschaft „ein ausgeprägtes Mediatisierungspotential auf“ (Schäfer, Ivanova, Schlichting, & Schmidt, 2012, S. 233):

„Die befragten Wissenschaftler zeigen sich offen für die Massenmedien und interagieren mit ihnen, gleichzeitig bleibt der Einfluss der Medien auf die Wissenschaft aber begrenzt.“ (Schäfer, Ivanova, Schlichting, & Schmidt, 2012, S. 242)

⁴ Die untersuchten TV-Talk-Shows und der prozentuale Anteil von Wissenschaftlern (in Klammern) sind Sabine Christiansen (4,2%), Berlin Mitte (6,1%), 19:zehn (20,6%) sowie der Presseclub (2,0%) im Zeitraum von 1998 bis 2002.

Die Studie von Schäfer et al. (2012, S. 249) macht deutlich, dass die Einflussnahme der Massenmedien, speziell des Fernsehens, auf Wissenschaftler gering ist – eine Aufbereitung von Wissen für Massenmedien aber begrüßt wird. Die Mediatisierung ist folglich nicht als ein „generelles Charakteristikum, sondern als ein graduelles Phänomen“ zu bewerten (Schäfer, Ivanova, Schlichting, & Schmidt, 2012, S. 249). Der Bedeutungsverlust von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit wird also durch ihren Grad der „Mediatisierung“ bestimmt. Gründe einer Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse in den Medien sind entsprechend auch im System der Wissenschaft selbst zu suchen.

FAZ und Handelsblatt: Ökonomen zwischen Medien, Politik und Wissenschaft

Klimawissenschaftlicher sind gegenüber Medien grundsätzlich positiv eingestellt – sie sind bereits mediatisiert. Wie verhält es sich mit Finanz- und Steuerexperten? Im Folgenden wird die Präsenz von Ökonomen in den Medien und ihre Resonanz in Politik und Forschung betrachtet, um deren Grad an Mediatisierung zu bestimmen. Herangezogen werden dafür die Ökonomen-Rankings 2013 des Handelsblatts und der FAZ.

Das Ökonomen-Ranking der FAZ vom September 2013 (Plickert & Bernau, FAZ.NET, 2013) untersucht den medialen, politischen und wissenschaftlichen Einfluss von Ökonomen in Deutschland in einem Zeitraum von 12 Monaten. Der Einfluss in der Öffentlichkeit wird anhand der medialen Zitierungen in diesem Zeitraum gemessen.⁵ Der Einfluss in der Politik wird anhand einer Befragung von Bundestagsabgeordneten sowie hohen Ministerialbeamten bestimmt.⁶ Der Einfluss im System Wissenschaft erfolgt auf Basis des h-Index.⁷ Die Studie zeigt: Aus den Top 25 der Ökonomen mit der höchsten Resonanz in den deutschen Medien finden sich in den Top 25 der Resonanz innerhalb der Politik immerhin die Namen von neun Ökonomen wieder - aber kein einziger in den Top 25 der Resonanz in der Forschung.

„Die einzigartige Kombination dieser drei Teilbereiche zeigt auch, wie unterschiedlich Forschung, Medien und Politik ticken“ (Plickert & Bernau, FAZ.NET, 2013).

Das Ökonomen-Ranking des Handelsblatts, ebenfalls vom September 2013, untersucht die internationale Reputation von Ökonomen anhand ihrer bisherigen Veröffentlichungen in

⁵ Die Daten stammen vom Institut Media Tenor: Eine Zitierung hat mindestens rund fünf Zeilen Umfang, erscheint in überregionalen Zeitungen sowie Zeitschriften, den 7-Uhr-Nachrichten des Deutschlandfunks und öffentlich-rechtlichen TV-Formaten, genauere Angaben auf FAZ.net (Plickert & Bernau, FAZ.NET, 2013).

⁶ Die Befragung erfolgte auf Basis einer Umfrage von 321 Bundestags-Abgeordneten und Führungskräften der Bundesministerien der Universität Düsseldorf und der Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften.

⁷ Der Hirsch-Index basiert auf den Zitationen der Publikationen des Wissenschaftlers zu einem festgelegten Zeitpunkt in spezifischen wissenschaftlichen Journals. Siehe dazu Hirsch (2005).

Fachpublikationen (Benders & Häring, 2013)⁸. Das Ergebnis deckt sich mit dem Befund der FAZ und verdeutlicht die Position von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit:

„Neben Hans-Werner Sinn ist unter den besonders medienwirksamen Ökonomen nur noch Clemens Fuest (Platz 67) unter den Top 100 der Handelsblatt Rangliste der forschungsstärksten Ökonomen nach Lebenswerk vertreten“ (Benders & Häring, 2013).

Zusammengefasst: Ökonomen mit einer hohen Reputation in der Wissenschaft sind in den Medien nicht äquivalent vertreten – sie fehlen größtenteils. Wenn Ökonomen aber zitiert werden, sind es vorwiegend Wissenschaftler von Wirtschaftsinstituten, etwa Hans Werner Sinn (Ifo-München) oder Michael Hüther (IW, Köln), oder Mitglieder des Sachverständigenrats, u.a. Wolfgang Franz, Peter Bofinger und Lars P. Feld (Benders & Häring, 2013). Wissenschaftler an Instituten sind aber natürlich nicht ohne wissenschaftliche Reputation. Ökonomen mit der höchsten Reputation innerhalb der Wissenschaft scheinen aber kaum mediatisiert zu sein.

Studie der Otto Brenner Stiftung „Unseren täglichen Talk gib uns heute“

Bernd Gäbler hat sich im Auftrag der Otto Brenner Stiftung mit der Entwicklung von Talk-Shows auseinander gesetzt (Gäbler, 2011). An dieser Stelle sollen die relevanten Ergebnisse seiner Studie kurz vorgestellt werden, um von den aktuellen Resultaten meiner eigenen Analyse von Wissenschaft in TV-Talk-Shows ergänzt und aktualisiert zu werden.

Bernd Gäbler greift die Bedeutung und Rolle von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows am Rande und im Kontext der Personalrekrutierung auf. Dort stellt er unter anderem fest, welcher Typus „Gast“ tendenziell fehlt. Neben der weitgehenden Abwesenheit von Sachpolitikern der sogenannten „zweiten Reihe“ und bedeutenden Landespolitikern sind dies (Gäbler, 2011, S. 43):

(1) „Die wirklich wichtigen Wirtschaftsbosse“: Interessen der Wirtschaft werden durch „Repräsentanten“ kommuniziert – wichtig ist, dass er zu dieser Kategorie auch Vertreter wirtschaftswissenschaftlicher Institute wie etwa Prof. Dr. Hans-Werner Sinn (ifo-Institut) zählt (Gäbler, 2011, S. 43-44).

(2) „Die bewegende Welt der Wissenschaft“: Wissenschaftler gelten per se „als zu kompliziert“ und müssen ihre mediale Tauglichkeit erst durch Medienauftritte beweisen (Gäbler, 2011, S. 45). Das gilt sowohl für Jungwissenschaftler, als auch für wissenschaftliche Koryphäen (Gäbler, 2011, S. 45). Diese Beobachtung deckt sich mit den Befunden der Ökonomen-Rankings.

⁸ Die Daten stammen von der Konjunkturforschungsstelle (KOF) der ETH Zürich.

Wie selten Wissenschaftler empirisch tatsächlich in diesen Sendungen vertreten sind, untersucht Gäbler allerdings nicht. Ebenso beschäftigt er sich wenig mit den tieferen Gründen für das Fehlen dieses „Typus“ von Gästen.

2.3 Analyse der Präsenz von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows

Im folgenden Kapitel möchte ich auf einen überschaubaren Zeitraum bezogen eine analytische Basis zur bisher genannten Diskussion schaffen. Ausgangspunkt meiner Analyse ist die Betrachtung der TV-Talk-Show-Sendungen der Jahre 2012 und 2013, in denen der Diskurs der Vermögensteuer thematisch stattfand – meistens im Kontext der Themen Steuern, Gerechtigkeit und Umverteilung. Die Themen-Titel treffen dabei nicht immer den redaktionell geplanten Inhalt der Sendungen.

Von insgesamt 69 Gästen der relevanten TV-Talk-Shows ist nur ein Wissenschaftler vertreten⁹, was einem Verhältnis von 1,45 Prozent entspricht.

Name der Sendung	Austrahlungsdatum	Sendungstitel	Anzahl Gäste gesamt	Davon Anzahl Politiker	Davon Anzahl Wissenschaftler	Verhältnis v. Wissenschaftlern zu Gästen
Menschen bei Maischerger (ARD)	22.08.12	Der Millionär hats schwer - Die Reichen zur Kasse bitte.	6	2	0	0%
Anne Will (ARD)	19.09.12	Mittelschicht in Abstiegsangst - bleiben die Fleißigen auf der Strecke?	5	2	1	20%
Absolute Mehrheit (Pro7)	11.11.12	Steuergerechtigkeit, Energiewende und Soziale Netzwerke	6	4	0	0%
Illner Intensiv (ZDF)	10.01.13	Reichensteuer oder Sparpaket? Wird das Wahljahr zum Zahljahr?	5	2	0	0%
Illner Intensiv (ZDF)	14.03.13	Millionen für wenige, zu wenig für Millionen - wie gerecht ist Deutschland?	6	3	0	0%
Hart aber fair (ARD)	18.03.13	Den Reichen an den Kragen - wie viel Umverteilung verträgt Deutschland?	5	3	0	0%
Anne Will (ARD)	10.04.13	Vermögen umverteilen - pure Ideologie oder soziale Notwendigkeit?	5	1	0	0%
Menschen bei Maischerger (ARD)	07.05.13	Deutschland gerecht: Mehr Steuern für Reiche?	6	2	0	0%
Illner Intensiv (ZDF)	09.05.13	Die besteuerte Republik - Zahlt wirklich jeder, was er kann?	6	2	0	0%
Hart aber fair (ARD)	10.06.13	Mutig oder dreist - wen treffen die Steuerpläne der Parteien?	6	4	0	0%
Illner Intensiv (ZDF)	30.08.13	Höhere Löhne, höhere Steuern - bringt und das soziale Gerechtigkeit?	4	3	0	0%
Phoenix Runde	02.05.13	Zumutung oder Bürgerpflicht – Was kommt an Steuern auf uns zu?	4	2	0	0%
Hart aber fair (ARD)	16.09.13	Bitte wählen Sie: Steuern erhöhen? Sparen? Umverteilen?	5	5	0	0%
Gesamt			69	35	1	1,45%

Quelle: Homepage der Sendungen, eigene Darstellung

Tab. 1: Politische TV-Talk-Shows mit der Thematik „Vermögensteuer“

In einem zweiten Schritt habe ich die Präsenz von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows im Zeitraum vom 1. Januar 2013 bis 31. Oktober 2013 zu politischen Themen im Allgemeinen und zu Steuer-Themen im Besonderen analysiert. Diese Kategorisierung habe ich auf Grundlage des Sendungstitels und der Beschreibung der Sendungsinhalte auf

⁹ Dieser Gast war: Prof. Dr. Michael Hüther, Direktor des IW Köln bei Anne Will am 19.09.2012.

den jeweiligen Homepages vorgenommen. Ziel dieser Untersuchung ist, das für die Thematik der Vermögensteuer analysierte und sehr niedrige Verhältnis von Wissenschaftlern zur Gesamtzahl an Gästen¹⁰ in einen relativen Zusammenhang setzen zu können.

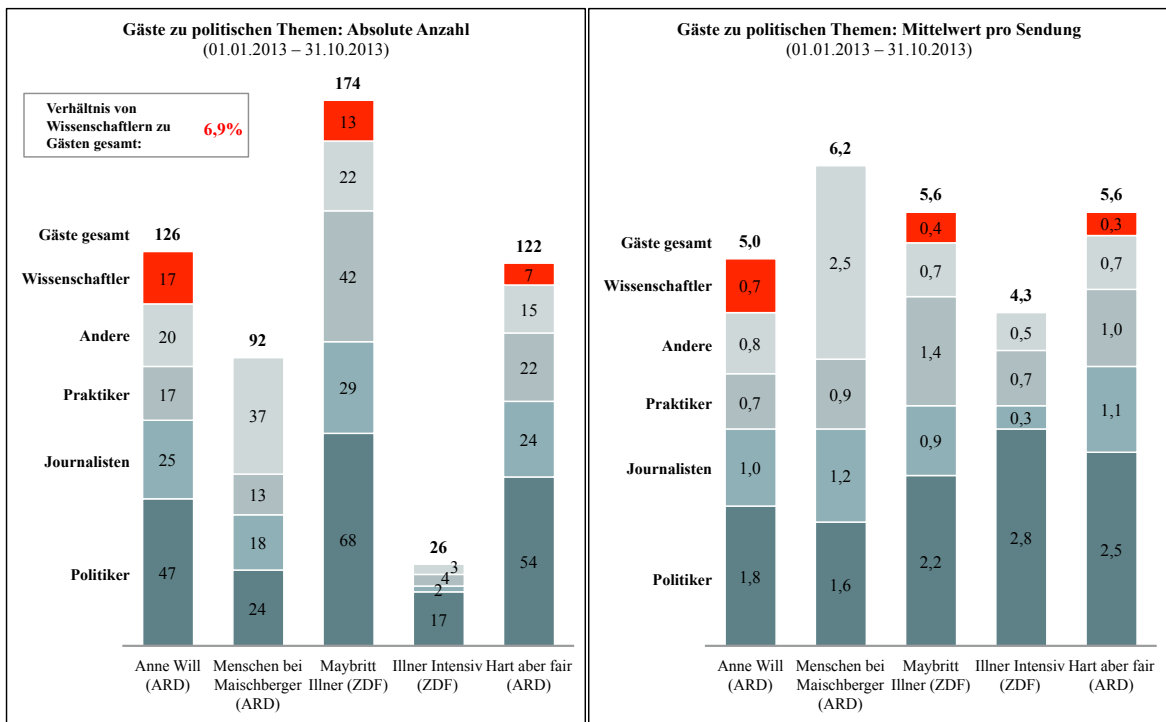
Relevante Talk-Shows leiten sich aus der Anzahl an Sendungen aus Tabelle 1 ab: Die Sendungen „Anne Will“ (ARD), „Menschen bei Maischberger“ (ARD), „Maybrit Illner“/ „Illner intensiv“ (ZDF) und „hart aber fair“ (ARD) haben jeweils mindestens zwei Sendungen gemacht, die zur Thematik der Vermögensteuer relevant waren. Die anderen TV-Talk-Show Formate sind daher nicht Gegenstand der Analyse.

Die Gäste wurden aufgrund ihrer, von den TV-Talk-Shows ausgewiesenen, Funktion bzw. Profession in fünf Gruppen klassifiziert: Journalisten, Politiker, Praktiker, Wissenschaftler und Andere (vor allem Privatpersonen, Prominente, Kirchenvertreter, NGO's). Diese Gruppen bilden die Systeme Medien, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft ab. Diese Aufteilung ist aufgrund der systemischen Herangehensweise dieser Arbeit sinnvoll und ermöglicht einen Vergleich der Präsenz der Wissenschaftler mit der Präsenz anderer Gäste-Gruppen.

Abbildung 1 zeigt im linken Diagramm die absolute Anzahl der Gäste der relevanten Sendungen zu politischen Themen innerhalb des Untersuchungszeitraums. Unter politischen Themen verstehe ich dabei nicht Religions- und Servicethemen. Im rechten Diagramm sind analog die Mittelwerte der Gäste pro Sendung dargestellt. Auffällig ist: Das Verhältnis von Gästen aus der Wissenschaft zur Gesamtzahl der Gäste beträgt lediglich 6,9 Prozent. Die Gastgruppe der Wissenschaftler ist durchgängig am wenigsten besetzt. Stattdessen sieht man eine hohe Anzahl an Praktiker und Privatpersonen, neben der am stärksten vertretenen Gruppe der Politiker. Bei „Anne Will“ sind die meisten Wissenschaftler vertreten, mit einem Mittelwert von 0,8 fast jede Sendung.

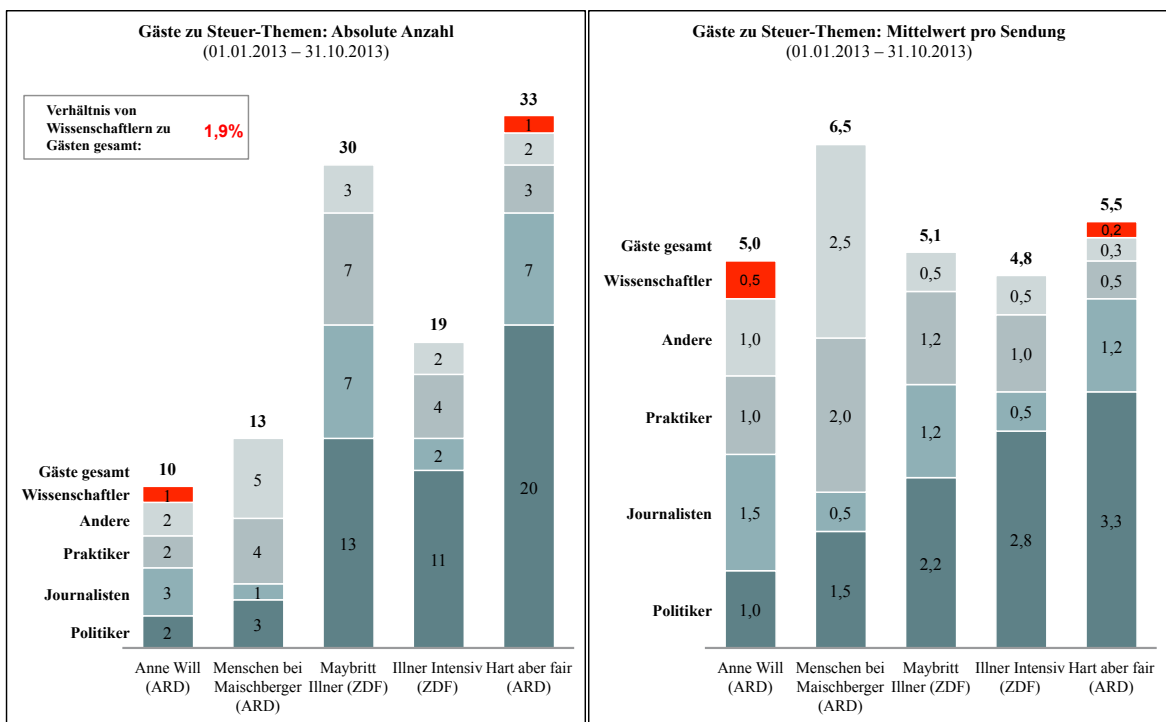
Abbildung 2 ist nach der gleichen Systematik wie Abbildung 1 aufgebaut, fokussiert sich aber auf Sendungen zum Überthema Steuern. Nur 1,69 Prozent der Gäste sind Wissenschaftler. Nur jeweils ein Gast bei „Anne Will“ und „hart aber fair“ war ein Wissenschaftler.

¹⁰ Siehe Tab. 1.



Quelle: Eigene Analyse, eigene Darstellung

Abb. 1: Gäste in politischen TV-Talk-Shows zum Themenfeld Politik



Quelle: Eigene Analyse, eigene Darstellung

Abb. 2: Gäste in politischen TV-Talk-Shows zum Themenfeld Steuern

Wissenschaftler sind die Gruppe von Gästen, die in Sendungen zu politischen Themen wenig, in Sendungen spezifisch zu Steuer-Themen noch weniger, und in Sendungen zur

Vermögenssteuer fast gar nicht präsent sind. Politische TV-Talk-Shows sind in diesen Bereichen quantitativ entwissenschaftlicht. Fraglich ist, wieso Wissenschaftler in dieser Arena der Medienöffentlichkeit weitgehend fehlen, und weshalb die Unterschiede innerhalb von Sendungsthemen existieren. Um Thesen zu dieser Entwicklung vorzustellen und zu diskutieren, ist eine theoretische Betrachtung und Einordnung der Entwissenschaftlichung notwendig.

3 Theoretischer Bezugsrahmen

Im vorangegangenen Kapitel habe ich den Begriff der Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse definiert und von den Ergebnissen bestehender Studien abgegrenzt. Außerdem wurde das Ausmaß der Entwissenschaftlichung des Diskurses der Vermögenssteuer in politischen TV-Talk-Shows analysiert.

Daran schließt sich jetzt die Einordnung der Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse in einen relevanten theoretischen Bezugsrahmen an, um im späteren Verlauf dieser Arbeit die Untersuchung der Kausalmechanismen und -zusammenhänge so präzise wie möglich fassen zu können. Dieses Vorgehen ist insofern wichtig, als dass erstens die Entwissenschaftlichung des Diskurses der Vermögenssteuer im Modus politischer Talk-Shows wissenschaftlich noch nicht explizit untersucht wurde.¹¹ Zweitens liegt die Untersuchung von Schultz (2006), die nur erste grobe Spannungsfelder von Wissenschaftlern in TV-Talk-Shows angerissen hat, bereits eine für das sich schnell verändernde Mediensystem signifikante Zeit zurück.

Welche Theorien finden im Folgenden Beachtung? In einem ersten Schritt werde ich politische TV-Talk-Shows als Arenen öffentlicher Diskurse in die Öffentlichkeitsbegriffe von Jürgen Habermas sowie von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt einordnen. In einem zweiten Schritt betrachte ich die Bedeutung von Wissen und Expertise im Kontext des neuen Verhältnisses von Wissenschaft zu Medien und Politik, um erste Anhaltspunkte der Gründe des Bedeutungsverlusts von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows zu identifizieren.

3.1 Öffentlichkeit und öffentliche Diskurse

Das Öffentlichkeits- und Diskursmodell von Jürgen Habermas setzt sich mit der Bedeutung von Massenmedien auseinander (Habermas, 1990; 2006). In enger Verbindung steht

¹¹ Siehe Kapitel 2.1.

der Begriff massenmedialer Öffentlichkeit als Kommunikationssystem von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt vor (Gerhards & Neidhardt, 1990).

Habermas ist einer der bedeutendsten und meistrezipierten Theoretiker der Gegenwart. Eine Anwendbarkeit seiner Theorie auf explizite Probleme ist aufgrund der Komplexität seiner Theorie und deren normativen Charakter sinnvoll. Gerhards und Neidhardt lösen sich von einem normativen Anspruch und konzipieren einen neuen Öffentlichkeitsbegriff, der klärt, wie Öffentlichkeit entsteht, funktioniert, strukturiert ist, und welche Akteure in diesem Kontext relevant sind (Gerhards & Neidhardt, 1990). Ich beschränke mich im Folgenden auf die für mein Thema relevanten Aspekte beider Öffentlichkeitskonzeptionen.¹²

3.1.1 Einordnung in den Habermas'schen Öffentlichkeitsbegriff

In dem 1962 erschienenen Text *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (neu veröffentlicht 1990), der als Grundstein aller seiner späteren Arbeiten zu sehen ist, formuliert Habermas einen diskursiven Begriff von Öffentlichkeit als Raum medialer Verständigung. Er übt Kritik an der Entwicklung des avancierenden Einflusses von Massenmedien in öffentlichen Diskursen:

„Die durch Massenmedien zugleich vorstrukturierte und beherrschte Öffentlichkeit wuchs sich zu einer vermachteten Arena aus, in der mit Themen und Beiträgen nicht nur um Einfluss, sondern um eine in ihren strategischen Intentionen möglichst verborgene Steuerung verhaltenswirksamer Kommunikationsflüsse gerungen wird“ (Habermas, 1990, S. 28).

Politische TV-Talk-Shows als Sub-Arenen der Öffentlichkeit zeigen, dass diese Feststellung auch nach über 50 Jahren nicht an Geltung verloren hat. Sie sind in einem besonderen Maß von der manipulativen „Fusion von Unterhaltung und Information“ in der Öffentlichkeit betroffen (Habermas, 1990, S. 27). Eigentlich sind TV-Talk-Shows prädestiniert dafür, gesamt-gesellschaftliche Diskussionen in einer Runde stellvertretend zu diskutieren, in der alle (persönlichen, politischen und wissenschaftlichen) Meinungen und Einschätzungen gespiegelt wiedergegeben werden. Talk-Show Redaktionen nehmen aber einen massiven Einfluss darauf, wer in ihre Sendung eingeladen wird, um Gesprächsverläufe aktiv zu lenken und ein für sie geeignetes Verhältnis zwischen Information und Unterhaltung zu erreichen. Die Kommunikation der Akteure erfolgt heute also in einer „vermachteten“ Mediengesellschaft, die Habermas auf die Technologie der Massenkommunikation und die verhältnismäßige Unabhängigkeit der Medien von dem politischen und wirtschaftlichen System zurückführt (Habermas, 2006, S. 419):

¹² Zur umfassenderen vergleichenden Betrachtung der Gesellschaftstheorie nach Habermas und Gerhards/Neidhardt siehe Rhomberg (2009), Kapitel 3.2.

„Those who work in the politically relevant sectors of the media system (i.e., reporters, columnists, editors, directors, producers, and publishers) cannot but exert power, because they select and process politically relevant content and thus intervene in both the formation of public opinions and the distribution of influential interests“ (Habermas, 2006, S. 419).

Analog hierzu haben anscheinend die Redaktionen politischer TV-Talk-Shows die Entscheidungsmacht darüber, welches Thema wann und wie medial behandelt wird. Dazu gehört auch die redaktionelle Entscheidung, in welcher Ausprägung Akteure der Öffentlichkeit in dem jeweiligen medial ausgetragenen Diskurs innerhalb der Talk-Shows präsent sind. Die Redaktionen haben daher erheblichen Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt dieser politischen Diskurse. Hier tut sich ein weiteres Spannungsfeld auf, das aber nicht im Detail behandelt werden soll: Die Frage nach dem Einfluss von Politikern auf die öffentlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Die gesetzliche „Freiheit von Rundfunkprogrammen von staatlicher Lenkung“ kann durch die starke Präsenz von Politikern in dem ARD Rundfunkrat oder dem ZDF Fernsehrat auch in Bezug auf TV-Talk-Shows in Frage gestellt werden (Stock, 2003, S. 31; NDR, 2013; ZDF, 2013).

Die Öffentlichkeit leidet unter der Instrumentalisierung, der strategischen Beeinflussung von Kommunikationsprozessen durch „mächtige“ Medien, die als Ziel die Durchsetzung eigener (systeminterner) Interessen haben. Operationell erfolgt die manipulierte Kommunikation in unterschiedlichen medialen Arenen der Öffentlichkeit in Diskursen:

„Unter dem Stichwort ‚Diskurs‘ führe ich die durch Argumentation gekennzeichnete Form der Kommunikation ein, in der problematisch gewordene Geltungsansprüche zum Thema gemacht und auf ihre Berechtigung hin untersucht werden“ (Habermas, 1995, S. 130).

Diese Entwicklung ist auch in Bezug auf den Diskurs der Vermögensteuer relevant. Die Einhaltung der diskursiven Geltungsansprüche der „(Aussagen-)Wahrheit“ und „Richtigkeit“ der Öffentlichkeit sind dadurch gefährdet, dass Akteure pro - und contra dazu verleitet werden, die Geltungsansprüche bewusst zu verletzen, um daraus individuelles Kapital zu schlagen (Habermas, 1995, S. 139-141; Habermas, 2006, S. 416). Geschäftsführer von Familienunternehmen, die von einer Vermögensteuer stark betroffen wären, versuchen Informationen öffentlich durch die Massenmedien so zu vermitteln, dass eine Wiedereinführung für den Bürger der deutschen Öffentlichkeit nicht akzeptabel erscheint.¹³ Der Familienunternehmer stellt in diesem Zusammenhang einen der fünf Typen von Akteuren in der Öffentlichkeit nach Habermas dar: Den Lobbyisten, der Interessen kommuniziert (Abb. 3).

¹³ Siehe Homepage des Verbands DIE FAMILIENUNTERNEHMER (ASU) (www.familienunternehmer.eu/aktionen/vermoegensteuer.html, 2013).

Öffentlichkeit			
Akteure	Experten	„Moral Entrepreneurs“	Lobbyisten
	Intellektuelle		Advokaten
	Schriftsteller Akademiker		
Kommunikation	Wissen Expertise	„Public Attention“	Interessen

Quelle: Habermas (2006, S. 416), eigene Darstellung

Abb. 3: Typen von Akteuren in der Öffentlichkeit nach Habermas

Für die vorliegende Arbeit sind die Akteure der Akademiker als Untergruppe der Intellektuellen und die Experten von prominenter Bedeutung: Wie wirkt sich die Medienmacht in politischen TV-Talk-Shows auf die verhältnismäßige Präsenz von Akademikern und Experten im Diskurs der Vermögensteuer aus? Sprechen sich Talk-Show Redaktionen bewusst für die stärkere Kommunikation von Interessen und gegen die Kommunikation von Wissen und Expertise aus? Laden sie deswegen weniger Akademiker, weniger Experten ein? Liegt darin der Grund der Entwissenschaftlichung von in Talk-Shows ausgetragenen Debatten? Im folgenden Abschnitt möchte ich aus einem systemtheoretischen Blickwinkel näher auf die Bedeutung von Massenmedien für die Öffentlichkeit eingehen.

3.1.2 Massenmediale Öffentlichkeit nach Gerhards und Neidhardt

Gerhards und Neidhardt (1990, S. 15) definieren Öffentlichkeit aus einer systemtheoretischen Perspektive als Diskussionssystem, das sich „gegenüber anderen Sozialsystemen“ und gegenüber anderen Kommunikationssystemen abgrenzt.

„Öffentlichkeit gewinnt ihre Sinnstruktur weder durch hochspezialisierte Expertenkommunikation, noch durch Rekurs auf private, wechselseitig personenorientierte Erwartungsstrukturen“ (Gerhards & Neidhardt, 1990, S. 18).

Innerhalb des Systems der Öffentlichkeit werden Informationen und Meinungen kommuniziert, und zwar in Form einer „demagogischen Überzeugungskommunikation“ aber auch durch „rationales Abwägen von Argumenten“ (1990, S. 15). Die Akteure, die kommunizieren, müssen nicht zwingend anwesend sein, Kommunikationsvorgänge können auch massenmedial vermittelt werden (Gerhards & Neidhardt, 1990, S. 16). Auch dort, wo sich Kommunikation primär unter Anwesenden vollzieht, kann sie als öffentliche Kommunikation gewertet werden, wenn externe Kommunikationspartner einbezogen werden, etwa durch Massenmedien. Beispielhaft hierfür sind politische TV-Talk-Shows. Die unter deren

Gästen kommunizierten Inhalte und Meinungen können durch die Vermittlung von Massenmedien (wie dem Fernsehen) auch an abwesende Akteure gerichtet werden.¹⁴ Die Kommunikation ist an einer mehr oder weniger großen Zahl von Anwesenden orientiert, die, weil sie zuhören (und irgendwie reagieren können), Teilhaber der Öffentlichkeit sind. Öffentlichkeit differenziert sich laut Gerhards und Neidhardt (1990, S. 16) nach der Offenheit der Teilnahme und der „Laienorientierung“. Ähnlich wie Habermas (aber ohne äquivalenten normativen Fokus) werten sie den offenen Charakter des Systems als „eine Konstitutionsbedingung von Öffentlichkeit“ (Gerhards & Neidhardt, 1990, S. 16): Mitglieder der Gesellschaft müssen an dem System der Öffentlichkeit teilnehmen können, damit Öffentlichkeit per se überhaupt geschaffen wird. Die Offenheit steht dabei in direkten Konflikt mit der Medienmacht: Es stellt sich die Frage, ob in TV-Talk-Shows spezifische Gruppen der Gesellschaft bewusst aus der Arena ausgeschlossen, und auf eine beobachtende, außen stehende Position verbannt werden.

Das zweite Charakteristikum ist eine Voraussetzung für Öffentlichkeit, die speziell in Anbetracht der Position von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows Beachtung finden muss. Gerhards und Neidhardt (1990, S. 16) sehen die Notwendigkeit der Zurückstellung externer Rollen, weil öffentliche Kommunikation „Laienkommunikation“ ist. Mit anderen Worten: Die Kommunikation muss für jeden zugänglich und verständlich sein. Die Verständlichkeit stellt für Wissenschaftler eine Herausforderung dar: Komplexe Inhalte „laiengerecht“ auszudrücken, das kann nicht jeder Wissenschaftler. Der Aspekt der Verständlichkeit kann insofern als Grund gewertet werden, dass die Medien bestimmte Akteure, speziell Wissenschaftler, aus der medial kommunizierten Öffentlichkeit verdrängen. Die Wissenschaft scheint sich schwer zu tun, mit der massenmedialen Öffentlichkeit umzugehen. Sie befindet sich deswegen einerseits in einem Spannungsverhältnis mit dem Mediensystem, andererseits verändert sich ihre Rolle im politischen Prozess. Beide Aspekte möchte ich im folgenden Kapitel differenzierter betrachten.

3.2 Das neue Verhältnis von Wissenschaft zu Medien und Politik

Die Wissenschaft sieht sich unmittelbar und zu einem besonderen Grad den Konsequenzen des Strukturwandels der Öffentlichkeit und der Etablierung der Massenmedien ausgesetzt. Widersprechend ist, dass sich einerseits eine „Wissengesellschaft“ aufgrund der wachsenden Bedeutung des Wissens in modernen Gesellschaften etabliert, andererseits Wissen-

¹⁴ Auf diesen Aspekt der Öffentlichkeit möchte ich in Kapitel 3.2.3 im Kontext öffentlicher Politikberatung explizit eingehen.

schaftler sich aber bewusst aus der Öffentlichkeit zurückziehen und sich in ihrem System gegenüber der Gesellschaft isolieren (Stehr & Grundmann, 2010; Weingart, 2005a, S. 9-11):

„Die paradoxe Folge ist, dass die Distanz zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit im Hinblick auf die Kommunikationsmöglichkeiten größer wird und zugleich die Öffentlichkeit Anspruch auf Teilhabe, Kontrolle und Nützlichkeit erhebt“ (Weingart, 2005a, S. 21).

Wie ist diese Entwicklung zu erklären? Ich möchte im Folgenden relevante Aspekte dieser paradoxen Entwicklung aufgreifen¹⁵: Die Beziehung zwischen Wissenschaft und Medien, die Relevanz wissenschaftlichen Wissens und dessen Kommunikation in öffentlichen politischen Diskursen und die Konsequenzen der Entwissenschaftlichung und der Bedeutung von Wissen für die wissenschaftliche öffentliche Politikberatung.

3.2.1 Eine komplizierte Beziehung: Wissenschaft und Medien

Das Verhältnis der Systeme Wissenschaft und Medien ist durch eine unterschiedliche Auffassung darüber geprägt, wie Wissenschaftler in der Öffentlichkeit agieren sollen und wissenschaftliches Wissen kommuniziert werden soll. Neidhardt verdeutlicht diesen Konflikt beider Systeme:

„Themen, Meinungen und Akteure der Wissenschaft vermitteln die Medien hochselektiv – und das in einer Weise, die die Wissenschaft aus ihrer Perspektive vor allem als Verzerrung wahrnimmt. Was der Wissenschaft aber als Verzerrung erscheint, nimmt sich aus der Perspektive der Medien als Aneignung wahr, die im Prinzip als vernünftig begründbar ist“ (Neidhardt, 2006, S. 146).

Das Verhalten der Medien ist letztlich rational, wird von der Wissenschaft aber als irrational befunden und vice versa. Es existiert ein grundlegend unterschiedliches Verständnis darüber, welche Rollenerwartungen an Akteure der Wissenschaft gestellt werden und vor allem normativ gestellt werden sollten. Diesen Befund begründet Neidhardt (2006, S. 146) systemisch: Medien und Wissenschaft sind in seinem Verständnis zwei „distinkte Kommunikationssysteme“ mit unterschiedlichen und jeweils bevorzugten Wahrnehmungsmustern, Relevanzkriterien und Sprachspielen – die aus der „Ausdrucksform unterschiedlicher Aufgaben und ungleicher Funktionsbedingungen“ resultieren.

Wie artikuliert sich nun das Medieninteresse an der Wissenschaft? Wo existieren Konfliktpunkte? Neidhardt (2006, S. 146) sieht das Interesse an Wissenschaft und wissenschaftlichem Wissen durch dessen Relevanz als Nachrichtenfaktor und der Möglichkeit einer anschließenden Verarbeitung in „Frames“ begründet. Auch Weingart (2005a, S. 11, 20-21)

¹⁵ Zur umfassenden Betrachtung des Verhältnisses von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit siehe Weingart (Die Wissenschaft der Öffentlichkeit: Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit, 2005) und die dort angeführte Literatur.

sieht diese Entwicklung: Zwar wird die Wissenschaft immer stärker medial beobachtet, und Forschungsergebnisse finden sich in Medien wieder, dieses geschieht aber nur, „wenn die in Frage kommenden Inhalte Nachrichtenwert im Sinne der medialen Selektionskriterien haben“.

Ein weiterer Aspekt ist das „Medieninteresse an konfrontativer Inszenierung“ (Neidhardt, 2006, S. 148). Dessen Relevanz verdeutlicht sich am Beispiel des Verhältnisses von Wissenschaft und Medien in politischen TV-Talk-Shows: Andere Akteure, andere Gäste scheinen in diesem medialen Format streitbarer, streitaffiner und dabei verständlicher zu sein als Wissenschaftler. Woran liegt das?

Neidhardt (2006, S. 148) begründet die geringe Streitbereitschaft von Wissenschaftlern mit dem Streben nach Konsens innerhalb der Wissenschaft, der dort eine große Bedeutung als „eine Art Wahrheitsersatz“ innehat, aber für die Medien vor allem langweilig ist. Langeweile ist das Gegenteil dessen, was Medien im Allgemeinen und TV-Talk-Shows im Speziellen erreichen wollen: Wenn das mediale Angebot langweilig ist, schaltet der Zuschauer ab. Er schaltet auch ab, wenn er die Aussagen eines oder mehrerer Akteure nicht nachvollziehen oder verstehen kann.

Fakt ist: Ein Wissenschaftler kann seine Attraktivität und Nachfrage in den Medien, und speziell in diskursorientierten Medienformaten wie Talk-Shows, schnell verlieren, wenn er sich unverständlich und zu komplex ausdrückt.

Auf das Problem der Verständlichkeit von Wissenschaft eröffnet Niklas Luhmann (2009, S. 199-200) eine interessante Perspektive: Er beschreibt am Beispiel der Soziologie die Unverständlichkeit von Wissenschaft die aus deren „theorieeigenen Sprache“ resultiert. Dabei spricht er aber nicht von einer Disziplingebundenheit sondern von einem zu generalisierenden Phänomen innerhalb Wissenschaft:

„Sprachlich gesehen ist es bei interdisziplinärem Grenzverkehr äußerst schwierig, ein hinreichendes Bewußtsein der Vorbedingungen, Optionen, Kontingenzen der eigenen Aussagen mitzuliefern. Typisch kommt es zu einem Prozeß, den die Entscheidungstheorie Unsicherheitsabsorbtion nennt. Die eine Seite zieht aus einer komplexen Sachlage mit aller Vorsicht gewisse Schlüsse. Die andere stützt ihre Anschließoperationen nicht mehr auf die Sachlage, sondern nur noch auf die Schlüsse. Wenn hinzukommt, daß das Abgabeprestige gar nicht auf Wissen beruht, sondern auf Auflösungsvermögen, wird gerade Verständlichkeit zum Problem, und man möchte sich Sprachformen wünschen, die ein hinreichendes Maß an Vorbehalten mitvermitteln und ein zu rasches Verstehen verhindern“ (Luhmann, 2009, S. 199).

Wissenschaftler und Medien finden sich in einem Spannungsfeld zwischen Komplexität und Verständlichkeit wieder. Es ist nahezu unmöglich, wie Luhmann feststellt, Sachverhalte äquivalent im Sinne der Wissenschaftler inklusive Vorbedingungen zu vermitteln ohne den Grad der Verständlichkeit der vermittelten Inhalte negativ zu beeinflussen. Hinzu kommt ein zeitlicher bzw. eingrenzender Effekt. Medien gestehen Wissenschaftlern nur

ein relativ begrenztes Zeit- bzw. Wortkontingent zu, das sie nutzen können um Inhalte zu vermitteln, Fragen zu beantworten oder Stellung zu einem Thema zu nehmen. Besonders signifikant ist die Begrenzung (wobei sie in allen medialen Formaten zu einem gewissen Grad existiert) im Fall von TV-Talk-Shows. Wissenschaftlern fällt es offenbar deutlich schwerer als anderen Akteuren, aus ihrem systemischen Umfeld auszubrechen und sich an das „mediale Zaumzeug“ zu gewöhnen. Politikern und zum Teil auch Vertretern von Wirtschaftsunternehmen fällt dieses leichter: Sie instrumentalisieren in TV-Sendungen ihr Wissen, blenden Teilaspekte bewusst aus oder ignorieren den Gesamtkontext. Journalisten folgen den Systemvorschriften der Medienwelt, sind an Komplexitätsreduktionen gewöhnt und betonen nur für sie relevante und bekannte Perspektiven. Zusammengefasst: Wissenschaftler können - und wollen - den Ansprüchen der Medien weitgehend nicht genügen. Das Idealbild der Medien bezüglich der medialen Präsenz von Wissenschaft scheint die Vermittlung einer komprimierten und verständlichen Form von Wissen durch einen diskurs-orientierten und -erfahrenen Akteur zu sein. Es stellen sich nun zwei Fragen: Hat sich die Rezeption wissenschaftlichen Wissens in der Öffentlichkeit durch politische TV-Talk-Shows verändert? Und wie ist die Bedeutung von Wissenschaftlern als öffentlichen Kommunikatoren dieses Wissens zu bewerten?

3.2.2 Wissen und Wissenschaftler im öffentlichen politischen Diskurs

Wissenschaftliches Wissen spielt in politischen Diskursen, die in medialen Arenen geführt werden, eine besondere, eine problematische Rolle. Weingart (2005b, S. 58) geht soweit zu sagen, dass „Wahrheit bzw. wissenschaftliches Wissen der vorherrschende Kommunikationsmodus ist, in dem moderne Gesellschaften Interessensgegensätze austragen werden“. Die Gleichsetzung von Wahrheit mit wissenschaftlichem Wissen stellt bereits ein erstes Problemfeld dar, dem die Wissenschaft begegnen muss: Das System Wissenschaft hat einen differenzierteren Anspruch an Wahrheit als die breite Öffentlichkeit und geht mit dem Wahrheitsbegriff vorsichtiger um. Die Art und Weise wissenschaftlichen Vorgehens, also es zu produzieren (wissenschaftliche Forschungsmethoden etc.), systemintern qualitativ zu prüfen und dadurch seine Geltung zu sichern¹⁶, führt in der Rezeption durch die Öffentlichkeit zu „höheren Sicherheitsvorstellungen“ (Weingart, 2006, S. 35-36). Einzelne Argumente, Aussagen und Positionen von Akteuren können schon durch den Verweis auf Forschungsergebnisse legitimiert werden, und werden als „wahr“ empfunden: Wissenschaft hat eine „legitimierende Kraft“ (Weingart, 2006, S. 35-36).

¹⁶ Zur Abgrenzung zu professionellem Wissen siehe Weingart (2006, S. 36).

Daran schließt ein zweites Problem an: Akteure des Diskurses mit konfliktbeladenen Interessen können wissenschaftliches Wissen artikulieren und auch nutzen, um ihr „politisches Ansehen“ zu verbessern (Pielke, 2010, S. 10). Ein Politiker kann in einer Talk-Show eine wissenschaftliche Studie X zur Vermögensteuer zitieren um seine Argumentation „pro Reichensteuer“ zu untermauern. Ein Familienunternehmer kann auf eine wissenschaftliche Publikation Y verweisen, die eine Wiedereinführung der Vermögensteuer als verfassungswidrig wertet. Daniel Sarewitz (2000) spricht von einem „Übermaß an Objektivität“, dem die Teilnehmer eines Diskurses, im Fall von TV-Talk-Shows auch die Zuschauer, ausgesetzt sind.

Wissenschaftliches Wissen ist aufgrund seiner legitimierenden Kraft und Verwendungsmöglichkeit als strategische Ressource zu bewerten (Weingart, 2006, S. 38; Pielke, 2010, S. 10). Besonders beliebt ist die Ressource Wissen in der Politik, was zu einem Konflikt zwischen Wissen und Macht bei Wissenschaft und Politik geführt hat (Weingart, 2006, S. 36). Grund hierfür ist, dass politische Macht in modernen Demokratien doppelt legitimiert wird, durch Wahlen und durch auf „Rationalität“ basierende Entscheidungen durch „gesichertes und in der Wissenschaft konserviertes Wissen“ (Weingart, 2006, S. 36).

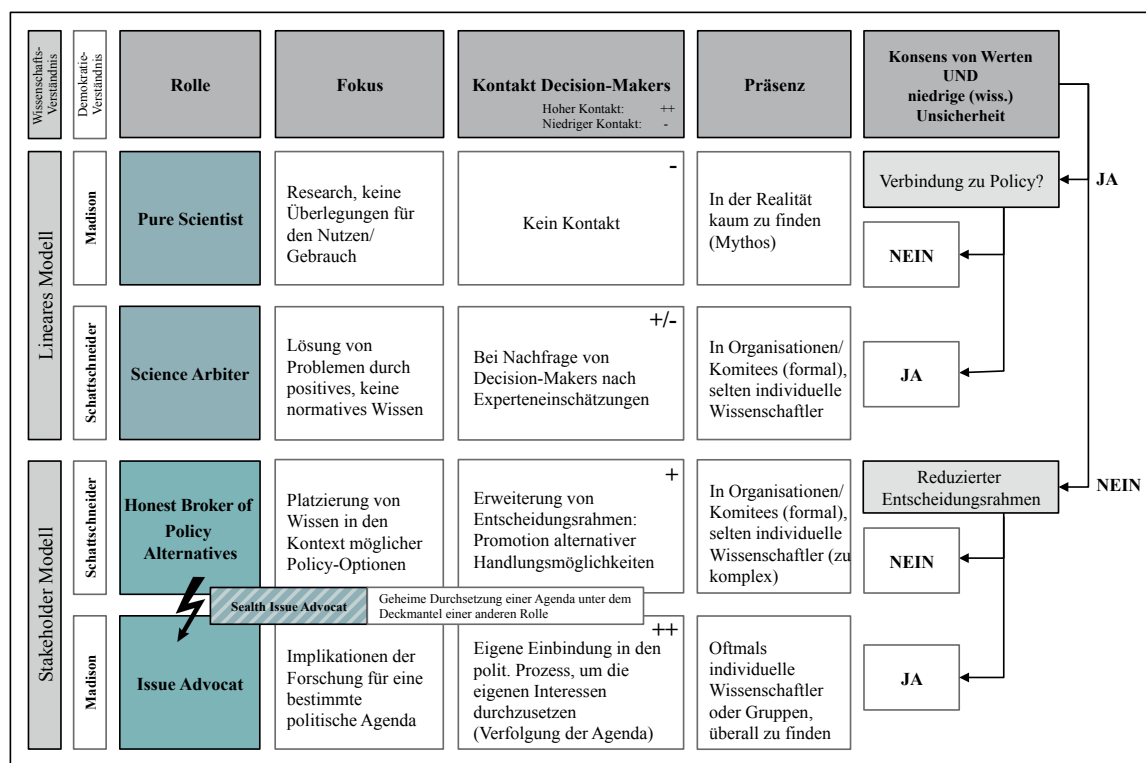
In letzter Konsequenz findet eine gegenläufige Entwicklung statt: Aufgrund der strategischen Nutzung wissenschaftlichen Wissens und seines inflationären Gebrauchs in öffentlichen Diskursen wirkt es zunehmend „de-legitimierend“:

„If science knowledge is linked in any way to ‚interests‘ (in policy making), it is evaluated as supportive, contradictory, or even dangerous. Knowledge inevitably comes under these evaluative verdicts once it enters the public arena and is considered politically relevant“ (Weingart, 1999, S. 156).

Zusammenfassend ist ein Bedeutungsverlust von wissenschaftlichem Wissen in öffentlichen politischen Diskursen bei einer parallel dazu verlaufenden „Verwissenschaftlichung der Politik“ zu identifizieren (Weingart, 1999, S. 154). An seine Stelle tritt Wissen in Form einer Expertise, die nicht die Kriterien des Wissenschaftssystems erfüllt. Es ist anzunehmen, dass diese Beobachtung auch in TV-Talk-Shows zu machen ist.

In Anbetracht der diskutierten Rezeption (wissenschaftlichen) Wissens stellt sich im Kontext der quantitativen und qualitativen Entwissenschaftlichung zusätzlich die Frage nach der Rolle von Wissenschaftlern als öffentliche Kommunikatoren des wissenschaftlichen Wissens. Eigentlich ist der Einfluss von Wissenschaftlern auf den Prozess des Agenda-Settings der Medien stark eingeschränkt, eine Intervention „in öffentlichen Arenen [ist] nur sehr begrenzt mit Differenzierungen, Abwägung und Widerspruch“ möglich (Neidhardt, 2006, S. 149).

Hier lohnt in Anlehnung an Kapitel 3.1.1. ein Blick auf die veränderte Rolle, die Wissenschaftler und Experten im öffentlichen Diskurs jetzt übernehmen: Die Rolle von Wissenschaftlern (Akademikern) und Experten in öffentlichen Diskursen scheint sich in einem Wandel zu befinden, neben Wissen/ Expertise werden von Wissenschaftlern auch Interessen vertreten oder kommuniziert. Roger A. Pielke sieht Wissenschaftler sogar stärker als früher in der Öffentlichkeit vertreten - was meiner Analyse von TV-Talk-Shows widerspricht: „Es ist charakteristisch für die Wissenschaft und Politik des frühen 21. Jahrhunderts, dass sich Wissenschaftler aktiv in politischen Debatten engagieren“ (Pielke, 2010, S. 116). Wissenschaftler können wählen, wie und wann sie sich in öffentlichen politischen Diskursen und politischen Debatten und letztlich an Policy und Politics beteiligen (Pielke, 2010, S. 135). Er definiert 5 Rollen, die Wissenschaftler einnehmen können (Abb. 4):



Quelle: Pielke (2010, S. 14-19), eigene Darstellung

Abb. 4: Pielke'sche Rollen von Wissenschaftlern im politischen Prozess

Der „Issue Advocacat“ unterdrückt in seiner Bedeutung speziell dem „Honest Broker of Policy Alternatives“. Grund hierfür ist in erster Linie die „Stealth Issue Advocacy“: Wissenschaftler verfolgen, unter dem Deckmantel etwa des Honest Broker of Policy Alternatives oder des Science Arbiter im Geheimen eigene Interessen im Sinn eines Issue Advocats (Pielke, 2010, S. 135). In diesem Zusammenhang greift Pielke auch den in Kapitel 2.2 diskutierten Diskurs des Klimawandels auf:

„What is needed in climate policy is a greater role for Honest Brokers of Policy Alternatives. Instead the climate debate can be characterized largely in terms of stealth issue advocacy in which debates about values are thinly veiled by various competing claims about science“ (Pielke, 2010, S. 139).

Hier wird eine neue Perspektive auf die Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse in politischen TV-Talk-Shows eröffnet: Nicht nur fehlen Wissenschaftler in politischen Diskursen, sondern die Wissenschaftler, die dann noch Gast sind, nehmen die Rolle der Issue Advocats oder Stealth Issue Advocats ein. Diese Situation wird durch den besprochenen, beinahe inflationären Gebrauch wissenschaftlichen Wissens und dessen Instrumentalisierung verschärft. Weingart (1999, S. 159) hat vor über zehn Jahren festgestellt, dass die Systeme Wissenschaft und Politik auf den aus der Inflation resultierenden Legitimationsverlust von Wissen reagiert haben, um ihre (öffentliche und intrasystemische) Autorität zu bewahren. Eine Reaktion der Medien liegt aufgrund der geringen Präsenz von Wissenschaftlern in TV-Talk-Shows und der noch geringeren Präsenz bei Steuer-Themen im Allgemeinen und dem Thema der Vermögensteuer nah. Die Reaktion der Systeme, die dahinterstehenden Gründe und der momentane Status von Wissenschaft wurden noch nicht untersucht. Diese Aspekte sind Gegenstand der Untersuchung meines konkreten Fallbeispiels.

3.2.3 Öffentliche wissenschaftlicher Politikberatung

Was sind die Konsequenzen des in Kapitel 3.2 besprochenen Spannungsfelds von Medien und Wissenschaft für die Wissenschaft als öffentlicher Politikberater? In diesem Kapitel möchte ich wissenschaftliche öffentliche Politikberatung definieren und einige Bemerkungen zu deren Status Quo wagen. Wie bereits festgestellt, dient das Fallbeispiel des Diskurses der Wiedereinführung Vermögensteuer in politischen TV-Talk-Shows als ein Indikator.

„Öffentlichkeit ist in Demokratien das Forum, dessen Beobachtung der Politik nicht alle, wohl aber eine Vielzahl jener Bezugspunkte deutlich macht, die für sie relevant sind“ (Neidhardt, 2006, S. 147).

Öffentliche Akteure geben Politikern ein unmittelbares Feedback zu spezifischen Policies. Sie artikulieren Einschätzungen, Interessen, Vorbehalte, Warnungen und formulieren Verbesserungsmöglichkeiten und –Vorschläge. In TV-Talk-Shows kann dieses besonders effektiv funktionieren: Bei politischen Themen sind eigentlich immer Politiker vertreten, die direkt adressiert werden können, es kommen regelmäßig auch Betroffene von gesellschaftlichen Problemen und/ oder Policies zum Wort, und darüber hinaus schätzen Experten und/oder Wissenschaftler die Situation ein, indem sie eine der besprochenen Pielke'schen

Rollen einnehmen. Die Wissenschaft wird von der Politik besonders intensiv beobachtet, ein Umstand, der sich direkt auf den politischen Prozess auswirkt:

„Viele Themen, die auf die politische Agenda gesetzt werden, können als ‚ein Produkt der Wahrnehmung von Wissenschaft‘ klassifiziert werden“ (Weingart, 1999, S. 154).

Diese Art und Weise der Beteiligung von wissenschaftlichen Akteuren an politischen Entscheidungsprozessen ist die wissenschaftliche öffentliche Politikberatung. Sie ist im weitesten Sinn als das „Einbringen von Sachverstand in den politischen Prozess“ durch Akteure „die wissenschaftliche Methoden und Denkweisen anzuwenden verstehen“ zu definieren (Lompe, 2006, S. 25). Charakteristika der wissenschaftlichen öffentlichen Politikberatung sind die Öffentlichkeit, also die mediale Kommunikation von Wissen einerseits, andererseits die (zumindest weitgehende) Transparenz des Wissenstransfers, der durch Akteure erfolgt, die „hauptberuflich in der Forschung stehen“ (Lompe, 2006, S. 25; Leif, 2006). Wissenschaftliche öffentliche Politikberatung grenzt sich damit von wissenschaftlicher Politikberatung ab, die nicht-öffentlich und non-medial direkt zwischen den funktionalen Systemen der Politik und Wissenschaft erfolgt.¹⁷ Zwar erfolgt wissenschaftliche Politikberatung tendenziell mehr nicht-öffentlich, die öffentliche Politikberatung durch Medien nimmt aber an Bedeutung zu (Neidhardt, 2006, S. 147). Wissenschaftler können, etwa durch die mediale Öffentlichkeit von TV-Talk-Shows, eine öffentliche „Dramatisierung der Dringlichkeit“ Probleme anzugehen schaffen (Neidhardt, 2006, S. 148). Dabei werden nicht nur die Politiker und Gäste in der Sendung und die beobachtende Politik adressiert, sondern auch die (abwesenden) Zuschauer – unter anderem in ihrer Funktion als potentielle Wähler.

Ob und in welchem Grad Wissenschaftler öffentlich politikberatend handeln, hängt damit zusammen, welche Pielke'sche Rolle sie einnehmen, und inwiefern der spezifische Diskurs bereits wissenschaftlich behandelt worden ist. Ein Issue Advocat kann seine Forschungsergebnisse mit einer propagandistischen Intention publizieren und kommunizieren – ein Pure Scientist oder Honest Broker of Policy Alternatives agiert nicht so (Weingart, 2006, S. 38). Öffentliche wissenschaftliche Politikberatung hängt also unmittelbar mit dem Mediatisierungswillen des Wissenschaftlers und dessen Verständnis von Wissenschaft zusammen.

¹⁷ Siehe hierzu Falk et al. (2006) mit multidisziplinären Betrachtungsweisen und Ansätzen von Politikberatung.

4 Zwischenfazit und Forschungsprämisse

Der Diskurs der Vermögensteuer in politischen TV-Talk-Shows ist quantitativ entwissenschaftlicht, weil die Kommunikation wissenschaftlichen Wissens durch Wissenschaftler selbst nicht möglich ist: Wie in Kapitel 2.3 bereits festgestellt, war von 69 Gästen in 13 TV-Talk-Show-Sendungen, die sich explizit mit dem Thema der Vermögensteuer befasst haben, nur ein Gast ein Wissenschaftler, was einem Verhältnis von 1,45 Prozent entspricht. Dieses Verhältnis ist auch bei Steuersendungen (1,9 Prozent) und Sendungen zu politischen Themen insgesamt (6,9 Prozent) sehr niedrig.¹⁸

Die Abwesenheit von Wissenschaftlern bedingt auch eine qualitative Entwissenschaftlichung: Wie Bernd Gäbler (2011, S. 45) bereits 2011 festgestellt hat, fehlt „die bewegende Welt der Wissenschaft“. Wenn wissenschaftliches Wissen kommuniziert wird, dann anscheinend von anderen Gästen, oder, je nach Format, von den Moderatorinnen oder Moderatoren etwa im Rahmen eines Einspielers.

Dieser Zustand widerspricht dem Phänomen der Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, dem Bedeutungsgewinn von Forschungserkenntnissen und wird auch dem in Kapitel 2.2 identifizierten Mediatisierungspotential der Vermögensteuerdiskussion für Wissenschaftler nicht gerecht. Meine theoretische Betrachtung und Einordnung zeigt aber Anhaltspunkte dieser vermeintlich widersprüchlichen Entwicklung: Einerseits scheint die Medienmacht der Massenmedien nach Habermas (2006, S. 419) die TV-Talk-Show zu einer vermachten Arena gemacht zu haben, in der Wissen und Meinung vermischt und unterschiedlich bewertet werden, und die Redaktionen Diskurse nach ihren systemrelevanten Richtlinien öffentlich gestalten. Leidtragende scheinen die Wissenschaftler zu sein, die in ihrer Präsenz seitens der Medien diskriminiert werden. Es ist zu beantworten, ob die Redaktionen somit die „Offenheit der Teilnahme“ an einem Diskurs als erste Konstitutionsbedingung von Öffentlichkeit nach Gerhards und Neidhardt verletzen (1990, S. 16).

Andererseits scheint auch die Wissenschaft selbst für ihren öffentlichen Bedeutungsverlust in TV-Talk-Shows verantwortlich zu sein. Ihre Kommunikationsweise ist anscheinend so kompliziert, dass die zweite Bedingung von Öffentlichkeit nach Gerhards und Neidhardt (1990, S. 16), die Verständlichkeit im Sinne einer „Laienorientierung“ nicht gegeben ist. Weil die Wissenschaft nicht populär kommuniziert, und dieses scheinbar nicht möchte, isoliert sie sich im Wissenschaftssystem – was in einer Distanzierung der Medien resultiert. Anscheinend wird in TV-Talk-Shows eine andere Form von Wissen artikuliert, was

¹⁸ Siehe Kapitel 2.3: Tab. 1 und Abb. 1 sowie 2.

sich offensichtlich auf den Legitimationscharakter von Wissen und die öffentliche Politikberatung auswirkt (Weingart, 1999, S. 159).

Auf Grundlage der theoretischen Erkenntnisse definiere ich im Folgenden meine Thesen: Diese beruhen zum einen in Bezug auf die Gründe der quantitativen und qualitativen Entwissenschaftlichung des öffentlichen Diskurses der Vermögensteuer in politischen TV-Talk-Shows, zum anderen in Bezug auf die daraus resultierenden Folgen für die Wissenschaft, speziell im Modus öffentlicher, wissenschaftlicher Politikberatung.

Thesen

(1) Aus dem Live-Charakter politischer TV-Talk-Shows ergibt sich die nicht redigierte, unbearbeitete, auch spontane Wiedergabe des Diskurses. Die Moderation hat, qualitätsabhängig, nur eingeschränkten Einfluss auf den Diskussionsverlauf. Redaktionen wählen bevorzugt Gäste aus, die nach ihrer Auffassung mit diesen Diskussionsmodalitäten umgehen können.

(2) Wissenschaftler und Redaktionen haben unterschiedliche normative Erwartungen an die Präsenz und Rolle von Wissenschaft(lern) in politischen TV-Talk-Shows.

(2.1) Die journalistischen Auswahlkriterien bei der Auswahl von Wissenschaftlern wirken wie Eintrittsbarrieren: Wissenschaftler werden nur eingeladen, wenn sie eine ausgesprochen polarisierende Meinung vertreten und/ oder sich jenseits ihrer Fachsprache verständlich ausdrücken können – wenn sie eben „Talk-Show-tauglich“ sind. Ihre wissenschaftliche Reputation spielt eine untergeordnete Rolle.

(2.2) Viele Wissenschaftler scheuen aus diesen Gründen von sich aus einen Auftritt in TV-Polittalks: Ihnen ist eine vermittelnde, sachliche und seriöse Wissenswiedergabe und Diskussionsteilnahme wichtiger als der diskursive Streit mit TV-Prominenz. Sogar ein Reputationsverlust innerhalb der Wissenschaft wird befürchtet, wenn sie Wissen zu populär kommunizieren. Wenn Wissenschaftler sich nicht distanzieren, sondern die Diskussion, den Streit suchen, dann aufgrund einer eigenen Agenda und ihrem Rollenverständnis als „Issue Advocat“.

(3) Eine medial konstruierte und nicht klar abgegrenzte Expertenkultur ersetzt Wissenschaftler als Kommunikatoren von Wissen und Expertise. Wissen wird von Gästen der TV-Talk-Shows aus dem Kontext gerissen und für eigene Interessen instrumentalisiert. Wissenschaftliches Wissen verliert gegenüber Expertise an Bedeutung.

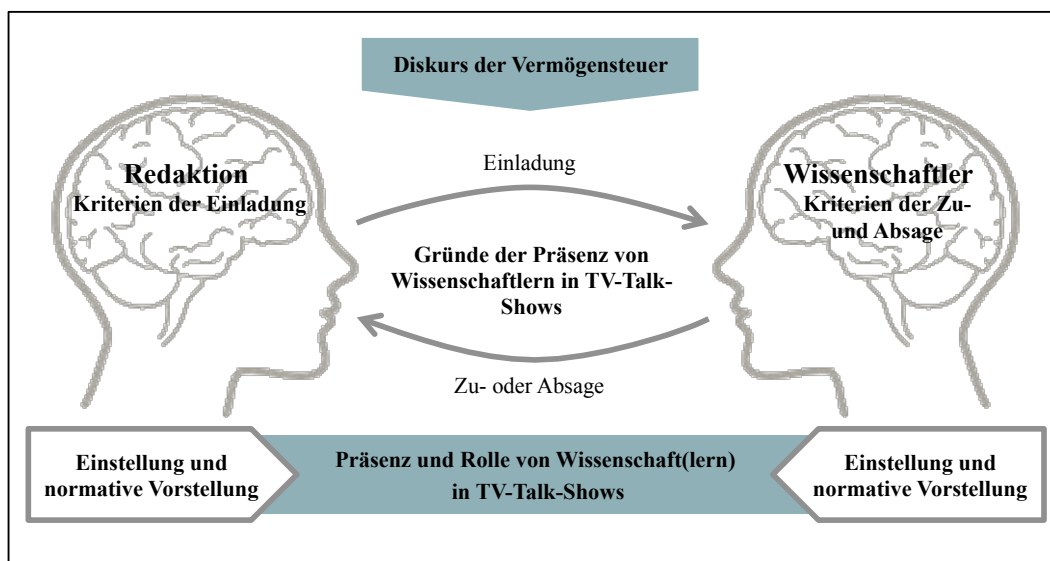
(4) In der politisch aufgeladenen Diskussion über die Wiedereinführung einer Vermögensteuer werden wegen der Brisanz und der politischen Profilierungsoption des Themas Meinungsäußerungen von Politikern gegenüber Einordnungs- und Abwägungsversuchen von

Wissenschaftlern bevorzugt. Entsprechend werden signifikant häufiger Politiker eingeladen als Wissenschaftler.

(5) Wissenschaftliche öffentliche Politikberatung erfolgt an anderen Orten als in politischen TV-Talk-Shows. Dort ist zudem eine Unterscheidung zwischen objektiver Beratung (Honest Broker of Policy Alternatives) und einer heimlichen Verfolgung eigener und/oder fremder Interessen (Stealth Issue Advocacy) schwer möglich.

5 Vorgehensweise und Forschungsdesign

Gegenstand dieses Kapitels ist die Begründung und Darstellung des in der vorliegenden Arbeit verwendeten Forschungsdesigns. Ich definiere und begründe, welche Methoden der Datenerhebung, der Datendokumentation und der Datenauswertung verwendet werden. Zuerst diskutiere ich die geeignete Erhebungsmethodik. Daran schließt sich die Schilderung der konkreten Auswahl der Gesprächspartner, der Durchführung und der Dokumentation an. Abschließend erörtere ich die verwendete Auswertungsmethodik. Meine Analyse der Präsenz von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows verstehe ich als vorrausgehenden, unterstützenden Teil des Forschungsdesigns mit einem katalysatorischen Effekt.



Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 5: Systematische Darstellung des Untersuchungsgegenstands

5.1 Methodendiskussion: Problemzentrierte Leitfadeninterviews

Der relevante Diskurs der vorliegenden Arbeit ist die Diskussion der Vermögenssteuer in der Arena der politischen TV-Talk-Shows. In diesem Zusammenhang sind zwei Akteure

relevant: Wissenschaftler, die sich mit der Vermögensteuer befassen und Redaktionsleiter der TV-Talk-Shows, die Sendungen zu dem Thema konzipiert haben.¹⁹

Die Methodik der Datenerhebung der vorliegenden Arbeit muss so konzipiert sein, dass spezifische Informationen gewonnen werden können: Welche sind die Kriterien der TV-Talk-Show Redaktionen, nach denen Wissenschaftler eingeladen werden? Welche sind die Kriterien der Zu- und Absagen von Wissenschaftlern? Welche sind die dahinterstehenden Einstellungen und normativen Vorstellungen der Redaktionen und Wissenschaftler bezüglich der Präsenz und Rolle von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows im Allgemeinen und zum Thema der Vermögensteuer im Spezifischen, wie in Abbildung 5 dargestellt? Informationen zu diesen Aspekten sind notwendig, um Implikationen für die wissenschaftliche öffentliche Politikbereitung ableiten zu können. Eine Befragung der Akteure ist unerlässlich, weil die Kriterien und normativen Einstellungen so intransparent und individuell sind, dass eine ausschließliche Beobachtung keine hinreichenden Informationen liefern kann (Gläser & Laudel, 2010, S. 104).

Ich verwende hier problemzentrierte Leitfadeninterviews, um den Prozess der Entwissenschaftlichung zu rekonstruieren und einen „Inside Look“ auf die Hintergründe zu ermöglichen (Gläser & Laudel, 2010, S. 111). Problemzentrierte Leitfadeninterviews als „Typ nichtstandardisierter Interviews“ sind sinnvoll, weil einerseits mehrere Aspekte eines Phänomens untersucht werden müssen, und andererseits dazu spezifische Informationen nachgefragt werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 111). Ein Interview auf Grundlage eines vorbereiteten semi-standardisierten Leitfadens hat den Vorteil, dass „theoretische Vorüberlegungen in der Erhebung“ mit einbezogen werden können (Gläser & Laudel, 2010, S. 115). Dazu zähle ich auch die Ergebnisse externer Studien und meiner eigenen Analyse in Kapitel 2.2 und 2.3 dieser Arbeit.

5.2 Auswahl der Gesprächspartner, Durchführung und Dokumentation

Die Auswahl der Gesprächspartner habe ich an Kriterien geknüpft, die einen differenzierten Blick auf die Thematik der vorliegenden Arbeit ermöglichen sollen. Der Grund hierfür ist, dass die Ergebnisse (und die Ergiebigkeit) eines Interviews „neben dem eigenen Erkenntnisinteresse vor allem durch den Interviewpartner bestimmt“ werden (Gläser & Laudel, 2010, S. 117). Nähere Informationen zu den Interviewpartnern sind im Appendix zu finden (A2, Interviewprotokoll).

¹⁹ Siehe Kapitel 2.3 dieser Arbeit, sowie Tab. 1.

Wissenschaftler mit Kompetenzen im Bereich der Vermögensteuer

Die Auswahl der Wissenschaftler beruht primär auf ihrer medialen Funktionalität: Ihre allgemeine Präsenz in den Massenmedien, ihre Präsenz in politischen TV-Talk-Shows und ihrer Präsenz in Talk-Sendungen zum Thema der Vermögensteuer.

Um beide Extrema in die Untersuchung mit einzubeziehen, soll einer der Wissenschaftler diese Kriterien erfüllen, der andere nicht. Beide Akteure sollen sich aber auch hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu einem Institut oder einer Universität/ Hochschule und ihrer fachlichen Ausrichtung unterscheiden, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb des Systems der Wissenschaft identifizieren zu können und gegebenenfalls auf diese Kriterien zurückführen zu können.

Prof. Dr. Michael Hüther ist Direktor und Präsidiumsmitglied des Instituts der Deutschen Wirtschaft in Köln. Als Ökonom ist er in den Medien sehr präsent: Mit 104 Zitationen innerhalb von 12 Monaten liegt er auf Platz drei der in deutschen Medien am häufigsten zitierten Ökonomen (Plickert & Bernau, 2013). In meinem Untersuchungszeitraum war Hüther drei Mal Gast in einer politischen TV-Talk-Show (zweimal bei „Anne Will“, einmal bei „hart aber fair“). Er ist der einzige Wissenschaftler, der in 2012 und 2013 zu einer Sendung eingeladen wurde, die sich inhaltlich mit der Vermögensteuer befasst hat.

Prof. Dr. Georg Jochum ist Jurist und Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Steuer- und Europarecht und Recht der Regulierung an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen. Er ist, anders als Hüther, medial kaum präsent, und in keiner politischen TV-Talk-Show innerhalb meines Untersuchungszeitraums als Gast in Erscheinung getreten.

Redaktionsleiter politischer TV-Talk-Shows

Die Auswahl der Redaktionsvertreter politischer TV-Talk-Shows, die die Thematik der Vermögensteuer in einer Sendung behandelt haben, erfolgt aufgrund von vier Kriterien: Erstens der Anzahl an relevanten Sendungen innerhalb meines Untersuchungszeitraums, zweitens der Präsenz von Wissenschaftlern in diesen Sendungen, drittens der Ausstrahlung der Sendungen in unterschiedlichen Fernsehanstalten/ -sendern und viertens der internen Redaktion der Sendung oder Vergabe an eine externe Produktionsfirma. Wie auch bei den Wissenschaftlern zielen diese Kriterien darauf ab, Unterschiede und Gemeinsamkeiten innerhalb der politischen TV-Talk-Show-Redaktion festzustellen.

Georg Diedenhofen ist seit sieben Jahren Redaktionsleiter von „hart aber fair“. Die Sendung wird in der ARD ausgestrahlt und im Auftrag der ARD von der Firma "Ansager & Schnipselmann" produziert. Bis Ende Oktober 2013 wurden drei Sendungen produziert und ausgestrahlt, in denen die Thematik der Vermögensteuer in unterschiedlicher Intensität

behandelt wurde.²⁰ Innerhalb meines Untersuchungszeitraums waren in 22 Sendungen zu politischen Themen bei 122 Gästen nur sieben Wissenschaftler vertreten, was einem Verhältnis von 5,7 Prozent entspricht. In sechs Sendungen zum Themenkomplex Steuern war von 33 Gästen nur ein Gast Wissenschaftler (ein Verhältnis von 3,0 Prozent).²¹ Neben „Anne Will“ ist „hart aber fair“ die einzige Sendung, die zu Steuerthemen einen Wissenschaftler eingeladen hat.

Volker Wilms ist seit Januar 2013 Redaktionsleiter der Sendungen „Maybrit Illner“ und „Illner Intensiv“ des ZDF. Er hatte diese Position bereits von 1999 bis 2004. Zwar wurde das Thema der Vermögensteuer bei „Maybrit Illner“ nicht behandelt, dafür geschah dies in dem Sonderformat „Illner Intensiv“ vor der Bundestagswahl 2013 gleich vier Mal.²² Weder bei „Maybrit Illner“ noch bei „Illner Intensiv“ waren Wissenschaftler Gäste bei Steuerthemen.²³ Die Auswahl beider Redaktionsleiter erfüllt meine aufgestellten Kriterien.

Experte für politische TV-Talk-Shows

Die vier Interviews mit Wissenschaftlern und Redaktionsleitern werden durch ein Experteninterview ergänzt. Dieses Vorgehen ermöglicht eine „Triangulation“ der Leitfadeninterviews (Gläser & Laudel, 2010, S. 105). Eine Einschätzung eines Experten aus einer Perspektive eines Beobachters erhöht die Robustheit der Ergebnisse und wirkt als Katalysator. Als Experte wird Bernd Gäbler interviewt. Er ist Journalist, Publizist und Verfasser der in Kapitel 2.2 behandelten Studie der OBS zur Entwicklung von TV-Talk-Shows.²⁴ Er befasst sich hauptsächlich mit Medienkritik. Ich möchte für meine Untersuchung relevante Ergebnisse, die in der Studie nicht veröffentlicht wurden, innerhalb des Interviews ausfindig machen.

Aufbau und Durchführung

Die Fragenblöcke meines Leitfadens orientieren sich an den aufgestellten Thesen in Kapitel 4. Die Leitfadeninterviews sind so konzipiert, dass die Sichtweise des jeweiligen Interviewten auf alle als relevant definierten Aspekte abgefragt wird.²⁵ Für jeden befragten Akteur habe ich einen individuellen Leitfaden entwickelt, da sich die Interviewten „in ihrer Beteiligung an dem zu rekonstruierenden Prozess unterscheiden“ (Gläser & Laudel, 2010, S. 117). Die den Wissenschaftlern und den Redaktionsleitern gestellten Fragen variieren

²⁰ Siehe Tab. 1.

²¹ Siehe Appendix 1: Abb. 8.

²² Siehe Tab. 1.

²³ Siehe Appendix 1: Abb. 9 und 10.

²⁴ Von 2001 bis 2004 war er Geschäftsführer des Adolf-Grimme-Instituts, seit 2013 hat er eine Professur an der FHM Bielefeld für Journalistik.

²⁵ Siehe Appendix 3: Leitfadeninterviews.

nur gering, um vergleichbare Antworten zu erhalten. Die Fragen an den Experten bestehen aus eine Kombination beider Leitfäden.

Die Interviews wurden telefonisch (Hr. Hüther, Hr. Diedenhofen, Hr. Wilms, Hr. Gäbler) und persönlich (Hr. Jochum) in einem Zeitraum von zwei Wochen geführt und digital dokumentiert. Die entsprechenden Audiodateien sind auf der beigelegten DVD zu finden.

5.3 Auswertungsmethodik: Qualitative Inhaltsanalyse

Die Interviews werte ich mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse aus. Diese Auswertungsmethodik erlaubt den Aufbau einer "von den Ursprungstexten verschiedene Informationsbasis, die nur noch Informationen enthalten soll, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind" (Gläser & Laudel, 2010, S. 200). Ich nehme keine Kodierung der Ergebnisse in ein „Kategoriensystem“ im Sinn einer quantitativen Inhaltsanalyse vor (Gläser & Laudel, 2010, S. 197). Stattdessen identifiziere und extrahiere ich relevante Informationen anhand meiner in Kapitel 4 aufgestellten Thesen, die als Suchraster fungieren (Gläser & Laudel, 2010, S. 199-200). Nach diesem Schema erfolgt auch die Aufbereitung und Auswertung der Ergebnisse.

Meine empirischen Befunde stelle ich getrennt für jede These einzeln da, dabei werden wichtige Aussagen der Interviewpartner bei Übereinstimmungen zusammengefasst und bei Unterschieden verglichen. Lediglich die Ergebnisse des Experteninterviews mit Bernd Gäbler werden gesondert und einleitend dargestellt, da die Aussagen aus der Position eines Beobachters und nicht eines betroffenen Akteurs erfolgen. Dieses Vorgehen ermöglicht und erleichtert die Diskussion der Thesen und Implikationen der Ergebnisse in Kapitel 7 und 8.

6 Empirische Befunde

Im Folgenden stelle ich die Ergebnisse meiner Interviews vergleichend und chronologisch anhand meiner Thesen dar.

6.1 Politische TV-Talk-Shows: Auswahlmodalitäten der Gäste

Für Gäbler ist das Medium Fernsehen verantwortlich dafür, dass TV-Talk-Show Redaktionen spezifische Diskussionsmodalitäten festgelegt haben, mit deren Umgang auch Wissenschaftler sich schwer tun:

„Es liegt daran, dass das meines Erachtens das Fernsehen sehr gut geeignet ist, um bestimmte psychologische Zustände zu zeigen, also zum Beispiel ob jemand selbstbewusst ist oder unsicher wirkt, ob er an-

greifend argumentiert oder defensiv. So etwas macht das Fernsehen sehr gut deutlich, aber die immanente Logik von Argumenten, die Frage ob die Belege tatsächlich stichhaltig sind und ähnliches, macht das Fernsehen nicht so deutlich wie andere Medien“ (Gäbler: 00:01:09).

Der „Show-Wert“ eines Gasts resultiert laut Gäbler (00:01:39) aus der Fähigkeit eine bestimmte Gruppe direkt adressieren zu können, eine eindeutige Schlussfolgerung treffen zu können und im Stande zu sein, sich vor einem Publikum adäquat auszudrücken. Profiteure dieser Einladungskriterien sind laut Gäbler (00:02:58; 00:16:48) in erster Linie Medienschaffende, aber durchaus auch Politiker. Die nachgefragten Fähigkeiten seien aber im Wissenschaftsdiskurs von geringerer Bedeutung - die Einhaltung wissenschaftlicher Standards und eine „facettenreiche“ statt klare Konklusion sei dort wichtiger (00:01:58; 00:09:15). Letztlich werde die Wissenschaft von dem „Show-Konzept“ der TV-Talk-Shows unterdrückt (Gäbler: 00:20:30). Grund des Auswahlprozess sei ein „Streben der Redaktion nach Sicherheit“, der Gast könne dadurch eindeutig verordnet werden, und es würden ungewünschte Irritationen im Ablauf der Sendung vermieden (Gäbler: 00:07:53; 00:10:24).

Die Indikatoren einer gelungenen Sendung liegen bei beiden Redaktionsleitern nah beieinander: Diedenhofen (00:06:16) und Wilms (00:02:30) sehen die markante und mitunter unerwartete Diskussion und Veranschaulichung der unterschiedlichen Meinungen (These und Antithese) als Bedingungen einer guten Sendung.

„Talk ist der Versuch, Streit im Gespräch zu organisieren. Das heißt, ich brauche immer konträre Positionen. Ich brauche die These und die Gegenthese. Und ich brauche Vertreter, die das möglichst stark vertreten“ (Diedenhofen: 00:03:25).

Auch ein bestimmter „Erkenntnisgewinn“, etwa in Form einer möglichen Lösung eines Problems sei wünschenswert (Diedenhofen:00:06:36; Wilms: 00:03:03). Wilms (00:02:41) spricht von einem Mehrwert für die Öffentlichkeit, wenn eine Äußerung eines Gastes in anderen Medienformaten rezipiert wird, und sieht auch die Zuschauerquote als wichtigen Indikator. Laut Diedenhofen (00:02:22) ist letztlich auch ein „leichter Unterhaltungswert“ relevant.

Um zu bestimmen ob ein Gast „diskursfähig“ ist, gibt es nach Diedenhofen (00:16:01) und Wilms (00:24:25; 00:24:58) in den Redaktionen Auswahlkriterien: Die aktuelle gesellschaftliche Präsenz und Bekanntheit, der Stellenwert für das Thema und die Verständlichkeit des Akteurs (Wilms: 00:1:14; 00:13:58) sind entscheidend, außerdem das Einnehmen einer Meinung, eines Standpunkts, einer Position und deren streitbare und weniger ausgewogene Kommunikation - pro oder contra zum Thema (Wilms: 00:25:34; Diedenhofen: 00:03:35; 00:16:46). Die ideale Besetzung einer Talk-Show sei dementsprechend ein Akteur mit einer These, ein Akteur mit Antithese, ein Betroffener, ein Prominenter und ein

„Entscheider“ in der Mitte (Diedenhofen: 00:04:38). Nur der „Entscheider“, der speziell bei Sachthemen in Konfliktfällen (sozial kompetent) vermitteln oder erklären kann, muss nach Diedenhofen (00:03:41) mit seiner Meinung nicht so polarisieren wie die anderen Gäste.

Beide Wissenschaftler sind sich dieser Einladungskriterien bewusst. Der Grund dafür sei, dass die Zuschauer einer TV-Talk-Show in erster Linie unterhalten werden wollen (Hüther: 00:012:05; Jochum: 00:09:14). Hüther (00:09:53; 00:10:11) spricht von einer pragmatischen Besetzung einer Position, um einen funktionierenden, einen kontroversen und deswegen unterhaltsamen Diskurs zu ermöglichen. Ein Akteur funktioniere oder funktioniere nicht für diese „Dramaturgie“ - das gelte auch für Wissenschaftler, die nicht immer unterhaltsam seien (Hüther: 00:10:11; 00:12:05).

Laut Jochum spielt die Streitaffinität der Gäste für die Redaktionen eine dominante Rolle:

„Vielen Journalisten geht es eigentlich nicht darum, jetzt einen aufklärerischen Impetus mit dieser Talk-Show zu verfolgen. Sondern es geht darum, die verschiedenen "politischen" Meinungen, in sozusagen einem Format gegeneinander clashen zu lassen. Nach Möglichkeit möglichst krachend, damit am Ende des Tages ein positiver Eindruck beim Zuschauer oder ein Interesse beim Zuschauer vollbracht wird“ (Jochum: 00:25:05).

Seiner Auffassung nach werden auch Wissenschaftler eher aufgrund ihres streitbaren Charakters und weniger aufgrund ihrer Funktion als Wissenschaftler eingeladen (Jochum: 00:25:30).

6.2 Normative Erwartungen der TV-Talk-Show Redaktionen

Gäbler (00:03:31; 00:05:02) stellt fest, dass nur eine sehr kleine Gruppe von Wissenschaftlern, vor allem Ökonomen wissenschaftlicher Institute, „fernseh-erprobt“ ist und einen ausreichenden Show-Wert hat, um deswegen etwa zum Thema der Vermögensteuer eingeladen zu werden.

Für die Redaktionen sei die Methodik auf Grundlage derer Schlussfolgerungen getroffen werden irrelevant – stattdessen seien „nicht das differenzierte Urteil sondern das klare Urteil“, die „durchgängig eine einheitliche Meinung“, und eine verständliche Argumentationsweise in den TV-Talk-Shows wichtig (Gäbler: 00:06:09; 00:13:20). Ein forschender, in Fachzeitschriften publizierender und die Öffentlichkeit eher meidender Wissenschaftler werde kategorisch nicht eingeladen (Gäbler: 00:28:14). Wenn Wissenschaftler diese Kriterien erfüllen, hält Gäbler (00:14:21) einen Aufstieg dieser in der „Hierarchie der Talk-Shows“ für möglich.

Die Redaktionsleiter sehen zwei Rollen, die Wissenschaftler in Talk-Shows einnehmen können. Die Auswahlkriterien unterscheiden sich dabei je nach Rolle: Erstens können Wissenschaftler als „Erklärer“ zwischen den Vertretern der These und Antithese fungieren, was einer ausgeprägten Erklärungskraft, Verständlichkeit und Glaubhaftigkeit bedürfe (Diedenhofen: 00:16:01; Wilms: 00:13:58). Die zweite Rolle sei die Funktion des „The-seengebers“ selbst oder dessen Unterstützung – dann sei zusätzlich eine klare, streitbare und populäre Meinung, ein eindeutiger, nicht abwägender Standpunkt zu einem Thema notwendig (Diedenhofen: 00:16:28, Wilms: 00:07:46).

Nach Diedenhofen (Diedenhofen: 00:07:30; 00:08:11; 00:42:57) und Wilms (00:23:24) erfüllen nur wenige Wissenschaftler die Kriterien, das Wissen und die These „einfach, vereinfacht und populär“ zu kommunizieren, und gleichzeitig renommiert zu sein.

Dies sei kein Vorwurf sondern Realität, letztlich seien sie nur den „fachinternen Diskurs“ vor „Fachpublikum“ gewöhnt (Diedenhofen: 00:07:49). Erschwerend käme hinzu, dass Wissenschaftler mit Kritik nicht gut umgehen, weil sie ihnen „intellektuell nicht fachgemäß erscheint“: Je höher das Renommee, desto mehr achte er auf „Augenhöhe“ (Diedenhofen: 00:08:27; 00:21:01). Diedenhofen und Wilms sind sich letztlich darüber einig, dass die mediale Funktionalität und Diskursfähigkeit eines Wissenschaftlers erheblich wichtiger ist, als seine Reputation innerhalb der Wissenschaft (Diedenhofen: 00:17:32; Wilms: 00:08:20):

„Wissenschaftliche Reputation nützt mir überhaupt nichts. Da kann ich mir ein Spiegelei drauf backen. Die kennt unser Zuschauer nicht“ (Diedenhofen: 00:17:33).

„Ich will auf keinen Fall jemanden nur um der Reputation will holen, wenn er das nicht erklären kann, wenn er die PS die er hat, nicht auf die Straße bringt“ (Diedenhofen: 00:17:57).

Diese redaktionelle Priorisierung sei letztlich ihrer Aufgabe als Journalisten geschuldet, „komplexe Sachverhalte“ zu erklären (Diedenhofen: 00:18:08, Wilms: 00:13:44). Deswegen werden laut Diedenhofen (00:08:43) Wissenschaftler seltener eingeladen: Konkret werde bei „hart aber fair“ ca. jede vierte Sendung ein Wissenschaftler angefragt, die Absagehäufigkeit sei aber relativ groß (Diedenhofen: 00:20:48). Die Einladung zweier Wissenschaftler wird bei Wilms (00:06:18) und Diedenhofen (00:21:21) vermieden, um einen wissenschaftliche Streit zu vermeiden. Auf die Frage nach einem „Wissenschaftler-Pool“, unterscheiden sich die Aussagen beider Redaktionen. Wilms (00:12:25) sieht eine Versuchung darin, auf Wissenschaftler zurückzugreifen, die ihren diskursiven Mehrwert für eine Sendung bewiesen haben, diese Gruppe sei aber sehr klein. Diedenhofen (00:22:37; 00:23:13) spricht von einem Pool, in dem Wissenschaftler sind, die sich in anderen Talk-Shows oder TV-Formaten „bewiesen“ haben oder eine neue „steile These“ haben.

Die Zugehörigkeit der Wissenschaftler zu einer universitären Einrichtung oder einem Institut ist für Diedenhofen (00:20:17) kein Auswahlkriterium. Wissenschaftler von Instituten seien aber kompetenter in der öffentlichen Kommunikation, „weil sie einfach für ihre Institute PR machen müssen, und sich häufiger am politischen Diskurs beteiligen, um einfach häufiger genannt zu werden“ (Diedenhofen: 00:19:54). Für Wilms (00:04:08; 00:08:56) haben speziell die Direktoren der Institute eine Bedeutung in politischen TV-Talk-Shows, weil sie eine gewisse wissenschaftliche Reputation haben und gleichzeitig in der Öffentlichkeit bekannt – und an diese „gewöhnt“ sind. Ein Beispiel sei Herr Professor Hüther vom Deutschen Institut für Wirtschaft (Wilms: 00:04:08). Laut Diedenhofen (00:10:56; 00:43:16) hat aber gerade die Ökonomie einen öffentlichen „Vertrauensverlust“ erlitten, weil sie „lange einer Liberalisierung der Wirtschaft das Wort geredet hat, die jetzt im gesellschaftliche Konsens als Fehlentwicklung angesehen wird“.

Diese Entwicklung sieht Wilms nicht. Er (00:33:25) zweifelt eher daran, ob man zu einem derart komplexen Thema wie der Vermögensteuer überhaupt Wissenschaftler einladen soll, die zwar fachlich kompetent, aber nicht hinreichend fernsehtauglich sind:

„Ich weiß auch nicht, ob wir dann den Wissenschaftlern wirklich einen Gefallen tun würden, sie in die Sendung zu holen, und dann nicht gut aussehen zu lassen, weil das Problem einfach zu komplex ist, um es in drei, vier dürren Sätzen auf die Tafel zu bringen“ (Wilms: 00:33:25).

Wilms (00:43:59; 00:33:12; 00:35:14) sieht aber die Notwendigkeit der Wissenschaftler, sich öffentlich zu äußern, um finanzielle Förderungen zu erhalten, parallel dazu aber auch den Unwillen vieler Wissenschaftler, dies zu tun. Letztlich sei die Wissenschaft selbst dafür verantwortlich, sich in die Öffentlichkeit zu begeben – oder sich zurückzuziehen (Wilms: 00:36:21).

6.3 Normative Erwartungen der Wissenschaftler

Laut Gäbler (00:41:49) hat die Wissenschaft andere Erwartungen an ihre Rolle und Präsenz in politischen TV-Talk-Shows als die Medien, deswegen gelte der Großteil der Wissenschaftler als „medienuntauglich“. Für die Wissenschaft sei es wichtig, ein Thema, ein Problem nachvollziehbar und methodisch zu analysieren und vielseitige Folgen in einem „differenzierten Urteil“ aufzugreifen (Gäbler: 00:05:47). Wissenschaftler reagieren unterschiedlich auf die Spielregeln der TV-Talk-Show Redaktionen (Gäbler: 00:26:21; 00:26:46; 00:28:14): Entweder sie entscheiden sich, öffentlich nicht aufzutreten und fokussieren sich auf ihre Karriere und ihren Reputationsgewinn innerhalb der Wissenschaft. Oder sie äußern sich öffentlich, auch in TV-Talk-Shows, gewinnen an Bekanntheit und riskieren den Neid, die Kritik anderer Wissenschaftler und somit ihr Renommee in der

Wissenschaft. Der drohende Reputationsverlust sei ein maßgebliches Kriterium der Absage an TV-Talk-Shows (Gäbler 00:28:14). Darüber hinaus befürchtet Wilms (00:38:43), dass Wissenschaftler auch nicht präsent sein wollen, weil ihre Äußerungen als Meinung dargestellt werden wie auch „die Meinung von Dieter Bohlen oder Daniela Katzenberger“. Prof. Dr. Hüther und Prof. Dr. Jochum werden unterschiedlich oft eingeladen und verweisen auf unterschiedliche Kriterien der Zu- oder Absage zu einer TV-Talk-Show. Hüther (00:00:49) spricht von Themenkonjunkturen, die die Häufigkeit der Einladungen bedingen. Laut Hüther (00:03:19) gebe eine Kenntnis des jeweiligen Formats und dadurch auch des Moderators oder der Moderatorin „eine gewisse Orientierungssicherheit“, dürfe aber die Entscheidung nicht maßgeblich beeinflussen. Weiter seien die Sendungen relevant, in denen nicht die Eskalation, sondern die Thematik im Vordergrund stünde (Hüther: 00:04:07). Absagen begründet er meistens zeitlich, seltener mit einem für ihn „randständigen“ Sendungsthema (Hüther: 00:02:22; 00:02:51).

Jochum war noch nie Gast einer TV-Talk-Show, wurde noch nicht eingeladen, würde aber themenbedingt und abhängig von den anderen Gästen einer Anfrage zusagen (Jochum: 00:01:06; 00:02:13). Auch die Moderatorin oder der Moderator spiele eine Rolle: Er würde etwa nicht zu „Anne Will“ gehen, da sie eine andere Meinung zum Thema der Vermögenssteuer habe, und er die Gefahr sehe, dass seine Meinung unfairerweise unterdrückt werde (Jochum: 00:34:21).

Neid oder einen Reputationsverlust sieht bzw. befürchtet Hüther (00:15:54) zumindest unter seinen Kollegen wissenschaftlicher Institute angewandter Forschung nicht. Dort sei die Resonanz meistens positiv: Es sei gut und notwendig, dass er öffentlich kommuniziere, viele Kollegen stellen aber fest, dass dies nicht ihre Aufgabe sei (Hüther: 00:15:06; 00:15:54). Jochum sieht dies anders: Wissenschaftler, die sehr einfach erklären, werden laut Jochum (00:10:23) innerhalb der Wissenschaft schnell als „Populärwissenschaftler“ abgestempelt. Viele seiner Fachkollegen fürchten deswegen bei einem Auftritt in einer TV-Talk-Show einen Reputationsverlust (Jochum: 00:09:32).

Die Motivation der Teilnahme an einer TV-Talk-Show, auch zum Thema der Vermögenssteuer, ist für Hüther (00:01:44), einen „Erklärungsbeitrag und einen Sortierungsbeitrag für ökonomische Fragen auch öffentlich zu machen“. Ein gewisses Maß an Spaß an der Teilnahme sei auch notwendig (Hüther: 00:06:11). Jochum (00:04:22) sieht seine Rolle auch darin, sich nachdrücklich zu positionieren und dabei „eher eine juristische staatsrechtliche Position“ einzunehmen.

Hüther und Jochum begründen die geringe Präsenz von Wissenschaftlern in TV-Talk-Shows unterschiedlich. Hüther (00:10:40) führt ein von seinem abweichendes Wissenschaftsverständnis vieler Kollegen (vor allem aus der rein forschenden Wissenschaft) an, dass Wissenschaft nicht verständlich zu sein habe. Einerseits seien viel Wissenschaftler nicht dazu fähig, sich öffentlich auszudrücken, viele seien aber auch gar nicht daran interessiert (Hüther: 00:09:06). Wissenschaft, „als einziges System, dass sich selbst bewertet“, befasse sich nur mit sich selbst und erfülle keinen öffentlichen Mehrwert (Hüther: 00:11:27; 00:19:12). Diesen Zustand bewertet Hüther sehr kritisch:

„Insofern frage ich mich schon, in welchem Zustand ist unsere Wissenschaft, wenn sie relevante Fragen nicht behandeln lässt“ (Hüther: 00:20:38).

Auch Jochum (00:10:35) stellt fest, dass speziell in Deutschland die Wissenschaft dazu tendiere, „Sachverhalte unnötig zu verkomplizieren“. Er sieht aber die Schuld der geringen Präsenz von Wissenschaftlern in TV-Talk-Shows mehr bei den Sendungen selbst - den Sendungszielen, den Auswahlkriterien, dem Verhalten der Gäste und auch der Moderation: Aufgrund des Unterhaltungsanspruchs dieser Sendungen seien für die Redaktionen Wissenschaftler als streitbare, populäre Gesprächspartner wichtiger als reine Kommunikatoren von Wissen (Jochum: 00:09:14; 00:20:35; 00:25:39). Dieser Umstand missfällt laut Jochum (00:07:41) vielen Wissenschaftlern, die für eine Thematik einen „höheren Fokus“ haben, und den Diskurs „versachlichen“ könnten, aber wegen ihrer Medienuntauglichkeit nicht eingeladen werden.

„Bei so Expertenrunden ist es (...) oftmals so, dass die Professoren es nicht schaffen, dass was sie sagen wollen, innerhalb eines Fernseh-tauglichen Statements unterzubringen“ (Jochum: 00:08:55).

Erschwerend käme hinzu, dass Wissenschaftler dann in den Talk-Shows auf Personen, vor allem Politiker treffen, die auf wissenschaftliches Wissen mit gegenteiligen Aussagen reagieren – dann sei eine Widerlegung nur möglich, wenn der Wissenschaftler ins Detail gehe oder einen Teilaspekt aufgreife (Jochum: 00:06:29; 00:24:46). Laut Jochum (00:06:47) sei dieses aber nicht gewünscht, es werde „dazwischengeredet“ oder würde durch die Moderatoren unterbunden. Die Folge sei, dass dann „die Funktion, die ein solcher Wissenschaftler in so einer Diskussion haben könnte, eigentlich relativ witzlos“ ist (Jochum: 00:06:56) und sich Wissenschaftler aus dem Diskurs zurückziehen und nicht mehr oder gar nicht erst die Konfrontation (mit Politikern) in dieser Arena suchen (Jochum: 00:13:00). Die Konsequenz ist, laut Jochum (00:14:09), dass Journalisten weniger denn je wissen, wer zu einem Thema eigentlich relevant oder „kompetent“ ist, da viele Wissenschaftler sich auf keinen öffentlichen Foren positionieren.

Auch Hüther (00:23:19) sieht, trotz seiner Kritik an der Verhaltensweise des klassischen Wissenschaftssystems, die Redaktion der TV-Talk-Shows maßgeblich verantwortlich für die momentane und zukünftige Präsenz von Wissenschaftlern.

6.4 Experten und Expertise vs. Wissenschaftler und Wissen

Gäbler (00:23:08) spricht von einem Autoritätsverlust sowohl von Wissenschaftlern als auch von Experten. Seiner Auffassung nach sei das öffentliche Verständnis von Wissenschaftlern als allwissende Produzenten endgültiger Wahrheiten antiquiert (Gäbler: 00:21:10):

„Diese Auffassung von Wissenschaft ist natürlich auch durch das Fernsehen tatsächlich einer völligen Legitimationskrise ausgesetzt. Man glaubt einem nicht mehr eben weil er von der Uni kommt. Weil heutzutage es auch für jedes und alles Expertentum gibt, und jeder gewissermaßen aus sich heraus zum Experten ausgerufen wird“ (Gäbler: 00:21:26).

Diese Entwicklung habe einerseits den Vorteil, dass die unbedingte „Wissenschaftsgläubigkeit“ eingeschränkt werde, andererseits aber auch den erheblichen Nachteil, dass wissenschaftliches Wissen „auf das Niveau einer beliebigen Meinungsäußerung“ reduziert werde (Gäbler: 00:07:15). Weiter identifiziert Gäbler (00:17:23) den Trend in politischen TV-Talk-Shows, bei wissenschaftlichen Themen anstatt eines Wissenschaftlers einen Gast einzuladen, der Talk-Show tauglich ist und parallel überzeugend für die Wissenschaft steht. Das beste Beispiel sei Ranga Yogeshwar²⁶, der in seiner „Erklär-Kompetenz“ Wissenschaftlern aber auch anderen Experten überlegen sei (Gäbler: 00:18:08). Die Entwicklung hin zu einer Expertenkultur in TV-Talk-Shows bedeutet nach Gäbler (00:06:56) auch, dass sich Experten mit Gegenexperten konfrontiert sehen, die eine gegenteilige Expertise kommunizieren, was ultimativ zu einem öffentlichen Autoritätsverlust beider Experten führt. Die fehlende Eindeutigkeit (und demokratische Legitimierung) von Expertise resultiere in einer starken gesellschaftlichen „Skepsis gegenüber dem Expertentum“, die sich etwa in Form des Verdachts einer Instrumentalisierung von Expertise pro oder contra einer Lobby artikuliert (Gäbler: 00:22:00, 00:22:17). Die Verwissenschaftlichung anderer Systeme, etwa der Wirtschaft, steht seiner Auffassung nach in einem Widerspruch zu dem sinkenden Stellenwert von Wissenschaft(lern) in öffentlichen Diskussionen und im politischen Prozess (00:25:34).

Beide Redaktionsleiter (Diedenhofen: 00:28:55; Wilms: 00:21:20) laden statt Wissenschaftlern oft andere Gast-Typen als „Experten“ ein. Für Diedenhofen (00:29:06;

²⁶ Ranga Yogeshwar, studierter Physiker, ehemaliger Mitarbeiter am Schweizer Institut für Nuklearforschung (SIN) am CERN in Genf, langjährige Tätigkeit als Leiter der Programmgruppe Wissenschaft des WDR, heute unabhängiger Journalist (www.yogeshwar.de, 2013).

00:29:20) sind das primär Journalisten, die sachlich fachkundig sind, aufgrund ihrer Profession und Person die Sachverhalte verständlich erklären können und sich dabei klar positionieren. Wilms (00:21:28) spricht auch von Journalisten, sieht aber „Betroffene“ eines Problems bzw. Themas (etwa Praktiker und Privatpersonen) an erster Stelle.

Auch haben Diedenhofen und Wilms weitgehend die gleichen Ansprüche an Experten: Diese müssen laut Diedenhofen (00:31:09; 00:33:17) „in einem gewissen Maße über den Dingen stehen“, und ein hohes Maß an Expertise, also an „praktischer Erfahrung“ haben. Wilms (00:26:59) sieht einen Experten als „neutrale Instanz“, dessen Meinung und Aussagen von allen Seiten ein gewisses Maß an Respekt und Anerkennung erfahren. Der Begriff des Experten sei dabei mehr von der Expertise als von der Profession abhängig (Wilms: 00:22:09).

Auf die Frage nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Expertentum antwortet Diedenhofen (00:28:06; 00:35:11), dass ein Experte erstens keiner wissenschaftlichen „Absegnung“ bedarf und zweitens dessen Kompetenz oft ausreichend ist. Wilms (00:24:23) sieht den Vorzug eines Experten gegenüber eines Wissenschaftlers von dem jeweiligen Thema der Sendung abhängig. Aufgabe einer politischen TV-Talk-Show sei aber nicht die Wissensvermittlung (Wilms: 00:15:12).

Die Präsenz von Ranga Yogeshwar, Franziska Augstein²⁷, Susanne Schmidt²⁸ und Co. begründet Wilms (00:11:05; 00:28:37) mit deren Fähigkeit komplexe Themen verständlich erklären zu können, im Fall Augstein/ Schmidt auch mit ihrer Prominenz. Man bekäme zwei Sachen zum gleichen Preis: Die Verständlichkeit (eines Journalisten) und die Expertise (dank wissenschaftlichem Background) (Wilms: 00:29:28). Diedenhofen (00:08:34) versteht Yogeshwar sogar in erster Linie als Wissenschaftler und nicht als Journalisten.

Auf die Frage, ob mehr Akteure dieses Typs zukünftig eine Rolle in Talk-Shows spielen sollen, reagiert Wilms (00:34:38) zurückhaltend und verweist auf die Möglichkeit des sich „Sattsehens“, während Diedenhofen (00:45:27) sich eine stärkere Präsenz wünscht.

Die Wissenschaftler sind bezüglich dieser Entwicklung ambivalent: Jochum (00:22:06) identifiziert keinen intrinsischen Anspruch der TV-Talk-Shows wissenschaftlich zu sein: Es erfolge eine „Verlagerung der Parlamentsdebatte ins Fernsehen“, wo die Gäste sich unabhängig vom Wahrheitsgehalt äußern können (Jochum: 00:22:06). Wissen ist laut Jochum (00:22:33) nur von Bedeutung, wenn die Redaktionen es nutzen, um einen Grundstein für die Diskussion zu legen, etwa indem durch Einspieler eine Faktenbasis geschaffen wird. Ein nachträglicher Faktencheck, wie etwa bei Plasberg, sei nicht effektiv (00:22:18). Jo-

²⁷ Journalistin, promovierte Politologin und Tochter des Spiegel-Herausgebers Rudolf Augstein.

²⁸ Wirtschaftsjournalistin, promovierte Ökonomin und Tochter des Altbundeskanzlers Helmut Kohl.

chum (00:22:55; 00:23:13) stellt fest, dass die geringe Einbindung von Wissen bei „komplexen Themen“ zwar unzureichend ist, einer stärkere Wissensorientierung aber den Zuschauer überfordert.

Beide Wissenschaftler sehen eine sinkende Präsenz von Wissenschaftlern zugunsten des Gast-Typs des „persönlich Betroffenen“ (Hüther: 00:12:19; Jochum: 00:23:58):

„Das ist immer greifbar, das versteht jeder sofort. Da ist die Rentnerin, da ist der Unternehmer der dies und jenes erlebt, wenn nun der Mindestlohn eingeführt wird oder nicht, und insofern ist der Wissenschaftler eigentlich immer nicht die zentrale Figur in einer Runde“ (Hüther: 00:12:31).

Diese Entwicklung stellt laut Jochum (00:24:07) den Versuch der Redaktionen dar, die „persönliche Betroffenheit“ der Personen zu nutzen um ein gewisses Maß an Objektivität in die Diskussion zu bringen. Dazu sei aber ein Wissenschaftler viel eher im Stande (Jochum: 00:24:18). Jochum (00:33:23) beobachtet, wie auch Gäbler, die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft aufgrund immer komplexer werdender Prozesse und Probleme. Die Konsequenz der aszendenten Komplexität sei einerseits ein Bedeutungsverlust von Wissenschaftlern in öffentlichen Diskussionen, andererseits ein Bedeutungsgewinn von Akteuren, die wissenschaftliche Forschungsergebnisse erklären und der Öffentlichkeit verständlich machen (Jochum: 00:33:39).

6.5 Der Diskurs der Vermögensteuer

Die Thematik der Wiedereinführung wurde laut Gäbler (00:11:25) aufgrund zweier Faktoren in der Öffentlichkeit prominent: Einerseits wegen des Trends, die wachsende soziale Ungleichheit medial zu diskutieren, andererseits wegen ihres Charakters als Wahlkampfthema der Bundestagswahl 2013. Konsequenz dieser Prominenz sei aber die Etablierung eines „sozialen Populismus“ in den Medien, insbesondere innerhalb von Talk-Shows (Gäbler: 00:20:30). Leittragende seien die Wissenschaftler, da diese einem medialen „Show-Konzept oder Schau-Wert“ untergeordnet seien, welches schwer zu erfüllen sei (Gäbler: 00:20:30). Eine mediale Betrachtung des Themas der Vermögensteuer wird von den TV-Talk-Show Redaktionen als heikel angesehen: Es gebe kaum „ein komplizierteres Thema“ als das der Vermögensteuer (Diedenhofen: 00:25:49). Zudem sei es sehr politisiert:

„Die Vermögensteuer ist immer ein politisches Instrument gewesen. Das steht immer auf der Agenda der Mitte-Links SPD, ab da kommt es immer wieder auf die Agenda und in diesem Zusammenhang ist das ein total politisiertes Thema“ (Diedenhofen: 00:39:25).

Konsequenz der Politisierung ist laut Wilms (00:05:58), dass auch Wissenschaftler, speziell Ökonomen, unterschiedliche Auffassungen bezüglich möglicher Chancen, Risiken und

Konsequenzen haben. Dieser Umstand erschwere die Identifikation und Kommunikation einer „letztgültigen Weisheit“ (Wilms: 00:32:00). Von der Wissenschaft wird die Diskussion um die Wiedereinführung der Vermögensteuer unterschiedlich bewertet. Für Hüther als Ökonom ist das Thema politisch und ökonomisch sehr relevant – es verlange nach einer wissenschaftlichen Betrachtung, weil er dessen ökonomische Folgen mit Sorgen sehe (Hüther: 00:04:43). Diese Betrachtung gelte es öffentlich zu artikulieren, um einen Beitrag zu der wissenschaftlichen Diskussion zu erbringen (Hüther: 00:05:45). Jochum als Jurist sieht nicht die Notwendigkeit einer weiteren wissenschaftlichen Untersuchung: Es gebe eine „herrschende Meinung in der Steuerrechtslehre zur Vermögensteuer“ und man wüsste um die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts (Jochum: 00:26:57; 00:17:33):

„Die sagt, wenn sie verfassungsgemäß ist, ist sie unattraktiv, weil sie zu wenig bringt, im Vergleich zum Aufwand. Gesetz dem Fall, dass man sie rechtsstaatlich gestaltet, das ist immer der Fall, also immer unterstellt, dass man das möchte. Und wenn man sie denn erträglich macht, ist sie verfassungswidrig“ (Jochum: 00:27:06).

Jochum (00:27:32) sieht deswegen kein Bedürfnis der Rechtswissenschaftler, sich zu dem Thema der Vermögensteuer öffentlich zu äußern. Er beobachtet eher eine „emotionale Prägung“ der Diskussion, und keine wissenschaftliche (Jochum: 00:27:55).

Auf die Frage der normativen Rolle von Wissenschaftlern in dieser Debatte, unterscheiden sich die Ansichten der Wissenschaftler und Redakteure. Sowohl Hüther als auch Jochum halten Statements von Wissenschaftlern für sinnvoll, einerseits um „das Wirkungsgeflecht“ darzulegen (Hüther: 00:14:07), andererseits um von anderen Akteuren geäußerte Plattitüden von einem „sachverständigen Blick aus“ aufzudecken (Jochum: 00:06:03). Die Zeit, die in der Medienöffentlichkeit, vor allem in TV-Talk-Shows dafür eingeräumt wird, sei in Anbetracht der Komplexität der Vermögensteuer oftmals zu gering (Jochum: 00:06:03; 00:08:04). Jochum (00:26:13) sieht die Gefahr, dass Wissenschaftler (Juristen) sich fürchten in die sehr politisch aufgeladene und kontroverse öffentliche Diskussion zu treten. Sie erwarten sich nicht ausreichend artikulieren zu können, und befürchten deswegen insbesondere gegenüber Politikern argumentativ unterzugehen (Jochum: 00:19:09):

„Jetzt erklären sie das [die juristische Sicht der Vermögensteuer] einmal in einer Talk-Show, wo sie so einen Politiker haben, der das möglicherweise sogar besser weiß, aber der natürlich die Einfachheit der Argumente auf seiner Seite hat“ (Jochum: 00:19:09).

Diedenhofen (00:03:41; 00:26:09; 00:26:23) räumt ein, dass Wissenschaftler zum Thema der Vermögensteuer als „Erklärer“ oder „Entscheider von Streitfragen“ fungieren können, wenn sie im Stande sind besonders gut und populär zu erklären. Für Wilms aber steht der Diskurs, die Auseinandersetzung im Vordergrund, und die Wissensvermittlung ist nur sekundärer Natur (Wilms: 00:15:12; 00:15:57). Beide Redaktionsleiter stimmen damit über-

ein, dass sie maximal einen Wissenschaftler einladen würden, der idealerweise nicht nur erklären würde, sondern eine gewagte und streitbare These hätte (Diedenhofen: 00:26:46; 00:41:12; Wilms: 00:06:07). Diedenhofen sieht dabei die Gefahr, dass Wissenschaftler in der Öffentlichkeit durch den Konflikt mit anderen Gästen, etwa Politikern, im politischen Prozess diffamiert werden können – wie es mit Prof. Dr. Paul Kirchhof geschah²⁹ (00:13:37). Das Vertrauen in wissenschaftliche Modelle in dieser Diskussion sei dadurch beeinträchtigt worden (Diedenhofen: 00:14:16).

De facto sprechen Diedenhofen (00:14:38) und Wilms (00:41:58) Wissenschaftlern somit zumindest in TV-Talk-Shows eine geringere Bedeutung innerhalb des öffentlichen Diskurses der Vermögensteuer zu und laden sie deswegen auch wenig ein.

Stattdessen werden vor allem Politiker eingeladen. Laut Diedenhofen (00:27:54; 00:28:22) wird Politikern öffentlich und auch von den Redaktionen ein hoher Grad von Expertise im Themenkomplex Steuern zugesprochen, was mit dem Charakter der Fiskalpolitik als „Kern des politischen Geschäfts“ zusammenhänge.

„Das (Thema der Vermögensteuer) wird von Politikern gehandelt, spielt im politischen Raum, und da würde ich nie an Wissenschaftler denken“ (Diedenhofen: 00:39:43).

6.6 Wissenschaftliche öffentliche Politikberatung in TV-Talk-Shows

Diedenhofen (00:43:59; 00:44:27) sieht Wissenschaftler einem stärkeren Druck ausgesetzt, eine öffentliche und vor allem populäre Darstellung ihrer Forschungsergebnisse vorzunehmen. Dieses sei notwendig, um in der Auseinandersetzung um Forschungsmittel einen Vorteil zu erhalten, und gelte sowohl für staatlich als auch für privat finanzierte Institutionen (Diedenhofen: 00:44:05; 00:44:34). Wilms bewertet diese Entwicklung grundsätzlich positiv: Es sei „begrüßenswert, wenn Wissenschaftler sich öffentlich äußern, wenn sie ihr Wissen auch öffentlich diskutieren“, da dadurch die Medien motiviert würden darauf zu reagieren (Wilms: 00:31:03).

Gäbler (00:24:41) stellt eine größer werdende „Differenz von Darstellungspolitik und Durchsetzungspolitik“ fest, in der Form, dass öffentliche Politikberatung zugunsten einer intransparenten, direkten und persönlichen Politikberatung abnimmt. Von Bedeutung seien

²⁹ Prof. Dr. Dres. H.c. Paul Kirchhoff ist (mittlerweile emeritierter) Verfassungs- und Steuerrechtler der Universität Heidelberg, Bundesverfassungsrichter a.D. und war Mitglied des Schattenkabinetts Angela Merkels in 2005. Er prägte den Diskurs der Vermögensteuer entscheidend mit. Sein Steuermodell wurde aber öffentlich (u.a. in TV-Talk-Shows) schwer kritisiert. Aufgrund des brutalen Charakters des politischen Prozesses zog er sich aus der Öffentlichkeit stark zurück (Diedenhofen: 00:13:37).

aber die wissenschaftlichen Institute und deren Direktoren, deren primäres Ziele es sei, „an der öffentlichen Meinungsbildung teilzunehmen“ (Gäbler: 00:29:21; 00:29:25).

Dieses Rollenverständnis teilt Hüther. Er sieht sich in seiner Funktion als Direktor des IW Köln als „öffentlicher Ökonom“: Es sei der Grundauftrag des Instituts der deutschen Wirtschaft, „einen Erklärungsbeitrag und einen Sortierungsbeitrag für ökonomische Fragen auch öffentlich zu machen“ (Hüther: 00:01:27; 00:01:46). Auch seine Teilnahme als Gast in politischen Talk-Shows erfolge aufgrund dieses Auftrags und sei mit seiner Funktion begründet (Hüther: 00:02:02).

„Wir müssen die Ergebnisse auch so formulieren können, dass andere sie entsprechend nutzen können oder auch wahrnehmen können. Alles andere ist ja Hokuspokus“ (Hüther: 00:11:09).

Er unterscheidet sich an dieser Stelle deutlich von Wissenschaftlern, die nicht angewandt sondern theoretisch forschen - dies sei nicht die Aufgabe des IW (Hüther: 00:16:47). Die Frage nach der tendenziellen Einordnung seiner Funktion als wissenschaftlicher Politikberater oder politikberatender Wissenschaftler kann er nicht eindeutig beantworten, sieht dort aber auch keine große „semantische Differenz“ (Hüther: 00:21:46). Man sei an wissenschaftliche Kriterien hinsichtlich der Methodik und Arbeitsweise gebunden, und agiere politikberatend (Hüther: 00:22:02).

Jochum (00:12:07) äußert sich wenig zu diesem Aspekt, hält aber nicht die klassischen TV-Talk-Shows sondern andere Formate für Wissenschaftler für geeigneter, um ihre Ansichten und ihr Wissen öffentlich zu kommunizieren.

7 Interpretation und Diskussion

Im vorangegangenen Kapitel habe ich die Ergebnisse meiner Interviews anhand meiner in Kapitel 4 aufgestellten Thesen vergleichend dargestellt. Im folgenden Kapitel interpretiere ich die Ergebnisse unter Rückbezug auf meine theoretische Einordnung und diskutiere die Thesen um meine Forschungsfragen zu beantworten. Ich betrachte zuerst die Gründe und Folgen der Entwissenschaftlichung in politischen TV-Talk-Shows (These 1, 2 und 3), danach die spezielle Ausgestaltung im Diskurs der Vermögensteuer (These 4) und abschließend die daraus resultierenden Konsequenzen für die öffentliche wissenschaftliche Politikberatung (These 5).

7.1 Die Bedeutung der Wissenschaft(ler) in politischen TV-Talkshows

Mediale Formate, die im Fernsehen ausgestrahlt werden, sind grundsätzlich darauf angewiesen, dass ihre Gäste auch medial funktionieren. Meine Untersuchung zeigt, dass dieser

Umstand in einem besonderen Maß für TV-Polit-Talks relevant ist: Wie anfangs vermutet, resultiert aus dem Live-Charakter der Sendungen ein Diskussionsverlauf, auf den die Moderatoren nur teilweise und die Redakteure kaum einen Einfluss haben. Es ist nicht möglich, wie beispielsweise bei Zeitungsartikeln o.ä., Aussagen journalistisch aufzubereiten und zu redigieren.

These 1: Auswahlmodalitäten der Gäste in politischen Talk-Shows

Die von den Redaktionen aufgestellten Auswahlkriterien potentieller Gäste sollen ihr „Einfluss-Defizit“ kompensieren und sind als Ausdrucksform der Habermas’schen „Medienmacht“ zu bewerten (Habermas, 2006, S. 419). Die Offenheit der Teilnahme am Diskurs (als Kriterium für Öffentlichkeit) von Gerhards und Neidhardt wird dabei für alle Gäste eingeschränkt – nicht nur für Wissenschaftler (Gerhards & Neidhardt, 1990, S. 16). Redaktionen laden nur Personen ein, die ihrer journalistischen Einschätzung nach mit den Diskussionsmodalitäten umgehen können. Dabei variieren die jeweiligen Auswahlkriterien innerhalb der untersuchten Redaktionen nur geringfügig, gehen aber immer über das Öffentlichkeitskriterium der Verständlichkeit, der „Laienorientierung“ von Gerhards und Neidhardt hinaus (1990, S. 16).

Meine Analyse zeigt: Was im TV-Polit-Talk zählt ist die Diskursfähigkeit, die Verständlichkeit, aber eben auch der „Show-Wert“, also die streitbare Kommunikation, die Streitaffinität der Gäste. Nur in der Rolle oder Position des „Entscheidungers“ ist keine eindeutige Vertretung oder Unterstützung einer These erforderlich, aber dennoch gewünscht. Die anderen Positionen müssen eine These vertreten oder unterstützen.³⁰ Das heißt: Für die Redaktionen politischer TV-Talk-Shows steht die Diskussion mit einem hohen Unterhaltungswert im Vordergrund - nicht die Wissensvermittlung. Ein überraschendes Ergebnis ist, dass Wissenschaftler sich der Diskursmodalitäten und auch des Umstands, dass in den Sendungen die Kollision von Standpunkten im Vordergrund steht, bewusst sind.

These 2: Entwissenschaftlichung als Kollision normativer Einstellungen

Die Einstellung und normative Vorstellung der Talk-Shows-Redaktionen bezüglich der Präsenz und Bedeutung von Wissenschaftlern artikuliert sich in entsprechenden Auswahlkriterien. Auch die Zu- oder Absage eines Wissenschaftlers erfolgt nach Bedingungen, die auf einem eigenen normativen Rollenverständnis basieren. Meine Untersuchung zeigt, dass diese Vorstellungen wegen Systemasymmetrien zwischen den „distinkte[n] Kommunikationssystem[e]“ der Medien und der Wissenschaft miteinander kollidieren (Neidhardt, 2006,

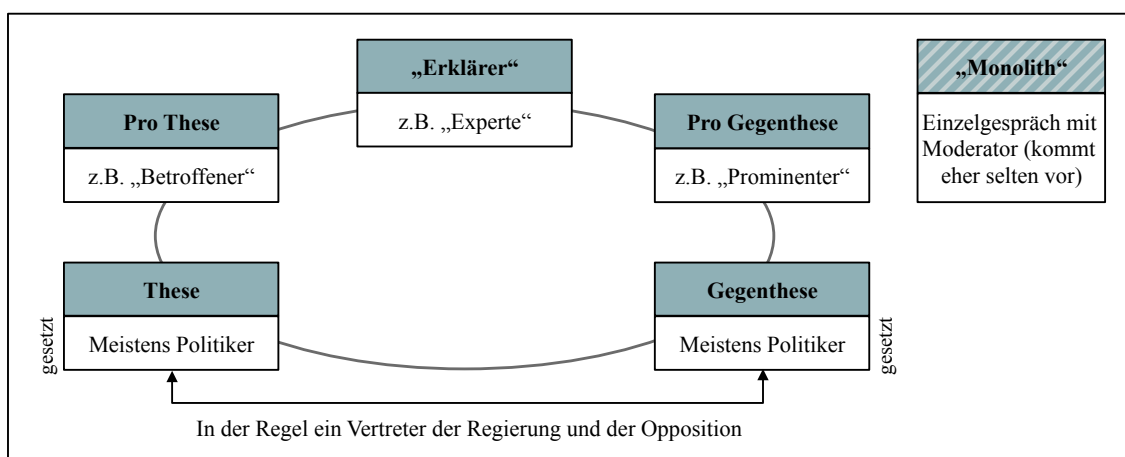
³⁰ Siehe Abb. 6.

S. 146-148).³¹ Von dem Ausmaß der Kollision wird der Grad der Entwissenschaftlichung bestimmt.

(These 2.1) Die journalistischen Auswahlkriterien, die für die Auswahl aller Gäste gelten, wirken für Wissenschaftler in der Tat wie Eintrittsbarrieren: Sie werden überhaupt nur eingeladen, wenn sie die Kriterien der TV-Talk-Shows erfüllen – was nur selten passiert. TV-Polit-Talks sind in dieser Hinsicht sehr konservativ: Wenn ein Wissenschaftler die Kriterien erfüllt und zudem (idealerweise auch in andern Formaten) seine Medien- seine Fernsehtauglichkeit bewiesen hat, wird er auch öfter eingeladen, gewinnt an Prominenz und wird medial aufgebaut. In dieser Hinsicht ist ein Aufbau von „Stammwissenschaftlern“ zu identifizieren, was zumindest die geringe Fluktuation von Wissenschaftlern in diesen Sendungen erklärt.

Die niedrige Anzahl von Wissenschaftlern innerhalb einer einzelnen Show ist einfach zu begründen: Die Redaktionen versuchen die Präsenz von mehr als einem Wissenschaftler zu vermeiden, um keinen wissenschaftlichen Streit zu provozieren. Prinzipiell ist ihre Anwesenheit also auf $\frac{1}{x}$ begrenzt, wobei x die Gesamtzahl der Gäste ist. Analog ist der Mittelwert pro Sendung maximal 1. Fraglich ist, warum die Mittelwerte für Wissenschaftler in meinem Untersuchungszeitraum maximal bei 0,7, meistens aber bei 0,5 pro Sendung oder sogar niedriger liegen – teilweise sogar bei 0 sind.³²

Dies wird durch einen weiteren Aspekt erklärt: Meine Analyse zeigt, dass sich die spezifischen Auswahlkriterien von Redaktionen an Wissenschaftler je nach Rolle bzw. Position, die sie in der Diskussion einnehmen sollen, unterscheiden (Abb. 6).



Quelle: Interviews Diedenhofen und Wilms, eigene Darstellung

Abb. 6: Gästerollen in politischen TV-Talk-Shows

³¹ Siehe Abb. 5.

³² Siehe Abb. 1 und 2.

Gerade von Wissenschaftlern wird in der Position des Erklärers eine besonders ausgeprägte Erklär-Fähigkeit, Glaubhaftigkeit und Verständlichkeit bezüglich eines Sachverhalts erwartet. Die wissenschaftliche Reputation ist kein Kriterium. Wenn sie nicht diese Position einnehmen, müssen sie zumindest ein polarisierender Thesenvertreter oder Unterstützer der These bzw. Antithese sein. Nur dann haben sie aus redaktioneller Sicht eine Daseinsberechtigung in der Diskussion.

(These 2.2) Ob Wissenschaftler einer Einladung zu- oder absagen hängt davon ab, welches Thema die Sendung hat, welche anderen Gäste eingeladen sind und welches Verhältnis zu der Moderation besteht. Diese Kriterien gelten aber nur für Wissenschaftler, die es sich prinzipiell vorstellen können Gast einer politischen Talk-Show zu sein. Wie begründen sich die Absagen von Wissenschaftlern, die an einem TV-Talk-Show Auftritt überhaupt nicht interessiert sind? Weswegen gibt es Unterschiede in der TV-Talk-Show-Affinität?

Wichtig ist das eigene Rollenverständnis jedes Wissenschaftlers in der Medienöffentlichkeit: Grundsätzlich ist Wissenschaftlern eine vermittelnde, sachliche und seriöse Wissenswiedergabe und Diskussionsteilnahme wichtiger als der Streit mit anderen Gästen. Hier zeigt sich der Konflikt mit den Vorstellungen der Redaktionen. Aus dem Konflikt resultiert die Isolation von Wissenschaftlern im Wissenschaftssystem nach Weingart (2005b, S. 9-11). Der Rückzug von Wissenschaftlern aus der medialen Arena des Polit-Talks wird dadurch verschärft, dass selbst individuelle Forscher, die den medialen Kriterien gerne entsprechen wollen, trotzdem nicht in die Öffentlichkeit treten: Einerseits weil sie einen Reputationsverlust innerhalb der Wissenschaft befürchten, wenn sie Wissen zu populär kommunizieren. Andererseits weil sie befürchten, trotz ihrer Autorität von anderen Gästen angegriffen zu werden, ihr Wissen nicht ausreichend artikulieren zu können, und von den Moderatoren anderen Gesprächsteilnehmern gegenüber benachteiligt zu werden.

Meine Untersuchung zeigt, dass diese Einstellung stark von der individuellen Mediatisierung, der Disziplin³³ und der beruflichen Position im Wissenschaftssystem (Universität oder Institut) des Wissenschaftlers abhängt, und auch auf unterschiedliche Wissenschaftsverständnisse zurückzuführen ist.

Jochum entspricht eher dem „klassischen“ Bild des Wissenschaftlers: Er hätte durchaus Interesse an einer TV-Talk-Show teilzunehmen, sich auch entsprechend des wissenschaftlichen Status Quo klar zu einem Thema (hier zur Vermögensteuer) zu äußern. Er befürchtet aber den angesprochenen Reputationsverlust in der Wissenschaft und speziell von Politikern öffentlich diffamiert zu werden. Hüther, ist in einem Subsystem der Wissenschaft,

³³ Nähere Betrachtung in Kapitel 7.2

der angewandten Forschung an Instituten, zu verorten, in dem Wissenschaftler sehr mediatisiert sind, und innerhalb dessen eine hohe Öffentlichkeitswirksamkeit via TV-Talk-Shows nicht negativ konnotiert wird. Er sieht sich als öffentlichen Wirtschaftswissenschaftler.

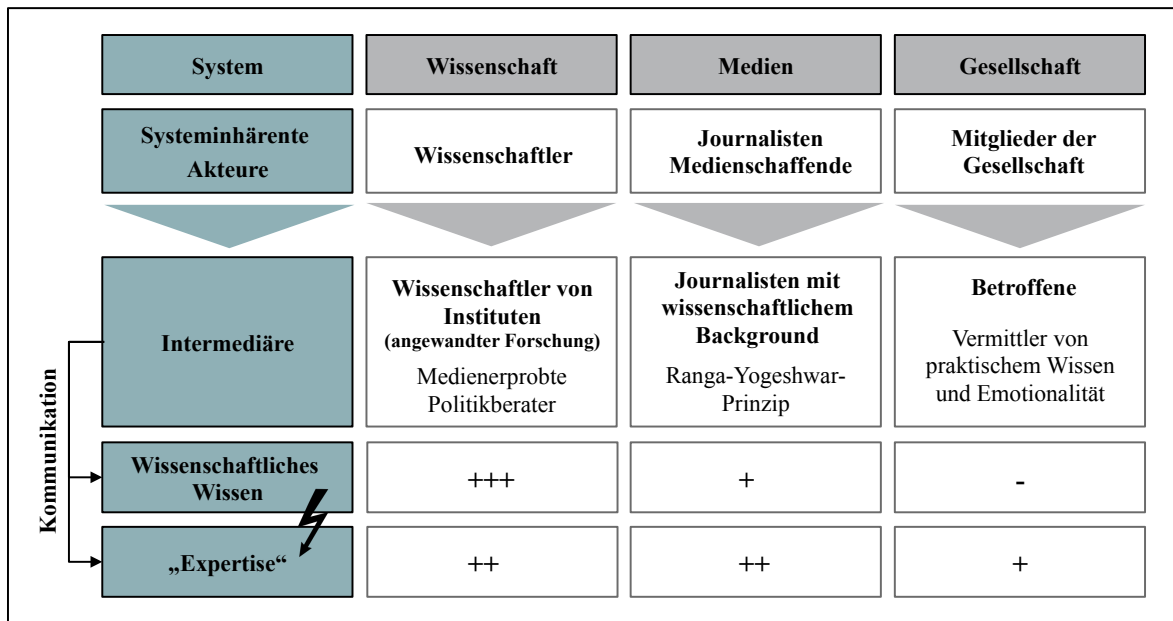
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass vielen Wissenschaftlern nicht bewusst ist, dass „die paternalistischen Implikationen ihrer Öffentlichkeitskonzeptionen nicht mehr in die von demokratischen Partizipationsansprüchen geprägte politische Kultur passen“, die Weingart feststellt (2005c, S. 155). Viele Wissenschaftler heißt aber nicht alle Wissenschaftler. Es gibt auch Persönlichkeiten, die etwa aufgrund ihres Wissenschaftsverständnisses oder dem Durchsetzungswunsch eigener (oder fremder) wie auch immer gearteter Interessen nach den medialen, öffentlichen „Spielregeln“ der TV-Talk-Shows spielen.

Die Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse im TV-Polit-Talk ist aber nicht nur von der beschriebenen Normenkollision des Medien- und Wissenschaftssystems bestimmt. Auch andere parallel ablaufende Entwicklungen bzw. Trends sind relevant.

7.2 Experten und Expertise: Intermediäre der Wissenskommunikation

Meine dritte These, dass eine medial konstruierte und nicht klar abgrenzbare Expertenkultur Wissenschaftler als Kommunikatoren von Wissen und Expertise in TV-Talk-Shows ersetzt, bestätigt sich. Die Rolle von Wissenschaftlern in dieser medialen Arena entspricht nicht mehr ihrer Funktion in der Öffentlichkeit nach Habermas (2006, S. 416), sondern orientiert sich an den Pielke'schen Rollen von Wissenschaftlern im politischen Prozess (Pielke, 2010, S. 14-17): Wissenschaftler kommunizieren nicht mehr nur Wissen, sondern auch Meinungen und Interessen. Umgekehrt vermitteln Akteure, die eigentlich nur ihren Standpunkt artikulieren, jetzt eine spezifische Formen von Wissen: die Expertise. Wissenschaftliches Wissen als Wahrheit ist nicht mehr ausschließlich das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium (Erfolgsmedium) im Luhmann'schen Sinne des Wissenschaftssystems (Luhmann, 2011, S. 190 ff.).

In politischen TV-Talk-Shows zeigt sich eine differenzierte Expertenkultur, die der fremd- und selbstverschuldeten Isolation vieler Wissenschaftler und dem Popularitätsstreben der Medien geschuldet ist. Diese Experten möchte ich als Intermediäre verstehen, die als Wissenschaftssubstitute ihren Ursprung in den Systemen der Wissenschaft, der Medien und der Gesellschaft haben (Abb. 7). Für alle Intermediäre gilt: Sie erfüllen die journalistischen Auswahlkriterien (Show-Wert, Verständlichkeit, allgemeine Fernseh-Tauglichkeit) und vermitteln in unterschiedlichen Ausprägungen Wissen und/ oder Expertise.



Quelle: Eigene Darstellung

Abb. 7: Intermediäre der Wissenskommunikation in politischen TV-Talk-Shows

Ich habe in meiner Untersuchung drei Intermediäre identifiziert: Wissenschaftler von Instituten (angewandter Forschung), Journalisten bzw. Medienschaffende mit wissenschaftlicher Ausbildung oder praktischer Erfahrungen und persönlich betroffene Personen.

(1) Wissenschaftler von Instituten angewandter Forschung, wie Hüther, versuchen als medienerprobte Politikberater Wissen so populär zu kommunizieren, dass es einen Autoritätscharakter hat, gleichzeitig aber verstanden werden kann. Sie sind die einzigen Intermediäre, die einzigen Experten, die sich „originär mit der Produktion von Erkenntnissen“ beschäftigen (Stehr & Grundmann, 2010, S. 43).

(2) Das „Ranga Yogeshwar/ Peter Scholl Latour Prinzip“: Journalisten oder Medienschaffende mit wissenschaftlicher Ausbildung oder weitgehenden praktischen Erfahrungen zu einem Thema, werden aber über diese Erkenntnisse hinaus als wissenschaftliche Instanz zu Sendungen eingeladen.

Yogeshwar steht für die Zunft der Wissenschaft, und gilt auch als Experte für Themen jenseits seiner wissenschaftlichen Kompetenz als Physiker. Der Redaktionsleiter von „hart aber fair“ sieht ihn sogar mehr als Wissenschaftler und nicht als Journalist. Peter Scholl Latour tritt in den Polit-Talks als erfahrener Experte für den Nahen Osten und den Islam auf, obwohl er über sein Studium hinaus nicht wissenschaftlich geforscht hat. Auch in der Klimadebatte ist zu beobachten, dass statt relevanter Klimawissenschaftler oft die zwar fernseh-affinen aber nicht ebenbürtig kompetenten „Wetter-Leute“ eingeladen werden (Gäbler: 00:19:16). Die Expertise dieser Typen von Intermediären wird oft mit der Exper-

tise von Wissenschaftlern gleichgesetzt – trotz ihres geringeren wissenschaftlichen Fundaments.³⁴

(3) „Betroffene“ von gesellschaftlichen Problemen oder politischen Prozessen sind Personen, die den Auswirkungen oder Folgen einer Situation ausgesetzt sind oder sein könnten. Sie kommunizieren eine sehr praktische und emotionale Expertise, mit keinem oder einem sehr geringen wissenschaftlichen Hintergrund.

Diese Entwicklung bestätigt die Beobachtung von Stehr und Grundmann (2010, S. 43), dass in modernen Gesellschaften Experten „den rasch wachsenden Gruppen von Ratlosen und Ratsuchenden Zugang zu speziellen Wissensinhalten“ verschaffen. Die Intermediäre als „Vermittler zwischen Wissensproduzenten und Wissensnutzern“ gewinnen in politischen TV-Talk-Shows an Bedeutung, dass sehen sowohl Wissenschaftler als auch die Redaktionen politischer TV-Talk-Shows so (Stehr & Grundmann, 2010, S. 43).

Warum ist diese Entwicklung für die Entwissenschaftlichung relevant? Wissenschaftliches Wissen als Wahrheit wird in Talk-Shows mit der von den Intermediären artikulierten Expertise gleichgesetzt. Für die Redaktionsleiter ist die vereinfachte Darstellung von Wissen attraktiv: Die Nachfrage der Zuschauer nach einer wissenschaftlichen Einordnung eines Problems wird verständlich und unterhaltsam erfüllt. Die Expertise ist aber gegenüber wissenschaftlichen (im selbstreferentiellen System der Wissenschaft geprüften) Wahrheiten defizitär: Wissen kann nicht mehr als Wahrheit verstanden werden, sobald es zugunsten einer besseren Verständlichkeit zwangsläufig in seiner Komplexität reduziert wird – und nicht mehr durch Wissenschaftler, sondern durch Experten kommuniziert wird. Es ergeben sich Probleme der Verlässlichkeit, der Glaubwürdigkeit und der Qualifikation des/ der Experten (Weingart, 2006, S. 40-41).

Wissen wird von systemfremden Akteuren verwendet, was dazu führt, dass Wissenschaft in der Öffentlichkeit mit der Artikulation von Unwahrheiten konfrontiert ist, die aber zumindest in Talk-Shows schwer als solche identifiziert werden können. Wissen kann von Talk-Show-Gästen aus dem Kontext gerissen und für eigene Interessen instrumentalisiert werden. Die inflationäre Verwendung führt dazu, dass Wissensdarstellungen oft mit Meinungsäußerungen gleichgesetzt werden. Besonders deutlich zeigt sich diese Entwicklung in der Diskussion der Wiedereinführung der Vermögensteuer.

³⁴ Siehe in diesem Zusammenhang weiterführend auch Arnold (2010) zur Politisierung von Medien und Schultz (2003) zur Argumentationsweise von Journalisten .

7.3 Besonderheiten in der öffentlichen Debatte der Vermögensteuer

Die in Kapitel 7.1 und Kapitel 7.2 diskutierten Gründe und Folgen der Entwissenschaftlichung gelten grundsätzlich auch für die Diskussion der Vermögensteuer. Die Ausprägung einzelner Faktoren ist aber von Diskurs zu Diskurs unterschiedlich.

(These 4) Meine Ergebnisse der Interviews und meine Analyse in Kapitel 2.3 zeigen: Zum Thema Vermögensteuer, zu Steuerthemen insgesamt werden signifikant häufiger Politiker eingeladen als Wissenschaftler. Dabei spielen nicht nur (wie anfänglich angenommen) die Brisanz, mögliche politische Profilierungsoptionen und die Politisierung eine Rolle, sondern auch die Kompliziertheit der Thematik. Mögliche Konzepte und Auswirkungen sind schwer in politischen TV-Talk-Shows abzubilden. Deswegen wird die Vermögensteuer auch meistens in übergeordnete Themen eingegliedert und nur in Teilaspekten behandelt. Letztlich bevorzugen die Redaktionen Meinungsäußerungen von Politikern gegenüber Einordnungs- und Abwägungsversuchen von Wissenschaftlern. Sie sprechen Politikern bei Steuerthemen und auch bei der Thematik der Vermögensteuer eine so hohe Kompetenz zu, dass ein „Erklärer“ seine öffentliche Daseinsberechtigung verliert (Diedenhofen: 00:39:43). Wissen spielt primär eine Rolle, wenn Politiker mit konfliktbeladenen Interessen es nutzen, um ihr „politisches Ansehen“ zu verbessern oder ihre Meinung zu untermauern (Pielke, 2010, S. 10).

Dieses ist insofern unerwartet, als dass auch die identifizierten Intermediäre nicht so relevant sind wie angenommen. Lediglich die Gruppe der Betroffenen spielt de facto eine gewisse Rolle, etwa in Form des Eigentümers eines Familienunternehmens. Politiker dominieren nicht nur Wissenschaftler sondern auch alle anderen Typen von Gästen.

Die Wissenschaft reagiert auf diese Entwicklung ambivalent. Obwohl sowohl Jochum als auch Hüther grundsätzlich einen Wissenschaftler als „Erklärer“ befürworten, variiert ihr eigenes Interesse in der politischen Debatte öffentlich aktiv zu werden extrem: Für Juristen (inkl. Jochum) scheint eine öffentliche Äußerung aufgrund der festgestellten vorherrschenden steuerrechtlichen Meinung irrelevant zu sein – sie agieren also nach Pielke (2010, S. 14-17) als Science Arbiters, indem sie nur bei konkreten Anfragen oder in Form von Gutachten den rechtlichen Status Quo darstellen.

Hüther hat als Ökonom ein deutliches Interesse, Folgen und Risiken der Vermögenssteuer-Wiedereinführung öffentlich in Talk-Shows darzustellen. Das von ihm geäußerte Rollenverständnis ist das eines „Honest Broker of Policy Alternatives“, der einen Beitrag zu der wissenschaftlichen Diskussion leisten möchte (Pielke, 2010, S. 14-17).

Man könnte in Betracht ziehen, dass er vor dem Hintergrund fremder Interessen handelt, da das IW Köln von der deutschen Wirtschaft finanziert wird³⁵, und die Vermögensteuer gerade diese empfindlich treffen kann. Dieses bedürfte aber einer genauen inhaltlichen Untersuchung seiner Redebeiträge zur Vermögensteuer in Polit-Talks und anderen Medien. Die Motive für die aktive eigene Einbindung eines Wissenschaftlers in den öffentlichen politischen Prozess werden dabei schwer zu fassen sein: Verfolgt er eigene bzw. fremde Interessen? Hat er die Absicht umfassende alternative Handlungsmöglichkeiten zu formulieren und vor Konsequenzen zu warnen?

7.4 Konsequenzen für die öffentliche wissenschaftliche Politikberatung

Meine These, dass wissenschaftliche öffentliche Politikberatung an anderen Orten als in politischen TV-Talk-Shows erfolgt, bestätigt sich größtenteils. Wissenschaftler äußern sich vor allem in den klassischen überregionalen Printmedien³⁶, weil sie dort keine TV-Tauglichkeit beweisen müssen und große Teile der Gesellschaft erreichen - explizit auch Politiker und andere Wissenschaftler.

Wissenschaftler können aber auch in politischen TV-Talk-Shows politikberatend agieren. Zwar ist der Kreis an Wissenschaftlern, die so handeln können und wollen, durch die Auswahlkriterien der Redaktionen, die Mediatisierungsbereitschaft der Forscher und der Intermediäre³⁷ deutlich eingeschränkt. Dieser kleine Kreis kann aber eine öffentliche „Dramatisierung der Dringlichkeit“ Probleme anzugehen schaffen (Neidhardt, 2006, S. 148). Je besser, populärer oder souveräner die Aussagen vermittelt werden, desto stärker ist das folgende Medienecho, und um so eher ist die Politik dazu geneigt und/ oder gezwungen zu reagieren.

Wie effektiv Wissenschaftler öffentlich politikberatend agieren, hängt davon ab, in welcher Art und Weise sie ihren Kenntnisstand in den öffentlichen politischen Prozess einbringen – welche Form von Wissen sie kommunizieren und ob die eine Bewertung des Wissens vornehmen müssen (Lompe, 2006, S. 25; Weingart, 2006, S. 40-41): Die rein „akademische Forschung, die am Erkenntnisgewinn orientiert ist“, ist nicht an medialer Öffentlichkeit interessiert und deswegen irrelevant (Weingart, 2006, S. 40-41). Relevant sind stattdessen zum einen die Kommunikation von wissenschaftlicher Expertise als „die

³⁵ In dem IW Köln als eingetragener Verein sind deutsche Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände und Unternehmen Mitglieder (www.iwkoeln.de/de/institut, 2013).

³⁶ Zum Beispiel die FAZ, die Süddeutsche Zeitung, aber auch Wochenpublikationen wie DIE ZEIT oder DER SPIEGEL sowie Nischenpublikationen.

³⁷ Exklusive der Intermediäre der Wissenschaftler an Instituten angewandter Forschung.

auf Entscheidungsprobleme orientierte, zweckgerichtete Wissensaufbereitung, die meistens die Form der kurzfristigen Recherche zum Stand des Wissens und der Implikationen für das infrage stehende Problem annimmt“, und zum anderen die angewandte Forschung, die sich „auf die Aufklärung politisch relevanter Sachprobleme“ fokussiert (Weingart, 2006, S. 40-41). Hier ist wieder an die Pielke’schen Rollen von Wissenschaftlern zu erinnern (Pielke, 2010).

Wissenschaftliche Expertise ist einfacher zu verstehen als originäre Forschungsergebnisse und kann gut in kurzer Zeit vermittelt werden – ideal für eine TV-Talk-Show. Die zweckgerichtete Wissensaufbereitung ist aber für Issue Advocats und vor allem Stealth Issue Advocats attraktiv: Sie kann sehr einfach genutzt werden, um die eigenen Interessen oder die Interessen einer Lobby zu kommunizieren und durchzusetzen.

Das Aufklärungsziel der angewandten Forschung entspricht dem Fokus des Honest Broker of Policy Alternatives, einen Überblick über eine Thematik zu schaffen und sie in einen Kontext einzuordnen.

Letztlich ist Unterscheidung zwischen objektiver Beratung (Honest Broker of Policy Alternatives) und einer heimlichen Verfolgung eigener und/oder fremder Interessen (Stealth Issue Advocacy) schwer möglich. Es ist aufgrund der kurzen Redezeiten in Talk-Shows schwierig festzustellen, ob ein Wissenschaftler aufbereitetes Wissen vor dem Hintergrund einer Agenda kommuniziert oder versucht die Ergebnisse seiner angewandten Forschung möglichst verständlich auszudrücken. Jeder Wissenschaftler in TV-Polit-Talks kommt als Honest Broker of Policy Alternatives in Frage, befindet sich aber prinzipiell unter dem Verdacht der Stealth Issue Advocacy – selbst wenn er nur einem Erklärungsauftrag nachkommt, und TV-Talk-Shows als Möglichkeit der öffentlichen Artikulation sieht. Es gilt also die Rolle jedes einzelnen Wissenschaftlers inhaltlich zu analysieren, um seine tatsächliche Rolle im politische Prozess zu bestimmen und jedes Misstrauen auszuräumen. Öffentliche wissenschaftliche Politikberatung in politischen TV-Talk-Shows ist also möglich, ist gegenüber anderen medialen Formaten und der direkten Politikberatung aber unwichtiger. Wenn sie existiert, ist sie sehr intransparent und zu Recht mit Vorsicht zu betrachten.

8 Limitation, Implikationen und Fazit

In diesem letzten Kapitels stelle ich dar, welche Aspekte in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden konnten, und welche weiterführenden Fragstellungen sich für zukünftige Forschungsarbeiten ergeben. Abschließend fasse ich die Ergebnisse meiner Arbeit in einem Fazit zusammen.

8.1 Limitation

Die vorliegende Arbeit ist hinsichtlich der Verallgemeinerbarkeit ihrer Ergebnisse in zwei Bereichen zu limitieren. Der erste Bereich ist die anfängliche Analyse in Kapitel 2.3. Hier wird eine Momentaufnahme der Präsenz von Wissenschaftlern in politischen TV-Talk-Shows dargestellt, die nicht hinreichend dazu geeignet ist, eine langfristige Entwicklung, einen langfristigen Trend der Entwissenschaftlichung abzubilden. Zudem fällt der Untersuchungszeitraum auf den Wahlkampf vor der Bundestagswahl 2013, der durch die Medien intensiv betrachtet und thematisiert wird. Es ist anzunehmen, dass deswegen mehr Politiker in den Sendungen präsent sind als sonst üblich, und dass auch die Diskussion der Vermögensteuer nur aufgrund des Charakters als Wahlkampfthema ausgeprägter geführt wird. Ein Beispiel hierfür ist das betrachtete Sonderformat zur Bundestagswahl „Illner Intensiv“. Zusätzlich beeinflusst die Einordnung und Kategorisierung der Gäste durch eine Person die Reliabilität der Ergebnisse.

Den zweiten Bereich stellt die Hauptuntersuchung anhand der Leitfadeninterviews in Kapitel 5 bis 7 dar. Die Reliabilität der Ergebnisse kann einerseits durch zusätzliche Leitfadeninterviews mit den Redaktionsleitern der nicht betrachteten Polit-Talks und andererseits durch Gespräche mit einer breiteren Schicht der relevanten Wissenschaftler erhöht werden. Besonders ein Interview mit der Redaktionsleitung von „Anne Will“ wäre aufgrund der höchsten Präsenz von Wissenschaftlern³⁸ und der Teilnahme Hüthers an einer Sendung zur Vermögensteuer sinnvoll gewesen. Meine Anfrage wurde leider abgelehnt. Ein Vergleich der Aussagen der Wissenschaftler innerhalb der Disziplinen wäre durch Interviews mit einer höheren Anzahl von Steuerrechtlern und Ökonomen wünschenswert, kann im Rahmen dieser Arbeit aber nicht geleistet werden. Darüber hinaus ist die bei Interviews immanente Principal-Agent-Problematik zu berücksichtigen, die jedoch, bedingt durch den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit, nicht tiefer behandelt wird.

8.2 Offene Fragen und Implikationen für die Wissenschaft

Aus der Limitation meiner Untersuchung ergeben sich diverse weiterführende Forschungsschwerpunkte. Eine Analyse der Gäste politischer TV-Talk-Shows über mehrere Regierungsperioden hinweg wäre dazu geeignet, eine Einordnung der Präsenz von Wissenschaftlern und Experten in einen zeitlichen Kontext und den Abgleich hierzu mit meinen Forschungsergebnissen vorzunehmen. Eine breite Untersuchung der Mediatisierung von Wissenschaftlern zum Thema der Vermögensteuer, analog zu Schäfer et al. (2012), ist eben-

³⁸ Siehe Tab.1 und Abb.1.

falls sinnvoll. Auch zu beantworten ist, wie einerseits die Wissenschaftler und andererseits die identifizierten Intermediäre und Politiker in TV-Polit-Talks, speziell zum Thema der Vermögensteuer auftreten. Welcher Anteil der Aussagen sind erklärende Frames? Welcher Anteil sind Meinungs-Frames? Inwiefern sind Kongruenzen der Aussagen mit Forderungen einer spezifischen Lobby festzustellen? Diese Fragen gilt es inhaltsanalytisch zu untersuchen, um die qualitative Entwissenschaftlichung näher zu betrachten.

Außerdem gibt es Anknüpfungspunkte zur Nachrichtenforschung: Führt die Dominanz von streitaffinen und fernseh-tauglichen Wissenschaftlern dazu, dass die Zuschauer ihre Erwartung an Wissenschaftler als Erklärer enttäuscht sehen und deswegen ihre allgemeine Wissenschaftsgläubigkeit sinkt? Vernachlässigen die Redaktionen dadurch die berechtigten Interessen ihrer Zuschauerschaft? Und wie definieren die Talk-Shows ihr Stammpublikum – besonders in Hinblick auf die Nachfrage von Expertise und Wissen versus Meinung und Kommentar? In diesem Zusammenhang wäre eine intensivere Auseinandersetzung mit der heutigen „Gate-Keeper“ Funktion der TV-Talk-Show Redaktionen im Sinne David Manning White's (1950) weiterführend.

8.3 Fazit

Die Entwissenschaftlichung öffentlicher Diskurse in politischen TV-Talk-Shows ist durch die Medienmacht der Redaktionen und die überwiegende öffentliche Isolation der Wissenschaft zu begründen. Der Popularisierungsdrang und das Interesse der Redaktionen an der Fernsehtauglichkeit und Streitfähigkeit von Wissenschaftlern stehen im Spannungsverhältnis zum Anspruch der Mehrheit der Wissenschaftler, ihr Wissen professionell zu vermitteln und zu veranschaulichen. Die redaktionellen Auswahlkriterien sind dabei nicht als grundsätzliche Diskriminierung von Wissenschaftlern als Gäste zu sehen, sondern ergeben sich aus ihrem Verständnis journalistischer Rationalität. Folgerichtig entwickelt sich eine „medienerprobte Elite“ der Wissenschaft, die neben oder statt Wissen auch Meinungen und Handlungsempfehlungen öffentlich kommuniziert.

Die Konsequenz des Systemkonflikts der Medien und der Wissenschaft ist darüber hinaus eine an Bedeutung gewinnende mediale Expertenkultur, die sich in der Präsenz von Intermediären der Wissenskommunikation ausdrückt. Wissenschaftliches Wissen verliert dadurch gegenüber verschiedenen Formen der Expertise an Bedeutung. Nur eine Gruppe der Intermediäre hat ihren Ursprung im System der Wissenschaft: Die Politikberater wissenschaftlicher Institute angewandter Forschung.

Die gesamte Entwicklung ist kritisch zu bewerten. Politische TV-Talk-Shows sind der „Nährboden“ intransparenter wissenschaftlicher Politikberatung: Es ist schwer zu entscheiden, ob ein Wissenschaftler in einem Diskurs Wissen instrumentalisiert, etwa zugunsten einer Agenda selektiv kommuniziert, oder eine rein erklärende Position einnimmt. Deswegen stehen (öffentliche) wissenschaftliche Politikberatung bzw. die Aussagen von Wissenschaftlern in TV-Politiktalks unter dem Generalverdacht der Pielke'schen Issue Advocacy, sind aber prinzipiell trotz der Begrenzung für eine kleine Gruppe an Akteuren möglich.

Die Diskussion der Wiedereinführung der Vermögensteuer stellt einen Sonderfall dar. Sie ist auch jenseits ihres Charakters als Wahlkampfthema stark politisiert. Deshalb ist eine kontroverse und strittige Diskussion zwischen Politikern garantiert. Zudem sind viele Politiker Steuerexperten. Wissenschaftler haben keine prinzipielle Daseinsberechtigung, weder als Erklärer noch als strittiger Vertreter oder Unterstützer einer Position. Bei diesem Thema ist öffentliche wissenschaftliche Politikberatung zumindest in politischen TV-Talk-Sendungen de facto schwer möglich.

Von einem generellen Ende öffentlicher Politikberatung in politischen TV-Talk-Shows kann man aber nicht sprechen. Im Gegenteil: Je nach Diskurs ist diese mediale Arena sogar besonders effektiv. Es ist aber fraglich, inwiefern Wissenschaftler dann tatsächlich eine Agenda verfolgen und weniger unabhängig erklären. Und zuletzt müsste man fragen, inwiefern den Adressaten der Beratung, sowohl den Politikern als auch den Zuschauern, diese Problematik bewusst ist – wenn sie wieder einschalten zu Anne Will, Maybrit Illner und Co.

Literaturverzeichnis

- Arnold, K. (Hrsg.). (2010). *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien, Öffentlichkeiten und Politik im 20. Jahrhundert*. Leipzig: Leipziger Universitäts Verlag.
- Baugut, P., & Grundler, M.-T. (2009). *Politische (Nicht-)Öffentlichkeit in der Mediendemokratie: eine Analyse der Beziehungen zwischen Politikern und Journalisten in Berlin* (1. Ausg.). Baden-Baden: Nomos.
- Benders, R., & Häring, N. (2. 9 2013). Medienstar Hans-Werner Sinn. *Handelsblatt* (168), S. 11.
- Bogner, A., & Torgersen, H. (Hrsg.). (2005). *Wozu Experten? Ambivalenzen der Beziehung von Wissenschaft und Politik* (1. Ausg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Depenhauer, O. (Hrsg.). (2001). *Öffentlichkeit und Vertraulichkeit: Theorie und Praxis der politischen Kommunikation*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Falk, S. (Hrsg.). (2006). *Handbuch Politikberatung* (1. Ausg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gäbler, B. (2011). „... und unseren täglichen Talk gib uns heute!“ *Inszenierungsstrategien, redaktionelle Dramaturgien und Rolle der TV-Polit-Talkshows*. (O. B. Stiftung, Hrsg.) Frankfurt am Main: OBS Arbeitsheft 68.
- Gerhards, J., & Neidhardt, F. (1990). *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB), Abt. Öffentlichkeit und Soziale Bewegung.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Ausg.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Habermas, J. (2006). Political Communication in Media Society: Does Democracy Still Enjoy an Epistemic Dimension? The Impact of Normative Theory on Empirical Research. *Communication Theory* (16), 411-426.
- Habermas, J. (1990). *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (1. Ausg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Habermas, J. (1995). *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns* (1. Ausg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hepp, A. (2012). *Politische Diskurskulturen in Europa: die Mehrfachsegmentierung europäischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hirsch, J. E. (2005). An index to quantify an individual's scientific research output. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 102 (46), 16569–16572.
- Leif, T. (2006). Medien und Politikberatung - kommunizierende und konkurrierende Röhren. In S. Falk (Hrsg.), *Handbuch Politikberatung* (S. 322-333). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lompe, K. (2006). Traditionelle Modelle der Politikberatung. In S. Falk (Hrsg.), *Handbuch Politikberatung* (1. Ausg., S. 25-34). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Luhmann, N. (2011). *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (1. Ausg., Bd. 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2009). Unverständliche Wissenschaft: Probleme einer theorieeigenen Sprache. In N. Luhmann, *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation* (5. Ausg., S. 193-201). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Manning White, D. (1950). The Gate Keeper: A Case Study in the Selection of News. *Journalism Quarterly* (27), 383-390.
- NDR. (2013). *ndr.de*. Abgerufen am 13. November 2013 von <http://www.ndr.de/unternehmen/organisation/rundfunkrat/mitglieder/>
- Neidhardt, F. (2006). Wissenschaftliche Politikberatung via Medien? In HAdW (Hrsg.), *Politikberatung in Deutschland* (1. Ausg., S. 146-154). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neverla, I., & Schäfer, M. S. (Hrsg.). (2012). *Das Medien-Klima: Fragen und Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Klimaforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Pielke, R. A. (2010). *The honest broker: making sense of science in policy and politics*. Cambridge: Cambridge University Press .
- Plickert, P., & Bernau, P. (4. September 2013). *FAZ.NET*. Abgerufen am 24. Oktober 2013 von <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftswissen/f-a-z-oekonomenranking-auf-diese-wirtschaftsforscher-hoert-das-land-12559556.html>
- Rhomberg, M. (2009). *Politische Kommunikation: Eine Einführung für Politikwissenschaftler*. Paderborn: Fink.
- Sarewitz, D. (2000). Science and Environmental Policy: An Excess of Objectivity. In R. Frodemann, *Earth Matters: The Earth Sciences, Philosophy, and the Claims of Community* (S. 79-98). Upper Saddle River, New Jersey: Prentice Hall.
- Schäfer, M. S., Ivanova, A., Schlichting, A., & Schmidt, A. (2012). Mediatisierung: Medienerfahrungen und -orientierungen deutscher Klimawissenschaftler. In I. Neverla, & M. S. Schäfer, *Das Medienklima* (S. 233-252). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialmedien.
- Schmidt, C. (2012). *Die Qualität politischer Talkshows: Unterhaltung versus Information*. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.
- Schultz, T. (2006). *Geschwätz oder Diskurs? Die Rationalität politischer Talkshows im Fernsehen*. Köln: Halem.
- Schultz, T. (2003). Journalisten als politische Experten: personelle, thematische und argumentative Muster des "Presseclub". In W. Donsbach (Hrsg.), *Chancen und Gefahren der Mediendemokratie* (S. 246 - 260). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Stehr, N., & Grundmann, R. (2010). *Expertenwissen: die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern* (1. Ausg.). Weilerswist: Welbrück Wissenschaft.
- Stock, M. (2003). "Dienende Freiheit". Die Verantwortung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks für die Gesellschaft und die Verantwortung der Gesellschaft für den öffentlichen Rundfunk. In M. Kops (Hrsg.), *Öffentlich-rechtlicher Rundfunk in gesellschaftlicher Verantwortung: Anspruch und Wirklichkeit*. (S. 29-72). Münster: LIT.
- Tenscher, J. (2003). *Professionalisierung der Politikvermittlung? Politikvermittlungsexperten im Spannungsfeld von Politik und Massenmedien* (1. Ausg.). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Weingart, P. (2001). *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist: Velbrück.
- Weingart, P. (2005a). Die Wissenschaft der Öffentlichkeit und die Öffentlichkeit der Wissenschaft. In P. Weingart, *Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit*. (S. 9-33). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Weingart, P. (2005b). *Die Wissenschaft der Öffentlichkeit: Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit* (1. Ausg.). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Weingart, P. (2006). Erst denken, dann handeln? Wissenschaftliche Politikberatung aus der Perspektive der Wissens(chaft)soziologie. In S. Falk (Hrsg.), *Handbuch Politikberatung* (1. Ausg., S. 35-44). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Weingart, P. (2003). Experte ist jeder, alle sind Laien. *Gegenworte: Hefte für den Disput über Wissen* (11), 58-61.
- Weingart, P. (1999). Scientific expertise and political accountability: paradoxes of science in politics. *Science and Public Policy*, 26 (3), 151-161.
- Weingart, P. (2005c). Welche Öffentlichkeiten für die Wissenschaft? In P. Weingart, *Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit* (1. Ausg., S. 148-158). Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Wendelin, M. (2011). *Medialisierung der Öffentlichkeit: Kontinuität und Wandel einer normativen Kategorie der Moderne*. Köln: von Halem.
- www.daserste.ndr.de/annewill. (2013). Abgerufen am 25. November 2013 von <http://daserste.ndr.de/annewill/>
- www.attac.de. (2013). Abgerufen am 2013. Dezember 2013 von <http://www.attac.de>
- www.daserste.de/unterhaltung/talk/menschen-bei-maischberger. (2013). Abgerufen am 25. November 2013 von <http://www.daserste.de/unterhaltung/talk/menschen-bei-maischberger/index.html>

www.familienunternehmer.eu/aktionen/vermoegensteuer.html. (2013). Abgerufen am 29. November 2013 von
<http://www.familienunternehmer.eu/aktionen/vermoegensteuer.html>

www.iwkoeln.de/de/institut. (2013). Abgerufen am 27. November 2013 von
<http://www.iwkoeln.de/de/institut>

www.maybritillner.zdf.de. (2013). Abgerufen am 25. November 2013 von
<http://maybritillner.zdf.de>

www.umfairteilen.de. (2013). Abgerufen am 2. Dezember 2013 von <http://umfairteilen.de>

www.wdr.de/tv/hartaberfair. (2013). Abgerufen am 25. November 2013 von
<http://www.wdr.de/tv/hartaberfair/>

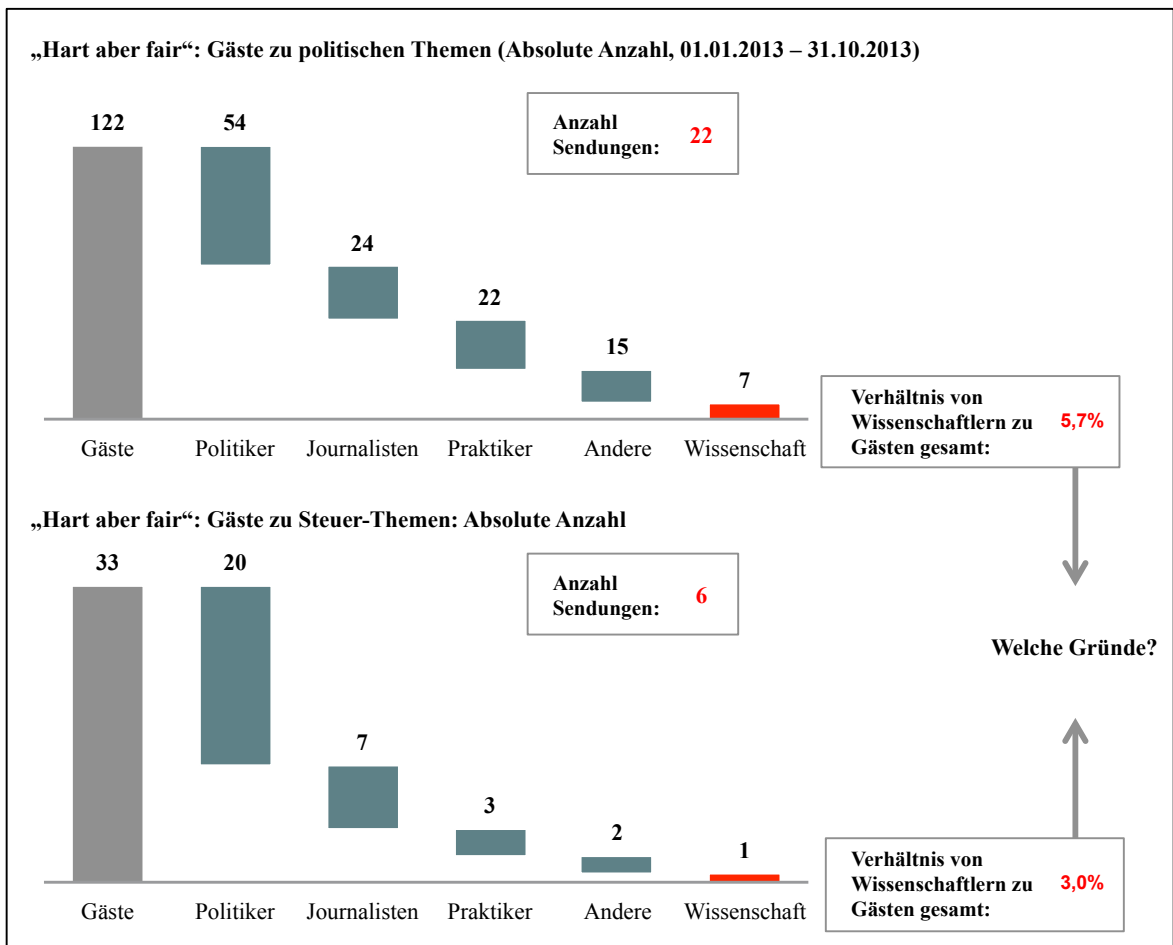
www.yogeshwar.de. (2013). Abgerufen am 29. November 2013 von
<http://www.yogeshwar.de/index.php?id=35>

ZDF. (24. Oktober 2013). *zdf.de*. Abgerufen am 13. November 2013 von
<http://www.zdf.de/Fernsehratsmitglieder-nach-entsendenden-Organisationen-25602986.html>

Appendix

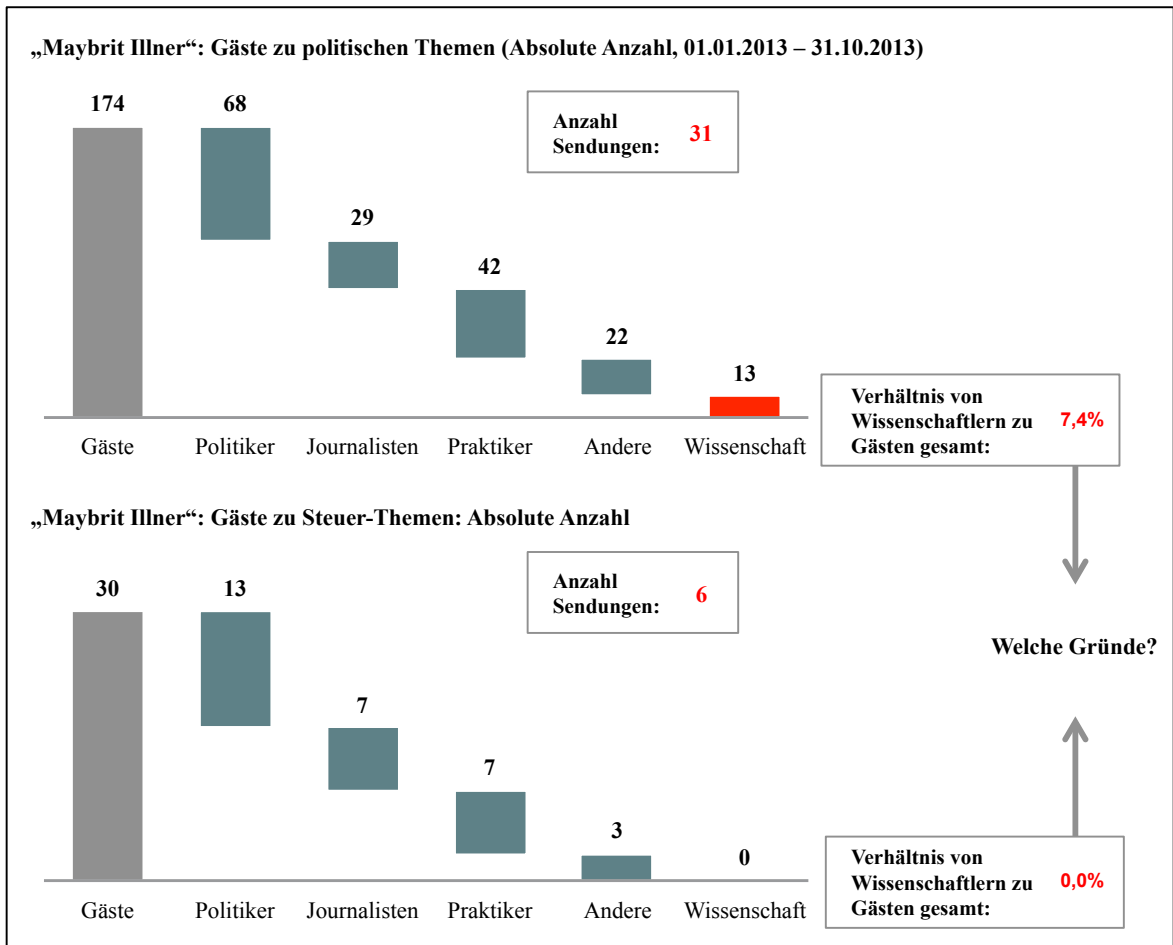
A1	Abbildungen 8-10	IX
A2	Interviewprotokoll	XII
A3	Leitfadeninterviews	XIII

A1 Abbildungen 8-10



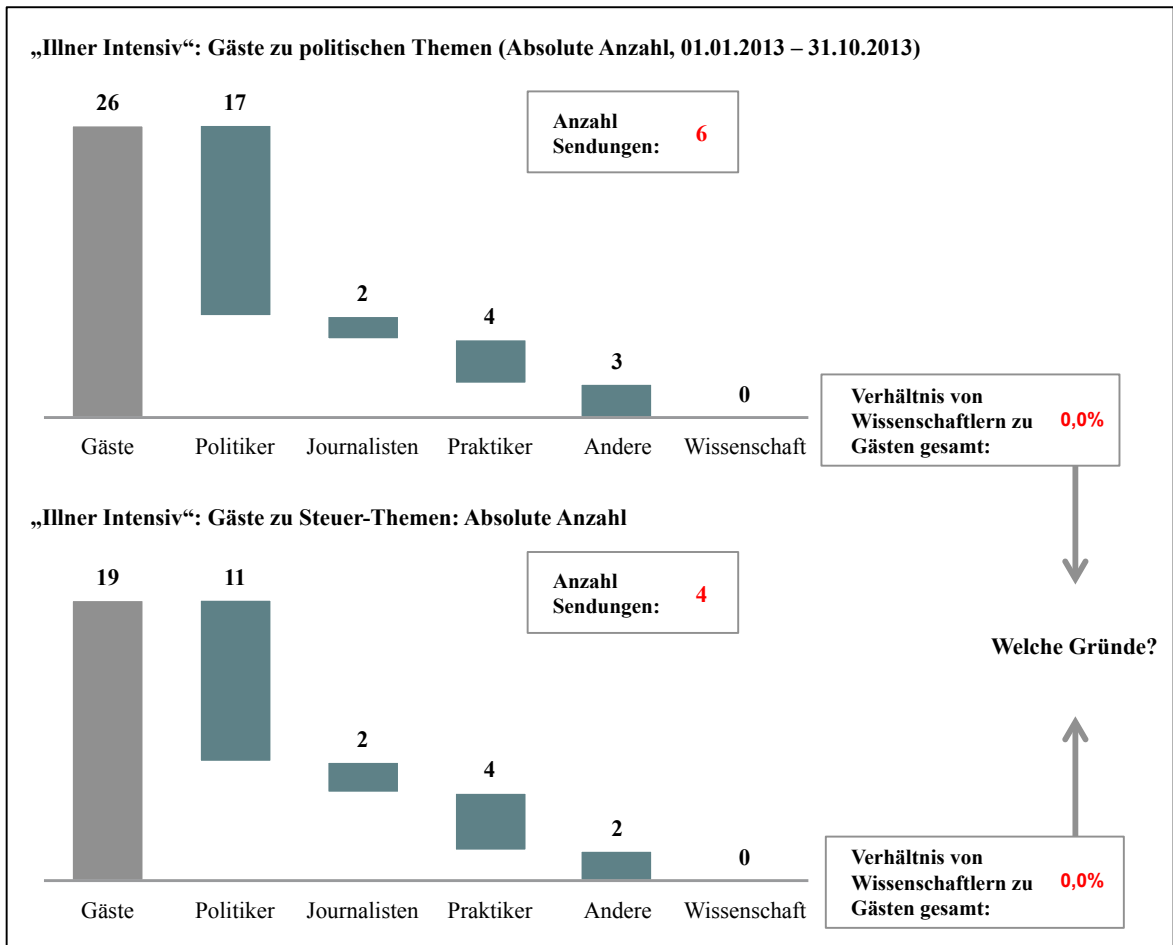
Quelle: Eigene Analyse, eigene Darstellung

Abb. 8: Gästeverteilung „hart aber fair“



Quelle: Eigene Analyse, eigene Darstellung

Abb. 9: Gästeverteilung „Maybrit Illner“



Quelle: Eigene Analyse, eigene Darstellung

Abb. 10: Gästeverteilung „Illner Intensiv“

A2 Interviewprotokoll

	Interview 1	Interview 2	Interview 3	Interview 4	Interview 5
Name	Prof. Bernd Gäbler	Volker Wilms	Georg Diedenhofen	Prof. Dr. Michael Hüther	Prof. Dr. Georg Jochum
Kategorie	Experte für TV-Talk-Shows (Beobachter)	TV-Talk-Show Redaktion	TV-Talk-Show Redaktion	Wissenschaftler (Institut)	Wissenschaftler (Universität)
Aktuelle Funktion	Journalist, Verfasser der Talk-Show-Studie im Auftrag der Otto-Brenner-Stiftung " ... unseren täglichen Talk gib uns heute". Professor für Journalistik an der FHM Bielefeld (seit 2013)	Redaktionsleiter "Maybrit Illner" und "Illner Intensiv" (ZDF) (seit 2013, bereits von 1999 bis 2004)	Redaktionsleiter "Hart aber fair" (ARD) bei Produktionsfirma Ansager und Schnippselmann (seit 2006)	Direktor und Mitglied des Präsidiums des Instituts der Deutschen Wirtschaft Köln (IW) (seit 2004)	Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht, Steuer- und Europarecht und Recht der Regulierung an der Zeppein Universität in Friedrichshafen (seit 2009)
Frühere Funktion	u.a. Geschäftsführer des Adolf Grimme Instituts (August 2001 bis Ende 2004)	u.a. Chef vom Dienst in der ZDF-Hauptredaktion Politik und Zeitgeschehen	u.a. Chef vom Dienst bei "Berlin Mitte"	u.a. Bereichsleiter Volkswirtschaft und Kommunikation der Dekabank in Frankfurt	u.a. Mitglied am Forschungszentrum für den wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Konstanz
Datum	11.10.13	21.10.13	22.10.13	23.10.13	28.10.13
Uhrzeit	14:00 Uhr	15:00 Uhr	18:30 Uhr	10:00 Uhr	15:30 Uhr
Dauer	00:50:01	00:42:11	00:46:46	00:24:21	00:37:36
Vor Ort/ telefonisch	telefonisch	telefonisch	telefonisch	telefonisch	vor Ort
Einverständnis der Aufnahme	Ja	Ja	Ja	Ja	Ja
Sperrvermerk	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Anonymisierung	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein
Dritte anwesende Personen	Nein	Nein	Nein	Nein	Nein
Auswirkungen der sozialen Situation	Keine	Keine	Kurze Unterbrechung	Keine	Kurze Unterbrechung
Gesprächsverlauf/-dynamik	Sehr gut, sehr kritische Einstellung zur Thematik, sehr guter Eingang auf Rückfragen	Guter Gesprächsverlauf, öfters Rückfragen notwendig, nicht immer ausführliche Antworten	Sehr guter Gesprächsverlauf, hohes Interesse am Thema, intensive Bemühung gute Antworten zu geben, kurze Gesprächs- und damit Aufnahmeunterbrechung	Sehr guter Gesprächsverlauf, teilweise etwas abschweifend, sogar mehr Zeit eingeräumt als vereinbart, klare Aussagen	Guter Gesprächsverlauf, kürzeres Gespräch wegen der Redundanz eines Fragenblocks, klare Aussagen, ein Wissenschaftlicher Mitarbeiter war während des Gesprächs anwesend

Quelle: Homepages und Interviews, eigene Darstellung

Tab. 2: Interviewprotokoll

A3 Leitfadeninterviews

zum Thema

„Wissenschaft(ler) in der Medienöffentlichkeit politischer TV-Talk-Shows zur Thematik der Vermögensteuer“

Generelle Einleitung

„Bevor ich mit den Fragen zum eigentlichen Interview starte möchte ich kurz umreißen um was es in meiner Bachelorarbeit und dem heutigen Interview gehen wird.

Ich setze mich im Rahmen meiner Forschung mit der Bedeutung von Wissenschaft(lern) in der Medienöffentlichkeit auseinander. Der öffentliche Diskurs, den ich in diesem Zusammenhang untersuche, ist die Diskussion der Wiedereinführung einer Vermögensteuer in Deutschland. Dabei fokussiere ich mich auf politische Talk-Shows als Arenen der Öffentlichkeit. Ich möchte aus meinen Forschungsergebnissen auch Rückschlüsse für die wissenschaftliche Politikberatung treffen.

Ich führe Leitfadeninterviews sowohl mit Redaktionsvertretern politischer Talkshows als auch mit für den Diskurs relevanten, oder in Talk-Shows präsenten Wissenschaftlern durch. Mein Interview mit Ihnen ist als Experteninterview zu sehen.

Ich möchte Ihnen zunächst einige Fragen zu Ihren Erfahrungen mit politischen Talk-Shows stellen. Darauf aufbauend möchte ich mit Ihnen erstens die Entwicklung politischer Talk-Shows hinsichtlich der Bedeutung von Wissenschaft und zweitens die Relevanz von Wissenschaft in der Öffentlichkeit, auch in Bezug auf Politikberatung, diskutieren.“

A3.1 Leitfaden Prof. Bernd Gäbler

1 Die Entwicklung von Wissenschaft(lern) in politischen Talk-Shows

- Sie sagen in Ihrer Studie im Auftrag der OBS, dass in Talk-Shows immer wieder die gleichen Gäste in unterschiedlichen Konstellationen eingeladen werden. Und weiter, dass im Zweifel der Show-Wert wichtiger als die Kompetenz der Gäste ist. Lassen sich diese beiden Aussagen auch auf den Gast-Typus des Wissenschaftlers beziehen?
- Wie sehen sie die Bedeutung von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows? Beobachten Sie in diesem Zusammenhang einen spezifischen Trend in den letzten 5-10 Jahren?
- Sind Wissenschaftler häufiger oder seltener vertreten? Sie sagen, dass Wissenschaftler als zu kompliziert gelten...
- Was für Wissenschaftler sind das bzw. fehlen? Sie sprechen in Ihrer Studie speziell von der Abstinenz junger Wissenschaftler etwa Juniorprofessoren als Gäste...
- Beobachten Sie eine reduzierte Bedeutung von wissenschaftlicher Expertise bzw. wissenschaftlichem Wissen, zum Beispiel neuer Forschungsergebnisse?
- Wie ist dies in Bezug auf das Thema der Wiedereinführung einer Vermögensteuer?

2 Das System Medien

- Was wird Ihrer Meinung nach von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows erwartet?
 - > Seitens der Redaktion – Quote und Unterhaltungswert?
 - > Seitens des Publikums? Eine bestimmte Rolle? Verständlichkeit?
- Gibt es einen „Wissenschaftler-Pool“, aus dem die Redaktionen schöpfen?
- Wie ist das in Bezug auf die Vermögensteuer bzw. steuerliche Themen? Gibt es dort Unterschiede zu anderen Themengebieten?
- Was ist Ihr Eindruck: Wer wird statt Wissenschaftlern von den Redaktionen eingeladen?
- Wie bewerten Sie diese Entwicklung im Gesamten?

3 Das System Wissenschaft

- Wann sind Wissenschaftler „Talk-Show-tauglich“?
- Was ist die Motivation von Wissenschaftlern, als Gast an politischen Talk-Shows teilzunehmen?
- Hat es Ihrer Meinung nach einen Vorteil, Wissenschaftler einzuladen? Wenn ja, welchen? Wenn nein, warum nicht?
- Sie haben einen Lehrauftrag an der FHM Bielefeld: Würden Sie die folgende These unterstützen? „Wissenschaftler müssen aufgrund der Teilnahme an Talk-Shows mit einem Reputationsverlust innerhalb der Wissenschaft rechnen“.

4 Entwissenschaftlichung

- Sehen sie eine sinkende Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen in der gesamten Medienöffentlichkeit, nicht nur in Talk-Shows?
- Sehen sie diese Entwicklung auch im öffentlichen Diskurs der Wiedereinführung der Vermögensteuer? Warum?
- Wer ist in diesem Kontext „schuld“: Wissenschaftler oder die Medien? Ziehen sich Wissenschaftler aus der Öffentlichkeit zurück oder werden Sie von den Medien ausgegrenzt?

5 Ausblick

- Wie schätzen sie die Rolle von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit zukünftig ein?
- Was für Veränderungen sind notwendig, wünschenswert?

A3.2 Interview Volker Wilms

1 TV-Talk-Shows im Allgemeinen

- Wie wählen Sie ein Thema aus?
- Wie wählen Sie die Gäste aus?
- Wann war die Sendung gut?

2 Die Entwicklung von Wissenschaft(lern) in politischen Talk-Shows

- Wie sehen sie die Bedeutung von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows?
- Beobachten Sie in diesem Zusammenhang einen spezifischen Trend?
- Wie ist die Bedeutung von Wissenschaftlern im Bezug auf steuerliche Themen und speziell die Thematik der Vermögensteuer zu sehen?

3 Talk-Show-Redaktion: Auswahl von Wissenschaftlern

- Wie entscheiden Sie ob in einer Sendung ein oder mehrere Wissenschaftler als Gäste eingeladen werden oder nicht? Haben sie klare Maximen in der Redaktion? Ist Ihnen das überhaupt wichtig?
- Nach welchen konkreten Kriterien entscheiden sie?
 - > Thema
 - > Prominenz
 - > Polit. Einstellung/ Meinung
 - > „Streitaffinität?“
 - > wissenschaftliche Reputation
 - > Alter
 - > Universität vs. Institut
- Wie viele Anfragen an Wissenschaftler machen Sie pro Sendungstermin?
 - > Wie oft wird zugesagt?
 - > Wie oft wird abgesagt?
 - > Bei einer Absage: Mit welcher Begründung?
- Gibt es einen „Wissenschaftler-Pool“, aus dem Sie schöpfen?

4 Talk-Show-Redaktion: Verhältnis zu und Anforderungen an Wissenschaftler

- In Anlehnung an die Auswahlkriterien: Was erwarten sie als Redaktionsleiter von „Maybrit Illner“ und „Iner Intensiv“ von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows (Nachfrage: Eine bestimmte Rolle)?
- Wann sind Wissenschaftler „Talk-Show-tauglich“?
- Wie ist das in Bezug auf die Vermögensteuer bzw. steuerliche Themen? Gibt es dort Unterschiede zu anderen Themengebieten?
- Welchen Wissenschaftler würden Sie als erstes, zweites, drittes einladen? Warum?
- Hat es Ihrer Meinung nach einen Vorteil, Wissenschaftler einzuladen? Wenn ja, welchen? Wenn nein, warum nicht?
- Laden Sie statt Wissenschaftlern mittlerweile einen anderen Gast-Typ ein? Welchen Vorteil hat das gegenüber Wissenschaftlern?
 - > „Experten“ ?!
 - > Medienschafter als Aufbereiter wiss. Wissens? Salonfähigkeit?
 - > Mischform Journalist/ Moderator und Wissenschaftler? Ranga-Yogeshwar-Prinzip?
- Wie bewerten Sie diese Entwicklung im Gesamten?

5 Entwissenschaftlichung

- Sehen sie eine sinkende Bedeutung von Wissenschaftlern als Kommunikatoren von wissenschaftlichem Wissen in der gesamten Medienöffentlichkeit, nicht nur in Talk-Shows? Stichwort Entwissenschaftlichung?
- Sehen sie diese Entwicklung auch im öffentlichen Diskurs der Wiedereinführung der Vermögensteuer? Warum?
- Wer ist in diesem Kontext Ihrer Meinung nach letztlich „schuld“: Wissenschaftler oder die Medien? Ziehen sich Wissenschaftler aus der Öffentlichkeit zurück oder werden Sie von den Medien ausgegrenzt?

6 Ausblick

- Wie schätzen sie die Rolle von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit, speziell in Talk-Shows zukünftig ein?
- Was für Veränderungen sind notwendig, wünschenswert?

A3.3 Interview Georg Diedenhofen

1 TV-Talk-Shows im Allgemeinen

- Wie wählen Sie ein Thema aus?
- Wie wählen Sie die Gäste aus?
- Wann war die Sendung gut?

2 Die Entwicklung von Wissenschaft(lern) in politischen Talk-Shows

- Wie sehen sie die Bedeutung von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows?
- Beobachten Sie in diesem Zusammenhang einen spezifischen Trend?
- Wie ist die Bedeutung von Wissenschaftlern im Bezug auf steuerliche Themen und speziell die Thematik der Vermögensteuer zu sehen?

3 Talk-Show-Redaktion: Auswahl von Wissenschaftlern

- Wie entscheiden Sie ob in einer Sendung ein oder mehrere Wissenschaftler als Gäste eingeladen werden oder nicht? Haben sie klare Maximen in der Redaktion? Ist Ihnen das überhaupt wichtig?
- Nach welchen konkreten Kriterien entscheiden sie?
 - > Thema
 - > Prominenz
 - > Polit. Einstellung/ Meinung
 - > „Streitaffinität?“
 - > wissenschaftliche Reputation
 - > Alter
 - > Universität vs. Institut
- Wie viele Anfragen an Wissenschaftler machen Sie pro Sendungstermin?
 - > Wie oft wird zugesagt?
 - > Wie oft wird abgesagt?
 - > Bei einer Absage: Mit welcher Begründung?
- Gibt es einen „Wissenschaftler-Pool“, aus dem Sie schöpfen?

4 Talk-Show-Redaktion: Verhältnis zu und Anforderungen an Wissenschaftler

- In Anlehnung an die Auswahlkriterien: Was erwarten sie als Redaktionsleiter von „Hart aber fair“ von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows (Nachfrage: Eine bestimmte Rolle)?
- Wann sind Wissenschaftler „Talk-Show-tauglich“?
- Wie ist das in Bezug auf die Vermögensteuer bzw. steuerliche Themen? Gibt es dort Unterschiede zu anderen Themengebieten?
- Welchen Wissenschaftler würden Sie als erstes, zweites, drittes einladen? Warum?
- Hat es Ihrer Meinung nach einen Vorteil, Wissenschaftler einzuladen? Wenn ja, welchen? Wenn nein, warum nicht?
- Laden Sie statt Wissenschaftlern mittlerweile einen anderen Gast-Typ ein? Welchen Vorteil hat das gegenüber Wissenschaftlern?
 - > „Experten“ ?!
 - > Medienschaffende als Aufbereiter wiss. Wissens? Salonfähigkeit?
 - > Mischform Journalist/ Moderator und Wissenschaftler? Ranga-Yogeshwar-Prinzip?
- Wie bewerten Sie diese Entwicklung im Gesamten?

5 Entwissenschaftlichung

- Sehen sie eine sinkende Bedeutung von Wissenschaftlern als Kommunikatoren von wissenschaftlichem Wissen in der gesamten Medienöffentlichkeit, nicht nur in Talk-Shows? Stichwort Entwissenschaftlichung?
- Sehen sie diese Entwicklung auch im öffentlichen Diskurs der Wiedereinführung der Vermögensteuer? Warum?
- Wer ist in diesem Kontext Ihrer Meinung nach letztlich „schuld“: Wissenschaftler oder die Medien? Ziehen sich Wissenschaftler aus der Öffentlichkeit zurück oder werden Sie von den Medien ausgegrenzt?

6 Ausblick

- Wie schätzen sie die Rolle von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit, speziell in Talk-Shows zukünftig ein?
- Was für Veränderungen sind notwendig, wünschenswert?

A3.4 Interview Prof. Dr. Michael Hüther

1 Teilnahme an politischen Talk-Shows

- Die Süddeutsche Zeitung zeichnet schon im Juni 2010 das Bild von Ihnen als „gefragter Gesprächspartner in Talk-Shows, der keine Kontroverse auslöst“.
- Deswegen meine erste Frage: Ist dieses Bild noch aktuell? Werden Sie häufig zu politischen Talk-Shows eingeladen?
 - > Wie oft wurden Sie diese Jahr zu politischen Talk-Shows eingeladen?
 - > Wie viele Einladungen haben Sie zugesagt bzw. abgesagt?
 - > Was waren die Gründe der Zu- bzw. Absagen? Warum waren Sie beispielsweise bei „hart aber fair“ zum Thema Rente mit 70?
 - > Haben Sie im Anschluss daran spezielle Kriterien, die Zu- oder Absagen zugrunde liegen? Die Talk-Shows? Gäste? Thema?

2 Teilnahme an Talk-Show u.a. mit dem Thema „Vermögensteuer“

- Sie waren am 19.09.2012 bei „Anne Will“: Dort wurde unter anderem auch über die Möglichkeit der Wiedereinführung der Vermögensteuer diskutiert.
- Wie oft wurden Sie zu Talk-Shows zum Thema der Vermögensteuer/ Steuern allgemein eingeladen?
 - > Wie viele Einladungen haben Sie zugesagt bzw. abgesagt?
 - > Was waren die Gründe der Zu- bzw. Absagen?

3 Motivation der Teilnahme

- Ich würde gerne näher auf Ihre Motivation eingehen, in Talk-Shows präsent zu sein. Wie würden Sie diese Formulieren? Macht Ihnen das Spaß? Ist es Pflicht?
- Was ist Ihre Motivation, als Gast an Talk-Shows zum konkreten Thema der Vermögensteuer teilzunehmen? Issue Advocat?
- Was erhoffen Sie sich von der Teilnahme?
- Welchen Vorteil hat es aus Ihrer Sicht, Sie einzuladen?
- Sind Sie nach Talk-Shows mit Ihrem Auftritt zufrieden?

4 Wissenschaft(ler) in politischen Talk-Shows: Entwicklung

- Wie schätzen Sie die Bedeutung von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows ein? Beobachten Sie in diesem Zusammenhang einen spezifischen Trend?
 - > Weniger oder mehr Wissenschaftler?
 - > Was für Wissenschaftler?
 - > Was wird Ihrer Meinung nach von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows erwartet?
 - > Seitens der Redaktion – Quote und Unterhaltungswert?
 - > Seitens des Publikums? Eine bestimmte Rolle? Verständlichkeit?
- Sollten Wissenschaftler in politischen Talk-Shows ihre Forschungsergebnisse versuchen zu erklären? Dabei komplizierte Sachverhalte vereinfachen?

5 Entwissenschaftlichung

- Sehen sie eine sinkende Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen in
 - > Talk-Shows?
 - > der gesamten Medienöffentlichkeit, nicht nur in Talk-Shows?
- Sehen sie diese Entwicklung auch im öffentlichen Diskurs der Wiedereinführung der Vermögensteuer? Warum?
- Wer ist in diesem Kontext „schuld“: Wissenschaftler oder die Medien?

6 Verhältnis Wissenschaft, Medien und Politikberatung

- Müssen Sie aufgrund der Teilnahme an Talk-Shows mit einem Reputationsverlust innerhalb der Wissenschaft rechnen?
- Das FAZ Ökonomen Ranking sieht sie in der Resonanz der Politik auf Platz 5 und der Resonanz in den Medien auf Platz 3 Deutschlands einflussreichster Ökonomen. Im Forschungsranking sind Sie nicht unter den Top 100. Was ist Ihnen wichtiger: Reputation in den Medien, in der Politik oder in der Wissenschaft?
- Anschließend daran: Sehen Sie sich mehr als Wissenschaftler oder Politikberater (politikberatender Wissenschaftler oder wissenschaftlicher Politikberater)?
 - > Mehr öffentliche Politikberatung? Wie?
 - > Mehr nicht-öffentliche Politikberatung? Wie?

7 Ausblick

- Wie schätzen sie die Rolle von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit zukünftig ein?
- Was für Veränderungen sind notwendig, wünschenswert?

A3.5 Interview Prof. Dr. Georg Jochum

1 Teilnahme an politischen Talk-Shows

- Werden Sie häufig zu politischen Talk-Shows eingeladen?
- Wie oft wurden Sie diese Jahr zu politischen Talk-Shows eingeladen?
- Wie viele Einladungen haben Sie zugesagt bzw. abgesagt?
- Was waren die Gründe der Zu- bzw. Absagen?
- Haben Sie im Anschluss daran spezielle Kriterien, die Zu- oder Absagen zugrunde liegen? Die Talk-Shows? Gäste? Thema?

2 Teilnahme an Talk-Show u.a. mit dem Thema „Vermögensteuer“

- Wie oft wurden Sie zu Talk-Shows zum Thema der Vermögensteuer/ Steuern allgemein eingeladen?
- Wie viele Einladungen haben Sie zugesagt bzw. abgesagt?
- Was waren die Gründe der Zu- bzw. Absagen?

3 Motivation der Teilnahme

- Ich würde gerne näher auf Ihre Motivation eingehen, in Talk-Shows präsent zu sein. Wie würden Sie diese Formulieren? Macht Ihnen das Spaß? Ist es Pflicht?
- Was ist Ihre Motivation, als Gast an Talk-Shows zum konkreten Thema der Vermögensteuer teilzunehmen?
- Was erhoffen Sie sich von der Teilnahme?
- Welchen Vorteil hat es aus Ihrer Sicht, Sie einzuladen?
- Sind Sie nach Talk-Shows mit Ihrem Auftritt zufrieden?

4 Wissenschaft(ler) in politischen Talk-Shows: Entwicklung

- Wie schätzen Sie die Bedeutung von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows ein? Beobachten Sie in diesem Zusammenhang einen spezifischen Trend?
 - > Weniger oder mehr Wissenschaftler?
 - > Was für Wissenschaftler?
- Was wird Ihrer Meinung nach von Wissenschaftlern in politischen Talk-Shows erwartet?
 - > Seitens der Redaktion – Quote und Unterhaltungswert?

- > Seitens des Publikums? Eine bestimmte Rolle? Verständlichkeit?
- Sollten Wissenschaftler in politischen Talk-Shows ihre Forschungsergebnisse versuchen zu erklären? Dabei komplizierte Sachverhalte vereinfachen?

5 Entwissenschaftlichung

- Sehen sie eine sinkende Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen in
 - > Talk-Shows?
 - > Der gesamten Medienöffentlichkeit, nicht nur in Talk-Shows?
- Sehen sie diese Entwicklung auch im öffentlichen Diskurs der Wiedereinführung der Vermögensteuer? Warum?
- Wer ist in diesem Kontext „schuld“: Wissenschaftler oder die Medien?

6 Verhältnis Wissenschaft, Medien und Politikberatung

- Müssen Sie aufgrund der Teilnahme an Talk-Shows mit einem Reputationsverlust innerhalb der Wissenschaft rechnen?
- Ökonomenrankings – auch vorstellbar für Juristen?
- Anschließend daran: Sehen Sie sich mehr als Wissenschaftler oder Politikberater (politikberatender Wissenschaftler oder wissenschaftlicher Politikberater)?
 - > Mehr öffentliche Politikberatung? Wie?
 - > Mehr nicht-öffentliche Politikberatung? Wie?

7 Ausblick

- Wie schätzen sie die Rolle von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit zukünftig ein?
- Was für Veränderungen sind notwendig, wünschenswert?

Eidesstattliche Erklärung

Bearbeitet von: Henry Justus Bertram Schmees

Matrikelnummer: 10200128

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Titel „Das Ende öffentlicher wissenschaftlicher Politikberatung? Die ‚Entwissenschaftlichung‘ öffentlicher Diskurse in politischen TV-Talk-Shows am Beispiel der Vermögensteuer“ selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe.

Die Arbeit wurde keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und wurde auch nicht bereits veröffentlicht. Die Übernahme wörtlicher Zitate sowie die Verwendung der Gedanken anderer Autoren habe ich an den entsprechenden Stellen der Arbeit mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht.

Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Friedrichshafen, 04.12.2013

Unterschrift: _____
Henry Justus Bertram Schmees